

Birgitta Busse

**Europäische Identität als Gegenstand von  
Wissenschaft und Forschung**

**Empirie und Reflexion aus verschiedenen  
Fachrichtungen**



Birgitta Busse

## **Europäische Identität als Gegenstand von Wissenschaft und Forschung**

**Empirie und Reflexion aus verschiedenen  
Fachrichtungen**

Die Autorin trägt die Verantwortung für den Inhalt.

Herausgeber der Reihe „Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung“:

Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz,  
Fachbereich Geschichte und Soziologie, 78457 Konstanz  
Tel. 07531/88-2896

Die AG Hochschulforschung im Internet:  
<http://www.uni-konstanz.de/ag-hochschulforschung>

ISSN 1616-0398

# Inhaltsverzeichnis

	Seite
<b>Einführung und Übersicht</b> .....	1
<b>1 Geisteswissenschaften</b> .....	7
<b>Philosophie</b>	
1.1 Nationale Konstruktionen Europäischer Identität (2009 – 2012) Philosophische Fakultät, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf Dennis Lichtenstein .....	8
<b>Geschichte</b>	
1.2 Perspektiven der Unionsgrundordnung: Identitäten (2008) Fernuniversität Hagen, Institut für Europäische Verfassungswissenschaften Peter Brandt .....	12
1.3 Identitätskonflikte in Europa – Deutschland & Europa (2007) Landeszentrale für politische Bildung, Baden-Württemberg .....	13
1.4 Historische Stationen europäischer Identitätsfindung (2006) Landeszentrale für politische Bildung, Baden-Württemberg .....	14
1.5 Europäische Identitäten – Eine Identität für Europa? (2005) Simon Donig .....	15
1.6 Verflechtungen und Differenz. Zum Problem der Grenzen Europas (2005) Jürgen Kocka .....	16
<b>Sprach-/ Kulturwissenschaften</b>	
1.7 In Search of an Identity: European Discourses and Ancient Paradigms (2010) Institute for Advanced Study, Princeton Angelos Chaniots .....	18
1.8 Masterstudiengang „Kulturelle Grundlagen Europas“ (seit WS 2008/09) Doktorandenkolleg „Europa in der globalisierten Welt“ (seit 2006) Universität Konstanz .....	19
1.9 Europa – Identität und Andenken (2008) Adolf Muschg .....	22
1.10 Grenzen und Identität Europas bis zum 21. Jahrhundert (2008) Hans-Ulrich Wehler .....	23
<b>2 Sozialwissenschaften</b> .....	24
2.1 Eurobarometer (seit 1973) Europäische Kommission, Generaldirektion Kommunikation Das Gefühl, Bürger der Europäischen Union zu sein (November 2015) Unionsbürgerschaft und Freizügigkeit (November 2015) Aktueller Stand des Gefühls, Bürger der EU zu sein (Mai 2015) Bereiche, die am stärksten ein Gefühl der Gemeinschaft erzeugen (Mai 2015) .....	25
2.2 Europäische Integration und Krise in der Euro-Zone (2014) Institut für Demoskopie, Allensbach Oliver Bruttel Ein veränderter Blick auf Europa? (2014) Das Vertrauen in die Europäische Union wächst (2013) Stabile Vorurteile – robuste Gemeinschaft (2012) .....	30

2.3	Europäische Identität als Projekt, Innen- und Außensichten (2009) Thomas Meyer, Johannes Eisenberg .....	33
2.4	Europäische Identität (2009) Thomas Meyer .....	34
<b>3</b>	<b>Politikwissenschaften</b> .....	<b>35</b>
3.1	Die institutionelle Architektur der Europäischen Union (2015) Wulf Reiners, Wolfgang Wessels .....	36
3.2	Europa! Identität und Perspektive des Kontinents (2011) CAP – Centrum für angewandte Politikforschung, Ludwig Maximilians Universität München Werner Weidenfeld.....	37
3.3	Eine politische Identität der Europäer, was ist das? (2011) Furio Cerutti .....	38
3.4	Der Zusammenhalt Europas – In Vielfalt geeint (2009) Christoph Schönberger .....	40
3.5	Europäische Identität durch gemeinsame Werte? (2009) Ellen Bos.....	42
3.6	The politicization of European identities (2009) Jeffrey T. Chechel, Peter Katzenstein .....	43
3.7	Europäische Identität als Befund, Entwurf und Handlungsgrundlage (2007) Jürgen Kocka .....	45
3.8	Zur Einführung: Sichzeigen und Unverfügbarkeit „Europäischer Identität“ (2002) Ralf Elm .....	46
<b>4</b>	<b>Rechtswissenschaft</b> .....	<b>48</b>
4.1	Soziale Grund- und Menschenrechte im europäischen (und internationalen) Arbeitsrecht (2016) Fakultät für Wirtschaftswissenschaften, Universität Paderborn .....	48
4.2	Europäische Identität und europäische Verfassung (2004) Max-Planck-Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht .....	49
<b>5</b>	<b>Wirtschaftswissenschaften</b> .....	<b>56</b>
5.1	20 Jahre Österreich in der EU: Was der Beitritt an einem NÖ Industriebetrieb veränderte (2015) Berndorf AG, Österreich .....	56
<b>6</b>	<b>Medizin, Gesundheitswissenschaften</b> .....	<b>59</b>
6.1	Joint Programming Initiatives – Strategic Research Agendas (2008 – 2020) European Council – Commission .....	59

<b>7</b>	<b>Naturwissenschaften</b> .....	61
7.1	Geschichte des CERN (2013) Michael Krause .....	61
<b>8</b>	<b>Allgemeine wissenschaftliche Institutionen</b> .....	63
8.1	Europäische Integration – Europäische Identität? (2014) Österreichische Akademie der Wissenschaften.....	63
8.2	Europäische Identität, Symposium (2007) STIFTUNG HAUS action 365 .....	66
<b>9</b>	<b>Wissenschaftliche Projekte der Europäischen Kommission</b> .....	68
9.1	Report on the Integration of Socio-economic Sciences and Humanities (SSH) in Horizon 2020 (2014) .....	68
9.2	Emergence and transmission of European cultural heritage and Europeanisation – Reflective-2-2015 (2013 – 2015).....	70
9.3	European Identity, Cultural Diversity and Political Change – EUINDEPTH (2014 – 2017) .....	71
9.4	Identities and modernities in Europe: European and national identity construction programmes and politics, culture, history and religion – IME (2009 – 2012).....	72
9.5	The Development of European Identity/Identities: Unfinished Business, A Policy Review (2012) .....	75





## **Einführung und Übersicht**

Die Frage nach dem europäischen Bewusstsein und der europäischen Identität kann in ganz unterschiedlicher Weise angegangen und behandelt werden. Zwei Felder sind dazu von besonderem Interesse: zum einen das Feld der öffentlichen Debatte, zum anderen das Feld der wissenschaftlichen Auseinandersetzung. Ersteres haben wir in Heft Nr. 86 dieser Reihe unter dem Titel „Das europäische Bewusstsein in der öffentlichen Debatte“ von Januar 2016 dokumentiert. Nun wenden wir uns der Diskussion in Wissenschaft und Forschung über dieses Thema zu, wie sie in den verschiedenen Fachrichtungen geführt wird.

Die Ausgangsfragen lauten: Wie werden europäisches Bewusstsein und europäische Identität in der wissenschaftlichen Forschung und Reflexion behandelt? Welche Aspekte stehen dabei im Mittelpunkt, und in welcher Weise setzen sich die einzelnen Fachrichtungen damit auseinander?

Der Zeitrahmen für die Recherche umfasste ein Jahr: von Frühjahr 2015 bis zum Frühjahr 2016. Das Ergebnis vermittelt einen Eindruck davon, in welcher Intensität dieses Thema behandelt wird und welche Schwerpunkte die einzelnen Fachbereiche legen. Einen vollständigen Abriss des Forschungsstandes beansprucht diese Dokumentation nicht. Sie nimmt eine Auswahl der wissenschaftlichen Forschungen vor, die zum einen im Internet und zum anderen in Sammelbänden veröffentlicht wurden.

Das weite Feld der wissenschaftlichen Auseinandersetzung muss nach den verschiedenen Fachrichtungen mit ihren gesonderten disziplinären Gegenständen und methodischen Ausrichtungen unterteilt werden. Alle sieben Fachrichtungen – Geisteswissenschaften, Sozialwissenschaften, Rechtswissenschaften, Wirtschaftswissenschaften, Naturwissenschaften, Medizin und Ingenieurwissenschaften – sind in die Recherche im Internet und in ausgewählten Monographien einbezogen worden. Forschungsergebnisse gesamtwissenschaftlicher Institutionen und europäischer Projektgruppen ergänzen die Arbeiten und Beiträge der einzelnen Fachrichtungen.

### **Geistes-, Sozial- und Rechtswissenschaften, gesamtwissenschaftliche Institutionen und Programme der Europäischen Union**

Die Befassung mit dem Thema der sozialen europäischen Identität in den einzelnen Fachrichtungen ist unterschiedlich breit und differenziert je nach ihrer Zusammensetzung, weshalb in einigen Fachrichtungen eine weitere Unterteilung nach Fächern wie Philosophie und Geschichte oder Soziologie und Politikwissenschaft erfolgt. Die Grenzen der Zugehörigkeit zu den Wissenschaften sind in den Arbeiten oft fließend und nicht scharf zu ziehen. Die gesamtwissenschaftlichen Institutionen besitzen von vornherein einen universelleren Blick auf das Thema.

Eine besondere Stellung haben die Initiativen und Programme der Europäischen Union inne, die auf eine Klärung und Stärkung des „europäischen Bewusstseins“ ausgerichtet sind. Ihnen ist daher abschließend ein eigenes Kapitel gewidmet, in dem fünf solcher Vorhaben vorgestellt werden. Sowohl die Ansätze dieser Programme wie die bislang vorliegenden Befunde verdienen mehr Aufmerksamkeit, als ihnen bislang offenbar zugekommen ist.

### **Wirtschaftswissenschaften, Medizin und Naturwissenschaften**

Dagegen sind in anderen Fachrichtungen wie den Wirtschaftswissenschaften, der Medizin, den Naturwissenschaften und den Ingenieurwissenschaften keine Auseinandersetzungen mit dem Komplex „europäische Identität / europäisches Bewusstsein / europäische Dimension“ auf Grund der disziplinären Gegenstände zu erwarten. Es sind weder Erhebungen noch textliche Ausführungen zu diesem Themenfeld zu finden.

Die disziplinäre Ausrichtung dieser Fachrichtungen führt eher zu praktischen Tätigkeiten, auch in der supra-nationalen Forschung, wenn es um Europa geht, und sieht theoretische Auseinandersetzungen mit dem Konzept Europa nicht vor. Für die Medizin und die Naturwissenschaften existieren Einrichtungen oder Programme, die zentral auf der europäischen Dimension gründen, europäisches Bewusstsein in praktischer Wirksamkeit demonstrieren, z. B. das bekannte CERN-Projekt. Die Wirtschaftswissenschaften sind mit ebenfalls einem praktischen Beispiel aus dem Unternehmensbereich vertreten, das verdeutlicht, wie europäisches Bewusstsein wirtschaftliches Handeln bestimmt und fördert, wenn die Voraussetzungen dafür geschaffen sind. Im Fachbereich der Ingenieurwissenschaften hat die Recherche sogar zu keinem Ergebnis geführt.

Werden die gesammelten Stellungnahmen und Ausführungen aus den verschiedenen Fachrichtungen bzw. Einzelfächern in einen Überblick genommen, so werden Übereinstimmungen wie Abgrenzungen und Differenzen sichtbar. Dabei sind zwei Achsen bei der Befassung mit dem Thema zu unterscheiden:

- Zum einen die Achse zwischen disziplinärem Gegenstand der Forschung, gleichsam „die akademische Auseinandersetzung“, einerseits und andererseits die praktische Verwirklichung „Europas“ im Alltag von Wirtschaft und Gesellschaft,
- zum anderen die Achse zwischen „theoretischer Klärung“ und „kritischer Diagnose“ auf der einen und „empirischer Behandlung“ durch Erhebungen und Befragungen auf der anderen Seite.

### **„Europäische Identität“ und „europäisches Bewusstsein“**

Für die Recherche im Internet sind „Suchbegriffe“ angebracht; in diesem Fall wurden die folgenden benutzt: Europäisches Bewusstsein, europäische Identität, europäische Dimension / European dimension, European identity, European citizenship. Sie umreißen das interessierende Feld der wissenschaftlichen Behandlung, signalisieren zugleich, dass Identität, Dimension und citizenship unterschiedliche Sachverhalte ansprechen, wiewohl Überschneidungen bestehen. So bezeichnet „Identität“ in erster Linie das individuelle Empfinden einer Zugehörigkeit und seine Gestaltung. „Bewusstsein“ besitzt darüber hinaus eine Vorstellung über das Geschehen in dieser Einheit. „Dimension“ hebt auf die politische, kulturelle und soziale Ebene Europas ab, seine Entwicklung und Spannungen. Schließlich ist „citizenship“ begrenzt auf die politisch-soziale Teilhabe der Bürger in Europa an den Entscheidungsprozessen und deren Umsetzung in Verträgen, Gesetzen und Erlassen.

Für die beiden hauptsächlich verwendeten Begriffe bedeutet dies: Eine „europäische Identität“ kann sehr allgemein gehalten sein, für ein „europäisches Bewusstsein“ ist es notwendig, diese Identität auch umzusetzen, z.B. in einem konkreten europäischen Projekt, wie der Europäischen Union oder der Währungsunion.

### **Bausteine und Perspektiven einer sozialen Identität**

Der europäischen als einer sozialen Identität lassen sich sechs Bausteine oder Perspektiven zuordnen. Sie stammen aus verschiedenen Konzepten und erscheinen geeignet, die Konturen der europäischen Identität näher zu bestimmen. Das Vorgehen zur Einordnung und zum Verständnis der verschiedenen ausgewählten Texte aus Wissenschaft und Forschung anhand dieser Bausteine entspricht dem im früheren Band über die Stellungnahmen öffentlicher Einrichtungen zu Europa, seiner Integration und Identität (vgl. Birgitta Busse, Das europäische Bewusstsein in der öffentlichen Debatte, Beiträge aus Politik, Administration, Presse, Wissenschaft und von Bürgern, Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung 86, 2015). Die versammelten Texte sind auf diese Weise besser miteinander zu vergleichen, und es ist leichter zu erkennen, welche der Bausteine oder Perspektiven von Identität jeweils im Mittelpunkt stehen.

### **(1) Zugehörigkeit und Abgrenzung**

Drei Schritte trennen und verbinden diese beiden Begriffe: im ersten Schritt kann die Zugehörigkeit geographisch-regional eingegrenzt werden, im zweiten wird sie dokumentiert und erkennbar gemacht, und im dritten Schritt benötigt sie eine ideelle und soziale Grundlage, um die „Zugehörigen“ von den „Anderen“ zu trennen.

Zum ersten Schritt gehört die Frage, wieweit Europa, besonders im Südosten, geographisch reicht. Welches Land oder welcher Teil eines Landes gehört noch dazu und wo ist die Grenze?

Im zweiten Schritt zeigt sich die Europäische Union – die Staatengemeinschaft Europas – z.B. in ihrem dunkelroten Pass, in Autokennzeichen, in einer gemeinsamen Kennzeichnung von Bio-Lebensmitteln und an Grenzen, an denen zwischen EU- und Nicht-EU-Bürgern unterschieden wird.

Die ideelle Grundlage, als dritter Schritt, bezieht sich auf die europäische Zivilisation und eine gemeinsame Geschichte, auf den Friedenswillen und die Bereitschaft, in Not zusammenzustehen.

### **(2) Ideale und Werte**

Die „Erklärung zur europäischen Identität“ von 1973 legte die Werte erstmals gemeinschaftlich fest: Erhalt des Friedens und nationaler Kulturen, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit der Mitgliedsstaaten, soziale Gerechtigkeit und Wahrung der Menschenrechte. Immer wieder wird in den wissenschaftlichen Diskussionen auf solche Werte verwiesen, wobei das Bündel jeweils unterschiedlich bunt und strikt verknüpft ist, auch Individualismus, Wissenschaftlichkeit, Offenheit als kennzeichnende Werte benannt werden.

Geschichtliche Erfahrungen über die Jahrhunderte und Jahrtausende führten zu der Erkenntnis, diese Werte als europäisch anzusehen und anzuwenden. Dazu gehört außerdem, Verschiedenheit als Teil Europas zu empfinden und Kriege zu vermeiden. Eine weitere Grundlage in der Europäischen Union ist ein gemeinsamer Wirtschaftsraum, zu der gesamtstaatliche Elemente hinzutreten.

### **(3) Symbole und Stätten**

An Symbolen und Stätten wird Identität und Zugehörigkeit sichtbar, sie haben daher eine große Bedeutung. Es kann sich dabei um Institutionen handeln, wie die Europäische Kommission, der Europäische Rat, das Europäische Parlament und die Europäische Zentralbank. Noch bedeutungsvoller sind Erinnerungsstätten, weil sie gemeinsames Gedenken bewahren und damit Zusammenhalt stützen, selbst wenn sie auf frühere Konflikte verweisen.

Unter den europäischen Symbolen ist die europäische Flagge mit zwölf gelben Sternen auf blauem Grund hervorzuheben, in der sich vieles an Verweisen und Mythen verbindet; ebenso zählen dazu der Europatag am 9. Mai oder auch Preise und Vereinigungen, die Europa im Namen tragen.

### **(4) Status und Eindeutigkeit**

Um eine Person gruppieren sich zumeist mehrere Identitäten, die in Spannung stehen können, aber sich nicht behindern müssen: Der Mensch gehört einem Dorf oder einer Stadt an, lebt in einer Region, einem Landesteil und einer Nation – und ist, in unserem Fall, in Europa und damit Europäer. Die Identitäten ergänzen sich für die meisten Menschen, wie das *Eurobarometer* in seinen Surveys für die nationale und europäische Zugehörigkeit festgestellt hat – freilich bestehen nationale Differenzen und gewisse Entwicklungen im Verhältnis der beiden Identitäten.

Begibt man sich aus der gewohnten Umgebung heraus, wird man automatisch mit der eigenen Identität im Verhältnis zur neuen Umgebung konfrontiert. Die Sprache, das Verhalten, die sozialen Regeln ändern sich: Je dichter am Vertrauten, desto weniger; je weiter weg, desto mehr. Besonders deutlich wird dies bei einem Grenzübertritt in ein anderes Land oder aus Europa hinaus, aus der Europäischen Union oder aus Europa als Kontinent.

## **(5) Funktion und Leistung**

Eine Nation besitzt gemeinsame ethnische Grundlagen, eine kulturelle Tradition, historische Erfahrungen, oftmals verbunden mit einem Mythos. Nicht notwendig für eine nationale Identität ist jedoch eine gemeinsame Sprache. Obwohl sich diese Identität ständig wandelt, gibt sie in der oft unübersichtlichen und komplexen Welt eine Orientierung, wie das Andere wahrgenommen und eingeordnet wird.

Das „Nationalemfinden“ ging nach dem Zweiten Weltkrieg vielerorts zurück und das Individuum trat mehr als zuvor in den Vordergrund. Zusammen mit der Erkenntnis, dass ein Staat alleine seine Sicherheit, Wirtschaft oder Kultur nur schwer behaupten kann, gab es Raum für die funktionalen Elemente, die europäische Länder gemeinsam vertreten, und die Grundlage der Europäischen Gemeinschaft sein sollten. Ein Wirtschaftsraum mit gemeinsamen Regeln, und später teilweise einer gemeinsamen Währung, wurde geschaffen. Dazu kommen Programme, die zum Beispiel die Regionalentwicklung in vielen Mitgliedsstaaten fördern und die europäische Zusammenarbeit in der Forschung erleichtern, teilweise erst ermöglichen.

Auch wenn der Euro-, der Schengen-, der EU- und der europäische Wirtschaftsraum unterschiedliche Grenzen besitzen, was möglicherweise typisch europäisch ist, erleichtern diese Räume den Menschen sich über Tourismus, Geschäftsreisen und Austauschprogramme zu begegnen und kennenzulernen. Öfters wird darin eine wichtige Grundlage für das Empfinden einer „europäischen Identität“ im Alltag gesehen.

## **(6) Emotionalität und Ausrichtung**

Identität kann nicht allein abstrakt oder rational hergestellt werden, sie bedarf auch der Emotionalität als „Gemeinschaftsgefühl“, wobei eine solche europäische Identität sich anderen gegenüber auf unterschiedliche Weise präsentieren kann:

- als Eurozentrismus, in dem Europa als alleiniger Maßstab gilt und im Mittelpunkt steht, die eigenen Bedürfnisse zu befriedigen. Europa stellt sich dominant dar und nutzt die Vormachtstellung, um sich anderen gegenüber negativ abzugrenzen.
- als europäischer Patriotismus, der zwar ebenfalls dominant auftritt und sich deutlich abgrenzt, das europäische Gemeinwohl im Blick behält, dies jedoch nicht auf Kosten von anderen Regionen, Nationen, Kulturen oder Religionen.
- als reflektiertes Europabewusstsein, in dem sich die Identitätsstufen ergänzen und die Grundwerte der Gemeinschaft und ihr Erhalt im Mittelpunkt stehen. Völkerverständigung und Verbindungen mit anderen Staaten bestimmen den Umgang; dem Anderen wird offen gegenüber getreten.

## **Perspektiven einer sozialen Identität in den Recherchen**

Die Perspektiven der Identität sind in unseren Zusammenfassungen der einzelnen Beiträge aus Wissenschaft und Forschung aufgenommen worden. In den Einleitungen zu den einzelnen Fachrichtungen bzw. den Projekten und Institutionen sind die Schwerpunkte in diesem Forschungsfeld zusammengefasst. Dadurch wird ersichtlich, welche Identitätselemente in Fächern oder Beiträgen im Vordergrund stehen.

Betrachtet man in einem weiteren Schritt die Beiträge aller Forschungsrichtungen und Institutionen zusammen, lassen sich eindeutige Prioritäten erkennen. Weit vorne und von besonderem Interesse ist die Perspektive der „Ideale und Werte“ einer europäischen Identität. Dies ist das „Herz Europas“, es ist der Baustein, der am meisten betrachtet, auf seine historischen Wurzeln hin untersucht, diskutiert, interpretiert und auf seine Gegenwartstauglichkeit hin geprüft wird. Alle Wissenschaftsinstitutionen beteiligen sich an der Diskussion, besonders jedoch die Geisteswissenschaften und die Projekte der Europäischen Kommission. Es ist auch der Baustein, auf den sich die europäischen Länder am leichtesten einigen können und für deren Umsetzung die Europäische Union 2012 den Friedensnobelpreis erhielt.

Mit einigem Abstand, aber doch von großer Bedeutung, folgen die Belange, die sich zu den Identitätsperspektiven „Zugehörigkeit und Abgrenzung“ sowie „Funktion und Leistung“ zuordnen lassen. Auch hier tragen viele Fachbereiche und Institutionen zur Auseinandersetzung bei.

Bei dem Baustein „Zugehörigkeit und Abgrenzung“ liegt ein eindeutiger Schwerpunkt wiederum bei den Geisteswissenschaften und den Projekten der EU. Hier geht es besonders um die Frage, wer zu Europa gehört und wer nicht, wie groß die Offenheit Europas sein sollte, welche Verflechtungen schon längst bestehen und ob weitere zugelassen werden sollten und schließlich, wer als Gegenbild Europas dient.

Ebenfalls gehören interne Auseinandersetzungen über eine europäische Identität in diese Identitätsperspektive, die oft zusammen mit „Idealen und Werten“ diskutiert wird. Europäische Identität wird häufig national interpretiert, insofern sie entweder national grundiert und ausgeformt ist, oder eine mehr oder weniger starke Spannung zwischen nationaler und europäischer Identität besteht. Die EU-internen Auseinandersetzungen, zum Beispiel in der Diskussion um die Schuldenkrise in Griechenland, lassen sich auch darauf zurückführen. Darüber hinaus zeigt der Ausgang des Referendums in Großbritannien die nationale Abgrenzung gegenüber Europa besonders deutlich. Die nationale Identität hatte in England immer eine große Bedeutung, stärker als in allen anderen Mitgliedsstaaten, wie das Eurobarometer zeigt.

„Funktion und Leistung“ der Identität beschäftigt vor allem die Politikwissenschaften, jedoch auch und breit gestreut alle anderen Forschungen und Fachrichtungen. Die Geisteswissenschaften sind zwar vertreten, halten sich jedoch mit Interpretationen zu dieser Identitätsperspektive zurück. Besonders wichtig ist dieser Baustein in der Anwendung, d.h. bei praktischen Umsetzungen in Forschung und Wirtschaft. Oft steht ein Forschungs- und Entwicklungsprojekt der Europäischen Union dahinter, die auf diese Weise die Regionen stärken oder Wissenschaftlern die Möglichkeit geben möchte, in einem europäischen Projekt zusammenzuarbeiten.

Weitaus seltener wird der Baustein „Status und Eindeutigkeit“ untersucht, aber dennoch in den verschiedenen Wissenschaftszweigen angesprochen. Einen Schwerpunkt bilden bei dieser Perspektive die Projekte, die von der Europäischen Kommission initiiert worden sind. Vielschichtig und detailliert wird u.a. untersucht, was neben einer nationalen Identität als eine „europäische“ gelten kann: Sind es gemeinsame kulturelle Erfahrungen und Werte oder bedeutet es einfach „modern“ zu sein?

Am wenigsten Interesse zeigen die Wissenschaften und Institutionen sowohl für die „Symbole und Stätten“ wie für die „Emotionalität und Ausrichtung“ der europäischen Identität. Zu Ersterem fanden sich überraschenderweise in den Geisteswissenschaften keine Beiträge, zu Letzterem hingegen schon, wobei das „europäische Selbstbewusstsein“ thematisiert wurde.

Im Fokus dieser Dokumentation steht die „akademische Auseinandersetzung“. Es ist beeindruckend, wie vielfältig die historischen Wurzeln Europas sind, wobei es durchaus strittig bleibt, welche nachhaltig wirksam sind. Ebenso lehrreich erscheint die Unterscheidung zwischen „kultureller“ und „politischer“ Identität. In diesem Zusammenhang sind die rechtlichen Ausführungen zum „Vertrag über eine Verfassung Europas“ aufschlussreich, die deshalb ausführlicher wiedergegeben werden. Ebenso wichtig sind die Diskussionen um die Werte und Ideale Europas, die immer wieder als kulturelle Übereinstimmung angeführt werden.

Die verschiedenen Beiträge sensibilisieren durchaus für die Ambivalenz von Offenheit und Abgrenzung, von Vielfalt und Gemeinsamkeit, Züge der Identität, die offenbar für Europa kennzeichnend sind. Desgleichen gilt für die Wandelbarkeit und die Veränderungen solcher Identität, wobei der Prozess für die meisten Autoren noch am Anfang steht, zumindest längst nicht abgeschlossen ist. Es wird auch diagnostiziert, dass die Befassung mit „Identität“ gerade dann intensiver wird, wenn Krisen auftreten oder herrschen. Möglicherweise ist diese Dokumentation selber ein Signal für die Krise der europäischen Entwicklung. Sie kann allerdings letztlich

nur überwunden werden, wenn eine tragfähige und haltbare „Identität als Europäer/in“ aufgebaut wird – und damit die erreichte Integration zumindest sichert. Dabei kann, der europäischen Tradition gemäß, allein die Diskussion, kein Dogma oder Diktat, zur Lösung führen – weshalb wir hoffen, dass diese Dokumentation dazu Anregungen liefert.

Birgitta Busse und Tino Bargel

**Quellen:**

Solvejg Jobst, Europäisches Bewusstsein, Zur Definition eines vielschichtigen Begriffes und seiner bildungstheoretischen Bedeutung. In: International Review of Education vol. 51, numbers 5-6, 2005, S. 385-402.

Winfried Loth, Europäische Identität und europäisches Bewußtsein. In: Reiner Marcowitz (Hrsg.), Nationale Identität und transnationale Einflüsse. Amerikanisierung, Europäisierung und Globalisierung in Frankreich nach dem Zweiten Weltkrieg, Ateliers des Deutschen Historischen Instituts Paris, Bd. 1. Oldenbourg Verlag, nach 2006, S.35-52 (9783486989267.35.pdf)

Winfried Loth, Europäische Identität in historischer Perspektive = European Identity in a Historical Perspective. ZEI Discussion Paper: 2002, ersch. in: Der Zusammenhalt Europas - In Vielfalt geeint / Peter Christian Müller Graff (Hrsg.). Baden-Baden: Nomos, 2009, S. 55-71 (aei.pitt.edu/166/1/dp\_c113\_loth.pdf)

# 1 Geisteswissenschaften

Es liegt nahe, dass sich die Fächer in den Geisteswissenschaften vor allem mit der kulturellen Seite der „europäischen Identität“ oder des „europäischen Bewusstseins“ befassen. Deshalb ist es wenig verwunderlich, dass in dieser Fachrichtung besonders viele Beiträge und Dokumente im Internet und in der gedruckten Literatur aufzufinden sind. Allerdings kann die Behandlung der Thematik im Spektrum der geisteswissenschaftlichen Einzelfächer unterschiedlich ausgerichtet sein.

Die zehn für die Dokumentation ausgewählten Beiträge aus dem Bereich der Geisteswissenschaften sind daher drei großen Einzelfächern zugeordnet: Philosophie, Geschichte und Sprach- und Kulturwissenschaften, wobei die Übergänge fließend sind. Sie stellen im Vergleich der Fachrichtungen die umfangreichste Gruppe, denn gerade in den Geisteswissenschaften wird die Auseinandersetzung mit der europäischen Identität bis in die jüngste Zeit besonders intensiv geführt.

Bei dem Beispiel aus der *Philosophie* handelt es sich um ein empirisches Projekt: Untersucht wird die Konstruktion der europäischen Identität in den nationalen Medienöffentlichkeiten. Identität wird als soziale Konstruktion gefasst, für deren Ausgestaltung die Medien als besonders relevant gelten. Das Interesse richtet sich auf die inhaltliche Gestaltung und deren Variation zwischen den nationalen Gesellschaften. Diese ist überraschend vielgestaltig, so dass es notwendig scheint, eine gleichberechtigte Diskussion aller EU-Mitgliedsstaaten darüber zu führen, auf welche Elemente der europäischen Identität sich alle einigen können.

Identitäten besitzen historische Grundlagen. Die fünf Beiträge aus der *Geschichtswissenschaft* gehen dem Gemeinsamen und ebenso wie dem Trennenden in der Vergangenheit nach. Sie reichen von der eher locker Gefasstheit der Gemeinsamkeiten, die viel Raum für kulturelle Unterschiede lässt, über den Umgang mit Konflikten, der vielfältig Identitätselemente berührt, bis schließlich zur Frage, wie und wo Grenzen Europas zu ziehen sind, wieviel Verflechtung und wieviel Differenz Identität Europas innewohnen. Sie beziehen die kulturellen Grundlagen aus allen Geschichteperioden, dem Altertum, dem Mittelalter bis zur Neuzeit, ein, und zeigen auf, wie aus ihnen einerseits ein Wertekanon hervorgegangen ist, sie andererseits aber auch ständig konfliktbeladen waren.

Die vier Beiträge aus den *Sprach- und Kulturwissenschaften* führen vor Augen, dass es zwar in antiken griechischen Kulturen klare Identitäten gab, die auf allen sechs Bausteinen der Identitätsbildung (vgl. Erläuterung in der Einleitung) fundiert waren, dies aber für das heutige Europa nicht mehr zutrifft. Zu groß sind die kulturellen Unterschiede, lediglich der Glaube an gemeinsame Werte kann die europäische Identität heute ausmachen. Entsprechend steht vermehrt im Mittelpunkt, wie das Andere mit Europa verflochten ist und in seine Kultur aufgenommen wurde, wie es als zugehörig statt als Gegenbild betrachtet werden sollte oder wo die Grenzen hierfür liegen.

Nicht verwunderlich ist daher, wie sehr sich die Perspektive „Ideale und Werte“ als hauptsächlicher Baustein der europäischen Identität in den Dokumenten der Geisteswissenschaften erweist. Alle drei Einzelwissenschaften legen hier einen Schwerpunkt ihrer Betrachtungen, oft kombiniert mit der Perspektive „Zugehörigkeit und Abgrenzung“, die als zweites besonders wichtig erscheint. Die Bausteine „Funktion und Leistung“ ebenso wie „Emotionalität und Ausrichtung“ werden selten mit in Erwägung gezogen, „Status und Eindeutigkeit“ nur ein einziges Mal. Die Perspektive „Symbole und Stätten“ gehört, unerwartet in den Geisteswissenschaften, in der hier getroffenen Auswahl gar nicht zum Kanon der wichtigen Identitätsmerkmale Europas.

## Philosophie

### 1.1 Nationale Konstruktionen Europäischer Identität (2009 – 2012)

Philosophische Fakultät, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Dennis Lichtenstein

*Das DFG-Forschungsprojekt, das sich mit den nationalen Konstruktionen der europäischen Identität befasst, kommt u.a. zu folgenden Ergebnissen:*

*Nationale Diskurse zu europäischer Identität finden nicht hauptsächlich in der Politik statt, wie angenommen werden könnte, sondern sie teilt sich diese Domäne mit Wirtschaft und Gesellschaft, wobei vor allem den Journalisten eine große Bedeutung zukommt.*

*Die Deutungen zur Identität fallen in den Ländern unterschiedlich aus, und verlaufen nur teilweise nach ost- oder westeuropäischer Zugehörigkeit, also entlang der Grenze zum ehemaligen Ostblock. Ein Teil des Identitätsdiskurses basiert in den osteuropäischen Ländern eher auf einer Kosten-Nutzen-Rechnung, während in den westeuropäischen Ländern die affektive Variante dominiert. Hier gibt es eher EU-befürwortende und EU-skeptische Länder. Eine allgemeine Grundlage bildet jedoch die Konstruktion der EU als einer Wertegemeinschaft, die für Demokratie, Solidarität, Respekt der Menschenrechte und Frieden steht. Damit ist vor allem die Perspektive „Ideale und Werte“ angesprochen.*

*Auf „Zugehörigkeit und Abgrenzung“ bezieht sich der zweite Aspekt. Eine gemeinsame Wahrnehmung des Außen zu Europa war nicht festzustellen, z.B. in Bezug auf die Türkei, USA oder Russland. Diese sind für einige Länder eher intern vorhanden, z.B. für Großbritannien die EU-Institutionen, für Deutschland die osteuropäischen Länder und für Italien die Türkei.*

*Die europäische Identität baut eher auf der nationalen auf und nimmt eigene Eigenschaften als europäisch an. Das fördert interne Abgrenzungen zwischen den Mitgliedsländern. Die EU-Institutionen können dort nicht ausreichend ausgleichen. In Krisenzeiten werden die unterschiedlichen nationalen Konstruktionen europäischer Identität besonders sichtbar, wie z.B. in der Schuldenkrise und in der politischen Integration, die von Frankreich und Deutschland gewollt und von Großbritannien abgelehnt wird. Über eine intensive Diskussion, die alle Mitgliedsländer gleichberechtigt einbezieht, könnte z.B. eine gemeinsame europäische Identität verhandelt werden.*

„Das DFG-Projekt ‚Nationale Konstruktionen Europäischer Identität‘ fokussiert auf die Konstruktionen europäischer Identität in den nationalen Öffentlichkeiten ausgewählter EU-Staaten. Identität wird dabei als soziale Konstruktion verstanden, die in nationalen Kommunikationszusammenhängen diskursiv ausgehandelt und von den Kommunikationsteilnehmern ständig aktualisiert und verändert wird. Die Untersuchung konzentriert sich auf den Diskurs in den nationalen Medienöffentlichkeiten, in denen Kommunikationshandlungen eine besondere Reichweite und Aufmerksamkeit erhalten. ...

Das Projekt ‚Nationale Konstruktionen Europäischer Identität‘ hat im Juni 2009 begonnen und wird nach derzeitiger Planung im Juni 2012 abgeschlossen sein.“

*In seiner Einleitung fasst Lichtenstein die Entwicklung der Europäischen Union und die Rolle der europäischen Identität hierbei zusammen:*

„Das europäische Projekt, das im Jahr 1957 in Rom mit Grund der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) unter Beteiligung von sechs Staaten auf den Weg gebracht worden ist, verbindet heute innerhalb der Europäischen Union 28 Mitgliedsländer in intensiver wirtschaftlicher und politischer Zusammenarbeit. Der dazwischen liegende Integrationsprozess besteht in der Gemeinschaftsbildung zwischen den Staaten und der damit einhergehenden Ausweitung von Vertrauens- und Solidaritätsgrenzen. Dabei werden die teilnehmenden Länder in eine



Gruppe mit gemeinsamen Aufgaben und Zielen verwandelt, zu deren Erreichung die Institutionen der EU Interessensunterschiede regulieren und Ressourcen zuweisen. Neben den Vertiefungsprozessen bis hin zur Einführung einer gemeinsamen Währung stellt insbesondere die in den Jahren 2004 und 2007 durchgeführte Osterweiterung der EU einen Meilenstein dar. Dadurch wurde das bis dahin rein westeuropäische Projekt um zehn Staaten des ehemaligen Ostblocks ausgeweitet und die Gestalt der EU wesentlich transformiert. Der Erfolg der europäischen Integration wurde im Dezember 2012 mit dem Friedensnobelpreis gewürdigt, gleichzeitig ist er durch die Fliehkräfte der Euro-Schuldenkrise im Kern in Frage gestellt.

Nicht erst ihre Krise, sondern bereits das stetige Wachstum und der Kompetenzgewinn der EU, die bislang maßgeblich von den politischen und wirtschaftlichen Eliten der Länder getragen wird, machen Fragen nach der Herausbildung einer europäischen Identität virulent. Diese wird als notwendig angesehen, um die an der EU teilhabenden Bürger der Nationalstaaten stärker mit der EU und miteinander zu verbinden. Anders als bei Gruppen im engeren Sinne wie Familien, Vereine und Unternehmen, in denen die einzelnen Mitglieder einander persönlich bekannt und durch tägliche Interaktion miteinander verbunden sind, handelt es sich bei der EU um eine ‚vorgestellte Gemeinschaft‘. Die inhaltliche Fundierung der Zugehörigkeit und der Zusammengehörigkeit muss sozial konstruiert werden. Dabei widerspricht die Idee von Identität als eine soziale Konstruktion den Assoziationen von Stabilität und zeitlich konstant bleibenden Gemeinsamkeiten zwischen den europäischen Staaten, die im Alltagsverständnis mit dem Begriff verbunden werden. Sie eröffnet den Blick darauf, dass sich sowohl die Inhalte als auch die Intensität von Identität dynamisch verändern. Damit ist jeder Versuch, Identität als etwas faktisch Vorhandenes zu fassen, das nur entdeckt werden muss, unweigerlich zum Scheitern verurteilt. Vielmehr muss Identität als sich im Fluss befindend verstanden werden, als ein fortwährender Versuch oder ein nicht lösbares Problem. Weil sie nicht endgültig definiert werden kann, bleibt die Frage nach Identität immer in der Schwebe. Sie begleitet jede Kommunikation latent – und wird vor allem in Krisen- oder Konfliktmomenten, in denen die Loyalität zur EU und Solidaritäten zwischen den Bevölkerungen besonders beansprucht werden, auch explizit gestellt.“ (Seite 11 – 12)

*Im Kapitel „Europäische Identität als politisches Konzept“, bezogen auf die Europäische Union, gibt Lichtenstein einen aktuellen Forschungsüberblick und kommt zu dem Schluss „zur europäischen Zusammengehörigkeit liegen zahlreiche und stark voneinander abweichende Thesen vor.“ (Seite 17) Diese Einschätzung ist anhand eigener Recherchen, deren Funde in diesem Band vorgelegt werden, zu unterstreichen.*

*Weiter führt Lichtenstein aus: „Die stabilisierende Wirkung europäischer Identität wird umso relevanter, je mehr den Mitgliedern der EU abverlangt wird. ... Gerade in Krisen müssen sich die Mitglieder einer Gemeinschaft darüber einig werden, wer sie sind und wie sie leben wollen. ... Eine intensive Suche nach Identität kann auch immer als ein Krisensymptom begriffen werden, ... das vor allem in Phasen wirtschaftlicher Probleme sowie kultureller und sozialer Umbrüche sichtbar wird. ... So verwundert es nicht, dass auch die erste Erwähnung des Konzepts ‚europäische Identität‘ von Seiten der Europäischen Kommission unter dem Zeichen einer Krise stattfand. Thematisiert wurde es bei einem Gipfeltreffen in Kopenhagen, das unter dem Eindruck der Ölkrise im Jahr 1973 abgehalten wurde. ... Die abstrakte Idee einer europäischen Identität [sollte] helfen, die europäischen Gesellschaften in einer krisenbedrohten internationalen Weltordnung zu konsolidieren. Noch deutlicher wird der enge Zusammenhang zwischen Krisen und Identitätsbedarf im Kontext der Schuldenkrise im Euroraum.“ (Seite 22)*

*Im Kapitel „Zusammenfassung und Ausblick“ zieht Lichtenstein folgende Schlüsse:*

„[Es] offenbart sich, dass die Identitätsdiskurse im Wesentlichen einer national spezifischen Logik folgen. Es wird zunächst nach der Struktur des Identitätsdiskurses gefragt. In Konsonanz zu Befunden aus der Forschung zur europäischen Öffentlichkeit wird eine nationale Segmentierung des europäischen Identitätsdiskurses ersichtlich. Diese äußert sich sowohl in der Themenstruktur der Artikel als auch in Form einer dominanten Präsenz von Öffentlichkeitsprechern aus der jeweils eigenen Nation. Anders als es die Öffentlichkeitsforschung nahelegt, sind die nationalen Identitätsdiskurse zur EU jedoch keine exklusive Domäne der nationalen

Politik, sondern verlaufen zwischen Sprechern aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, wobei auch die Journalisten selbst einen sehr großen Einfluss haben. Sprecher aus den EU-Institutionen und aus den jeweils anderen EU-Ländern beteiligen sich hingegen weniger intensiv an den Identitätskonstruktionen. Unter diesen Bedingungen konstruieren die Länder ihr Zugehörigkeit zur und Zusammengehörigkeit in der EU auf je eigene Weise. ... In den Ergebnissen wird zunächst deutlich, dass in den Diskursen aller Länder zumindest Leitkonzepte für die EU vorherrschen, mit denen überwiegend Identifikation verbunden wird. Eine gemeinsame Basis für die Konstruktion europäischer Identität stellt die affektive Identifikation mit der sozialen Repräsentation der EU als eine politische Wertegemeinschaft dar, die sich unter anderem auf Demokratie, Solidarität, Respekt vor Menschenrechten und auf den Frieden beziehen kann. ... Diese soziale Repräsentation strukturiert jedoch nur einen Teil des Diskurses und steht in allen Staaten in Konkurrenz zu alternativen und meist stärker ausgeprägten Deutungen. Dabei variieren insbesondere Vorstellungen über die politische Verfasstheit der EU als ein Bundesstaat, über die EU als eine innenpolitisch regulierende Gemeinschaft und als ein Markt zwischen den Ländern und sind teilweise innerhalb der Länder umkämpft. In der Folge besteht zwischen den EU-Mitgliedern lediglich eine sehr begrenzte Schnittmenge an sozialen Repräsentationen der EU, die jeweils mit einer hohen Identitätsintensität verbunden sind.“ (Seite 333/334)

„In den osteuropäischen EU-Ländern ist die Zugehörigkeit zur EU stärker instrumentell basiert als in den westeuropäischen Ländern. In ihren Diskussionen spielen Kosten-Nutzen Kalküle folglich eine größere Rolle, die Schwankungen unterliegen und die – wie im Falle Lettlands im Zeitraum 2007 – schnell enttäuscht werden können. In den westeuropäischen Ländern ist die affektive Komponente europäischer Identität hingegen von größerer Relevanz und spiegelt den Unterschied zwischen EU-skeptischen und integrationsbefürwortenden Ländern wider.“ (Seite 335)

„Unter den EU-externen Bezugsobjekten liegen mit der Türkei, den USA und Russland länderübergreifend geteilte Referenzpunkte vor, die aber nicht einheitlich abgrenzend behandelt werden. Ein gemeinsames konstitutives Außen der EU kristallisiert sich nicht heraus.“ (Seite 336)

„Die Identitätskonstruktionen zur EU lassen sich ... als nationale Vereinnahmung der EU begreifen, in denen die Perspektiven auf die EU in enger Verbindung mit der jeweils eigenen nationalen Identität stehen und zum Teil Eigenschaften der eigenen Nation als Leitkonzepte auf die Ebene der EU projiziert werden. Diese Sichtweise fördert von allem EU-interne Abgrenzungen, in denen andere EU-Länder, die von den national gesetzten Standards für die EU abweichen, als Schwarze Schafe und Gefahr für die Identität der Gruppe gesehen werden. Dies betrifft auch Wahrnehmungen der EU-Institutionen, die als Moderatoren zwischen den Staaten den einzelnen nationalen Perspektiven auf die EU nicht vollauf gerecht werden können. Die Vielfalt der Abgrenzungen kann also zum einen als Folge nationaler Konstruktionen europäischer Identität verstanden werden, zum anderen schärft jede der Differenzwahrnehmungen die jeweils eigene Konstruktion der Zugehörigkeit zur EU.“ (Seite 336)

„[Weitere Untersuchungen] dürfen zeigen, dass die politische Integration, die in Frankreich und Deutschland als Weg aus der Krise gesehen wird, unter anderem in Großbritannien auf Ablehnung stößt und mit der eigenen europäischen Identität schwer vereinbar ist.“ (Seite 337)

„Für die politische Praxis stellt der Befund national divergierender Identitätskonstruktionen zur EU ein Warnsignal dar. Die derzeitige Tendenz, die Euro-Schuldenkrise über eine verbindliche und stärker auf die Nationalstaaten einwirkende europäische Politik zu bewältigen, muss unter diesen Bedingungen als Risiko bewertet werden, da sie die unterschiedlichen Identitätskonstruktionen stärker miteinander konfrontiert und auf diese Weise gegenseitige Abgrenzungen innerhalb der EU provoziert. Politische Reformen der Gemeinschaft, wie sie in der Zeit nach den Maastrichter Verträgen nur noch mit Mühe auf den Weg gebracht werden, erfordern zunächst einen inklusiven Identitätsdiskurs, in dem die Stimmen der EU-Institutionen und anderer EU-Länder in den nationalen Medien stärker wahrnehmbar werden, sodass sich inner-

halb der Öffentlichkeiten die Interaktionen zwischen verschiedenen Entwürfen zur EU verstärken und eine höhere Sensibilität erreicht wird. Die diskursive Identitätskonstruktion zur EU kann auch nicht unter Dominanz einiger großer Mitgliedsstaaten erfolgen. Dies käme einer von den europäischen Identitäten der großen Staaten ausgehenden Hegemonie gleich und würde Gegenreaktionen in Form einer Abkehr von der EU auslösen. Vielmehr muss der Diskurs alle EU-Mitgliedsländern gleichberechtigt miteinbeziehen.“ (Seite 337/338)

**Quellen:**

[www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/kmw-eilders/forschung/abgeschlossene-projekte/nationale-konstruktionen-europaeischer-identitaet/](http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/kmw-eilders/forschung/abgeschlossene-projekte/nationale-konstruktionen-europaeischer-identitaet/), Stand 15.5.2015

Dennis Lichtenstein, Europäische Identität, eine vergleichende Untersuchung der Medienöffentlichkeit Ost- und Westeuropäischer Länder, 2014

## Geschichte

### 1.2 Perspektiven der Unionsgrundordnung: Identitäten (2008)

Fernuniversität Hagen, Institut für Europäische Verfassungswissenschaften

Peter Brandt

*Die europäische Identität, wie den Ausführungen von Peter Brandt zur „Unionsgrundordnung“ zu entnehmen ist, gehört zu den kollektiven Identitäten, die durch gemeinsame Erinnerung und Kommunikation entsteht und sich ständig verändert. Da Europa keine Nation darstellt und keine gemeinsame Sprache besitzt, sind diese Identitätselemente eher locker gefasst und die kulturellen Unterschiede treten deutlich hervor. Sie werden sogar als prägend für Europa wahrgenommen und definiert. Diese relative Offenheit ließe sich möglicherweise auf eine „römische Aneignungshaltung“ zurückführen, die als Gegenbild zum antiken Griechenland und später zum Judentum entstand. Hier wird die Perspektive „Ideale und Werte“ angesprochen.*

*Der Baustein „Funktion und Leistung“ bezieht sich auf eine andere, viel spätere, Grundlage europäischer Identität. Sie könnte in der wirtschaftlichen Entwicklung des Kontinents liegen, die besonders im westlichen Teil in den letzten beiden Jahrhunderten wesentlich vorangeschritten ist und einhergeht mit verstärkter Kommunikation. Eine europäische Öffentlichkeit ist dadurch aber noch nicht entstanden. Unterschiedliche Lebensstile lernen Europäer über den innereuropäischen Tourismus kennen und bauen ihn in ihren vermehrt individuellen Lebensstil ein.*

„Identität, verstanden als das subjektive Gefühl sozialer Zugehörigkeit, innerer Stimmigkeit und biographischer Kontinuität, ist eine Grundkategorie der Humanwissenschaften, namentlich der Psychologie. Nicht unumstritten ist der Begriff der ›kollektiven Identität‹ von Sozialgruppen, insbesondere solchen ethnischen bzw. nationalen Charakters, doch halten ihn die meisten Autoren für unverzichtbar und sehen durch ihn ein elementares Konstruktionsprinzip auch moderner Gesellschaften beschrieben.

Das Bewusstsein bzw. die Empfindung wesentlicher Gemeinsamkeiten entsteht in einem Prozess der Vergemeinschaftung durch (alltägliche) Kommunikation, politisch-gesellschaftliche Erfahrung und Erinnerung, Letztere nicht nur notwendigerweise selektiv, sondern auch durchwoben von (günstigenfalls emanzipatorischen) Mythen.

Kollektive Identitäten sind nichts Statisches, vielmehr einem ständigen Wandel unterworfen, der dem sozialen Wandel folgt. Im Hinblick auf das Vereinigte Europa in statu nascendi liegt der höhere Abstraktionsgrad eines eventuellen Identitätsbewusstseins auf der Hand, da die enge historische und kulturelle Verbundenheit der Nation, in der Regel auch über eine gemeinsame Hochsprache und u.U. die Vorstellung gemeinsamer Abstammung, fehlt. Die kulturelle Vielfalt, die Differenz, kann geradezu als ein zentrales Wesensmerkmal Europas bezeichnet werden, das die Europäische Union ausdrücklich der Erhaltung und des Schutzes für wert erachtet, ja darin eine ihrer Bestimmungen sieht.

Gerade das Offen-Halten, das Vermitteln in verschiedene Richtungen sei, so wird teilweise argumentiert, typisch europäisch, so dass man in einer bestimmten ›römischen‹ Aneignungshaltung aus einem Gefühl der Zweitrangigkeit heraus, sei es gegenüber dem originären Griechentum, sei es – als spätantike und mittelalterliche christliche Kirche – gegenüber dem originären Judentum, das Vorbild einer ›exzentrischen Identität‹ Europas, sieht (Brague 1993). Dabei ist unübersehbar, an dieser Stelle aber auch nicht entscheidend, dass sich weder die Griechen noch die Römer des klassischen Altertums als Europäer verstanden.

Ein anderer Zugang zum Problem der europäischen Identität eröffnet sich, wenn auf den inzwischen erreichten Kohäsionsgrad der wirtschaftlich-sozialen Verflechtung und entsprechender Kommunikationsbeziehungen jedenfalls West- und Westmitteleuropas (mit zunehmender Einbeziehung Ostmitteleuropas) abgehoben wird. Diese machen es plausibel, von der Exis-

tenz einer europäischen Gesellschaft zu sprechen, die sich seit dem späten 19. und namentlich seit dem mittleren 20. Jahrhundert herausgebildet hat, während eine europäische Öffentlichkeit und ein europäischer Demos offenkundig erst ansatzweise existieren.

Nicht zu unterschätzen ist der innereuropäische Massentourismus, und generell zeigen Lebensstile und Alltagshabitus (Essgewohnheiten, Wohnformen, Freizeitverhalten usw.) Anzeichen einer »hybriden« Europäisierung, einer gewissen Identitätsvermischung, deren Triebkraft der (für die Gemeinwesen keineswegs unproblematische) allgemeine Individualisierungsprozess ist (Kaschuba 1995). Zugleich werden vielfach nationale staatliche Horizonte gewissermaßen von unten, regional und lokal, aufgeweicht, ohne dass sich daraus die politische Perspektive eines postnational föderierten Europas der Regionen ableiten ließe.“

#### **Quellen:**

Peter Brandt, Europäische Identität – Identitäten in Europa, in: ders. (Hg.), Perspektiven der Unionsgrundordnung. Erträge des Symposiums des Instituts für Europäische Verfassungswissenschaften an der Fernuniversität in Hagen am 4. Mai 2008 (Veröffentlichungen des Dimitri-Tstatsos-Instituts für Europäische Verfassungswissenschaften, Bd. 12), Berlin 2013. europaeische-identitaet-identitaeten-in-europa.pdf, Seite 1/2

www.globkult.de/gesellschaft/identitaeten/870-europaeische-identitaet-identitaeten-in-europa, Stand 28.5.2015

### **1.3 Identitätskonflikte in Europa – Deutschland & Europa (2007)**

#### **Landeszentrale für politische Bildung, Baden-Württemberg**

*Die Landeszentrale für politische Bildung (Baden-Württemberg) thematisiert Identitätskonflikte in Europa. Der Umgang mit Konflikten als Teil einer Identität ist zunächst überraschend – und dennoch so kennzeichnend für Europa. Identitäten sind fließend, Konflikte verdeutlichen es. Je nachdem, wo sie auftreten, sind mehrere Kategorien von Identität angesprochen:*

- 1. Zugehörigkeit und Abgrenzung, wenn es sich um geographische Grenzen handelt,*
- 2. Ideale und Werte, wenn es darum geht, welche Werte, zum Beispiel religiöser Art, es zu verteidigen oder aufzunehmen gilt,*
- 3. Symbole und Stätten, wenn beispielsweise die Demokratiefreundlichkeit der Union diskutiert wird,*
- 4. Status und Eindeutigkeit, wenn sich die Frage stellt, welche Identitäten parallel möglich sind, sich ergänzen und sich widersprechen,*
- 5. Funktion und Leistung, wenn es darum geht, wie europäisch sich Europäer tatsächlich fühlen und welche wirtschaftliche Leistung Europa erbringt und*
- 6. Emotionalität und Ausrichtung, wenn die aktuelle Situation zeigt, wie sich Europäer gegenüber der restlichen Welt verhalten.*

*In diesem Text der Landeszentrale sind vor allem zwei solcher Konfliktfelder angesprochen: zum einen „Zugehörigkeit und Abgrenzung“, in diesem Falle separatistische Bewegungen, zum anderen „Ideale und Werte“, gemeint sind politisch und religiös extremistische Bewegungen.*

„Die Herausbildung von Identitäten läuft selten konfliktfrei. Europäische Identität steht nicht für sich allein, nationale und landsmannschaftliche Identitäten, Glaubens- und Religionsfragen, politisch-historische und kulturelle Hintergründe begründen und differenzieren sie zugleich. Nachdem in Heft 52 von »Deutschland & Europa« die historischen Wurzeln der europäischen Identitätsfindung näher beleuchtet wurden, widmet sich das vorliegende Heft stärker der Gegenwart. Separatismus, Extremismus und politischer wie religiöser Fundamentalismus fordern das Selbstverständnis Europas heraus und gefährden das Zusammenwachsen unseres Kontinents. Bisweilen wird überdeckt, wie viel mehr die Europäer eint als sie trennt. ...

Als Wirtschaftsgemeinschaft allein wird die Europäische Union die Menschen nicht auf Dauer für sich einnehmen können. Mehr Demokratie und mehr Bürgernähe sind dafür mindestens genauso wichtige Voraussetzungen. ...

Das vorliegende Heft befasst sich mit Identitätskonflikten in Europa: mit Konflikten, die religiöse, kulturelle oder ideologische Wurzeln haben. Konfliktbewusstsein ist unabdingbar, um zur Entkrampfung beitragen zu können. Deshalb ist es kein pessimistisches Heft. Europa ist multipolar und wird es bleiben. »Die EU hat gute und schlechte Tage«, schreibt der amerikanische Politikwissenschaftler Charles Kupchan in seinem viel beachteten Buch *The End of American Era*, das 2002 erschienen ist. Gelegentlich verliere sie an Dynamik und an Unterstützung in ihren Mitgliedsstaaten. »Doch dann«, so bilanziert Kupchan zuversichtlich, »findet sie ihren Willen wieder und geht ihren Weg«.

#### **Quellen:**

Identitätskonflikte in Europa, DEUTSCHLAND&EUROPA, Heft 53 – 2007, Landeszentrale für politische Bildung, Baden-Württemberg, [identitaetskonflikte.pdf](#), Seite 2

[www.deutschlandundeuropa.de/53\\_07/identitaetskonflikte.pdf](http://www.deutschlandundeuropa.de/53_07/identitaetskonflikte.pdf), Stand 6.4.2016

### **1.4 Historische Stationen europäischer Identitätsfindung (2006)**

#### **Landeszentrale für politische Bildung, Baden-Württemberg**

*Diese Darstellung widmet sich der historischen Perspektive, dem historischen Erbe (Wurzeln), als einer Grundlage gemeinsamer europäischer Identität; sie bezieht sich auf den Bereich „Ideale und Werte“.*

*Eine Identität entsteht durch „einen hohen Grad empfundener Gemeinsamkeiten“, in politischer Hinsicht, zum Beispiel durch demokratische Strukturen, die es ermöglichen an der politischen Entwicklung verbindlich teilzunehmen, und sie entsteht auf kultureller Basis. Die Geschichtswissenschaft kann zu letzterer beitragen, indem sie gemeinsame kulturelle Grundlagen aus Altertum und Mittelalter (demokratische Strukturen in Städten, Staatsbildung, Pilgerschaft), Früher Neuzeit (Wahrnehmung der Fremden) und der Neuzeit (Wahrnehmung der Menschen in ihrer Gleichheit, Verantwortung und Toleranz gegenüber anderen über Landes- und Landesgrenzen hinaus in der Aufklärung) herausarbeitet.*

*Hervorgehoben wird auch hier: Gemeinsamkeiten entstehen auch aus Spannungen, Konflikten, Konfrontation mit dem Fremden. Sie bilden eine ständige Herausforderung sich weiterzuentwickeln und gehören zur Geschichte Europas. Identitäten bilden und wandeln sich im Zeitverlauf. Daher kann sie auch nicht durch „selbstgerechten Stolz“, wie oftmals für Identitäten behauptet, bestimmt sein, sondern verlangt nach anderen, kritischen Leitbildern.*

„Europa ist ein Zukunftsprojekt. Das umfasst mehr als seine Friedensordnung, seine politischen Institutionen und seine wirtschaftliche und soziale Ordnung. Dazu bedarf es auch der ständigen Selbstvergewisserung über seine Wurzeln. Im Kern geht es darum, dass die europäische Identität und Selbstbestimmung immer wieder von neuem auf dem Prüfstand steht. So war es schon immer in der Geschichte Europas. Insofern ist das neue Heft, das »Deutschland & Europa« unter dem Titel *Europäische Identität – historische Stationen europäischer Identitätsfindung* vorlegt, ein sehr ehrgeiziges Unterfangen. Identität setzt Selbstvergewisserung über die eigenen Wurzeln zwingend voraus. Wer Identität stiften oder bewahren will, muss sich zunächst der eigenen Wurzeln bewusst werden.

Europa hat sich schon immer durch die Fähigkeit ausgezeichnet, sich ständig weiter zu entwickeln. Man kann durchaus noch weiter gehen und von einem permanenten Erneuerungsprozess sprechen. Das zeigt der Blick in die europäische Geschichte. Dazu braucht es ein gehö-

riges Maß an Innovationskraft, denn Selbstvergewisserung und die Bereitschaft zur Weiterentwicklung stehen in einem natürlichen Spannungsverhältnis. Europa und seine kulturelle Identität leben von der ständigen Konfrontation mit dem Neuen, dem Anderen, dem Fremden. Was Europa auszeichnet, das ist, dass es die Wiege des moralischen Universalismus ist. Aber die europäische Identität kommt ohne eine geographische und ohne eine historische Dimension nicht aus. Das führen uns die Beiträge in dem vorliegenden Heft eindrucksvoll vor Augen.

»Anders als in den USA, die sich (bislang) eher an pragmatischen Erwägungen orientierten, muss in Europa immer alles geistig-ideell fundiert sein«, schrieb die Historikerin Ute Frevert 2004 in einem Aufsatz mit dem Titel: Braucht Europa eine kulturelle Identität? »Das Problem ist nur, dass das Reich der Ideen, Werte und Ideale generell konfliktgeladen ist. Konsens ist hier schwer zu erzielen.«

Wenn wir uns Europa aus der historischen Perspektive nähern, braucht uns vor diesem Befund gewiss nicht Bange zu sein. Im Gegenteil: Der Wertekanon, der mit den Beiträgen in dem nunmehr vorliegenden neuen Heft aufscheint, soll vielmehr zur Selbstvergewisserung beitragen, mit der eine abgewogene Identitätsfindung erst sinnvoll und möglich wird.“ (Seite 2)

„Die vorgelegten Konstruktionen befinden allerdings weniger einen Ist-Zustand als vielmehr eine Vision europäischer Identität, bei dem der Geschichtswissenschaft eine zentrale Rolle zukommt. Die Sichtweise anderer nationaler Geschichtsschreibungen zur Kenntnis zu nehmen, über Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu diskutieren, schafft trotz etlicher Sprachbarrieren ein europäisches Geschichtsbewusstsein, ohne das eine europäische Identität schlecht denkbar ist. Ein Ziel, das auch Ute Frevert (2005) postuliert:

»Wenn die Bürger Europas ein Bewusstsein internationaler Identität und Solidarität entwickeln sollen, bieten die zahllosen Beispiele konkreter Kontakte und Zusammenarbeit von Europäern mehr Anhaltspunkte als der Verweis auf ein abstraktes europäisches Erbe aus Antike, Christentum und Aufklärung. Dass die Beziehungen nicht nur friedlicher und positiver Art waren, gehört mit ins Bild. Die destruktive Kraft nationaler Identitätspolitik muss deshalb ebenso Teil eines europäischen Geschichtsbewusstseins sein wie die Auseinandersetzung mit den Gewaltexzessen des europäischen Kolonialismus. Nicht selbstgerechter Stolz, sondern kritische Inspektion sei das Leitmotiv, unter dem Europas Bürger sich auf die Suche nach ihrer Geschichte und Identität begeben.« (Seite 11)

#### **Quelle:**

Europäische Identität, Historische Stationen europäischer Identitätsfindung, DEUTSCHLAND&EUROPA, Heft 52 – 2006, Landeszentrale für politische Bildung, Baden-Württemberg, europaeischeidentitaet.pdf

[www.deutschlandundeuropa.de/52\\_06/europaeischeidentitaet.pdf](http://www.deutschlandundeuropa.de/52_06/europaeischeidentitaet.pdf), Stand 28.5.2015

### **1.5 Europäische Identitäten – Eine Identität für Europa? (2005)**

**Simon Donig**

*Verschiebungen im Diskurs um die europäische Identität seit den 60er Jahren werden in diesem Beitrag behandelt. Die Diskussion zur europäischen Identität spielt auch in der Politik vermehrt eine Rolle und ist in den verschiedenen Wissenschaftszweigen vertreten. Betont wurde eingangs die gemeinsame Wertebasis; später standen die Menschen selbst und ihre Alltagserfahrungen im Mittelpunkt. Auch die Haltung gegenüber dem Mythos veränderte sich: Er erhielt eine neue Bedeutung und Aufwertung im Verhältnis zum „logos“ als Teil eines gemeinsamen Gedächtnisses.*

*Zwei Elemente der Identität, nämlich „Ideale und Werte“ und „Funktion und Leistung“, stehen im Mittelpunkt dieses Diskussionsbeitrages.*

„Seit den sechziger Jahren ist die Frage nach europäischer Identität vermehrt in den politischen Diskurs über Europa, aber auch in die Überlegungen der einzelnen Fachwissenschaften eingeflossen. Dabei wurde europäische Identität vor allem als Koevolution von politischer Integration und einer geistesgeschichtlichen Entwicklung – mithin eines bestimmten Europadiskurses – dargestellt, die beispielsweise auf eine gemeinsame Wertebasis zurückgreift. Es war die Zeit der großen Ideengeschichten Europas. Heute hat sich dagegen das Interesse stärker auf Entwicklung des Europa-Gedankens jenseits der Formation der ‚großen‘ Diskurse verlagert und so wurden die Vorstellungs- und Lebenswelten der einzelnen Menschen in häufig alltagsgeschichtlicher Perspektive zum Mittelpunkt jüngerer Publikationen. ...

Es ist vor allem die kulturwissenschaftliche Erweiterung der Sozialgeschichte, die neue Kategorien in die Forschung einführt bzw. Altbekanntes mit neuen Fragen konfrontiert. Lange Zeit galt der Mythos – ähnlich wie die Ideologie – einfach als ein falsches Bewusstsein, das dem ‚richtigen‘, dem fachwissenschaftlich generierten Wissen entgegensetzen und der so zu dekonstruieren war. In jüngerer Zeit hat sich der Fokus von der Dichotomie *mythos – logos* deutlicher zur Frage nach der Entstehung und Funktion von Mythen gewandelt. Dabei werden Mythen nicht mehr nur alleine, sondern im Kontext eines gewandelten Gedächtnisbegriffs untersucht.“ (Seite 16/17)

**Quelle:**

Simon Donig. Europäische Identitäten – Eine Identität für Europa? Seite 14 – 21; in: Donig, Simon (Hg.): Europäische Identitäten – Eine europäische Identität?, Nomos-Verlag, Baden-Baden 2005, Konstanzer Europa-Kolloquium

## **1.6 Verflechtungen und Differenz. Zum Problem der Grenzen Europas (2005)**

### **Jürgen Kocka**

*Nach Kocka entstand eine europäische Identität durch Verflechtung und Differenz. Besonders in den Kriegen des Mittelalters und der Frühen Neuzeit traten die Differenzen zu den Anderen zu Tage, was als christlich und daher als europäisch betrachtet wurde.*

*Ab der Frühen Neuzeit entwickelte sich die vorwiegend christlich geprägte Vorstellung einer Völkergemeinschaft hin zu einer Gemeinschaft, die von dem Glauben als Bindeglied Abstand nahm. Drei innereuropäische Gründe trugen zu dieser Entwicklung bei: erstens Kriege aufstrebender Territorialstaaten untereinander, zweitens später zwischen Staaten zweier verschiedener Konfessionen und drittens die Renaissance, die Bildung und Kultur umfassend stärkte; außerdem, als weiterer über die innereuropäischen Grenzen hinausreichender Grund, die Eroberungszüge in nicht-europäische Regionen der Welt.*

*Aus dieser Geschichte und dem Vergleich mit dem Anderen entstand ein europäisches Selbstwertgefühl, das durchaus auch kritische Elemente enthielt: Modernisierung, Menschenrechte, moderne Wissenschaft und moderner Staat. Andererseits nahm Europa viel von Fremdem in sich auf und verflocht es mit Eigenem.*

*Kriege spielen seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht mehr die Rolle, die sie vorher eingenommen hatten, um eine europäische Identität zu schaffen. Auch ein übermäßiges europäisches Selbstbewusstsein ist nicht anzutreffen. Aber ein Vergleich, die Differenz, mit anderen ist für die Identitätsbildung essentiell.*

*Europa existiert für Kocka vor allem in unseren Köpfen. Und es sollte gerade in östlicher und südöstlicher Richtung von einer unscharfen Grenze geprägt sein und Abstufungen der Zugehörigkeit zur Europäischen Union gestatten. Europa sollte weiterhin das tun, was es am besten kann: „weltoffen sein, vom Anderen aufnehmen und sich Fremdes anverwandeln.“ Dazu gehört es auch, den Staaten innereuropäisch zu gestatten, sich unterschiedlich schnell und unterschiedlich intensiv zusammenzuschließen.*



*Drei Perspektiven der Identität werden in diesem Aufsatz aufgegriffen: die „Zugehörigkeit und Abgrenzung“, die „Ideale und Werte“ und, eher selten, die „Emotionalität und Ausrichtung“.*

„Nicht nur durch Selbstvergleich mit den Anderen veränderte sich Europa, bildete sich europäische Identität, sondern auch durch Verflechtung. Europa exportierte nicht nur, es nahm auch vieles vom Anderen in sich auf: durch Ausbeutung und Raub, durch Lernen und Anverwandlung, durch Tausch und Transfer, Migrationen und Reisen – vom südamerikanischen Leder und von der indischen Baumwolle über den Kompass, das Schießpulver und das Porzellan aus China bis zu Bildern, Moden und Träumen aus Kulturen, die als fremd perzipiert und als exotisch imaginiert wurden, mit tiefen Einflüssen auf unsere Musik, Literatur, Architektur und Kunst. Europas Neugier schien unersättlich, Europas Habgier auch. Europas schier unbegrenzte Aufnahmefähigkeit gehörte zu seinen größten Stärken.“ (Seite 56)

„Europa war immer und ist ein Konstrukt. Europa, wo liegst du? Vor allem in unseren Köpfen. In der Beschreibung Europas vermischten und vermischen sich fast immer Befunde mit Absichten, Bestandsaufnahmen mit Entwürfen. Auch deshalb wechselt sie je nach Standort und verändern sie sich mit der Zeit. Das gilt auch für die Bestimmung der europäischen Grenzen, die vor allem im Osten und Südosten immer unscharf gewesen sind. Die Türkei allerdings gehörte – fast – niemals dazu, es sei denn als meist durchaus erträgliche Besatzungsmacht auf dem Balkan – bis Ungarn, Siebenbürgen und Wien. Die europäische Zugehörigkeit Russlands war meistens umstritten, auch und gerade in Russland selbst. ...

Aber man sollte die Grenze so ausgestalten, so durchlässig gestalten, dass Europa auch weiterhin praktizieren kann, was seit jeher sein besondere Stärke gewesen ist: weltoffen zu sein, vom Anderen aufzunehmen und sich Fremdes anzuverwandeln.“ (Seite 57)

„Sieht man die variablen Abstufungen im Innern und im Außenverhältnis zusammen, dann ergibt sich daraus, dass die Unterscheidung zwischen innen und außen keine schroffe Entgegensetzung mehr darstellt, Eine Gradualisierung der Grenze ist die Folge, eine Grenzziehung neuer Art, in der Differenz und Verflechtung zusammengehören.“ (Seite 58)

**Quelle:**

Jürgen Kocka, Verflechtungen und Differenz. Zum Problem der Grenzen Europas, Seite 52 – 58; in: Donig, Simon (Hg.): Europäische Identitäten – Eine europäische Identität? Nomos-Verlag, Baden-Baden 2005, Konstanzer Europa-Kolloquium

## Sprach-/Kulturwissenschaften

### 1.7 *In Search of an Identity: European Discourses and Ancient Paradigms (2010)*

*Institute for Advanced Study, Princeton*

*Angelos Chaniots*

*Um die europäische Identität, die stärker kulturell als politisch bestimmt sei, zu verstehen, ist es nötig der Frage nachzugehen, wie denn Identität in antiken griechischen Kulturen definiert und wahrgenommen wurde? Denn bereits damals, so die Ausgangsthese dieses Beitrages, gab es grundsätzlich mehrere Identitäten gleichzeitig und sie entwickelten sich außerdem ständig weiter.*

*So gehörte auf Kreta und in anderen Regionen Griechenlands ein Bürger zunächst zu der Stadt, in der er wohnte. Die Identität definierte sich über die dort geltenden sozialen Regeln und auf das Bewusstsein anderen Städten überlegen zu sein. Weitergehende regionale Identitäten entwickelten sich, wenn mehrere Städte sich vertraglich zusammenschlossen und eine neue Gemeinschaft bildeten.*

*Auf einer umfangreichen Palette von Bausteinen der Identitätsbildung – nämlich allen sechs – gründete das damalige Identitätsbewusstsein: „Zugehörigkeit und Abgrenzung“, „Ideale und Werte“, „Symbole und Stätten“, „Status und Eindeutigkeit“, „Funktion und Leistung“ und sogar „Emotionalität und Ausrichtung“.*

*Da das heutige Europa weder eine gemeinsame Sprache noch eine gemeinsame Religion, eine gemeinsame Geschichte und Mythologie, soziale Werte, einen gemeinsam geführten Krieg oder eine überlegende Kultur besitzt, ist folglich auf diesen Elementen keine europäische Identität herzustellen. Sie lässt sich deshalb nur auf den Glauben an gemeinsame Werte gründen, die da sind: Demokratie, Wahrnehmung der Menschen- und Bürgerrechte, Toleranz gegenüber Andersdenkenden, unvoreingenommener Erkenntnisgewinn und der Umweltschutz, d.h. alleinig auf den Baustein „Ideale und Werte“.*

„We can define ‘identity’ in an elementary manner as the answer to the questions “who and what are you?” Depending on the context in which the question is asked and who wants to know, the answer may vary and change over time.

It is hard to imagine contexts in which a modern-day citizen of a European country when confronted with these questions would give the answer: “I am a European.” And yet discussions about European identity abound, usually tacitly taking the existence of European identity, cultural rather than political, for granted. Studies of how identity was defined in other cultures invites us to critically reflect on modern discourses of European identity.

Ancient Greek paradigms reveal two important aspects: the parallel existence and overlapping of identities and their continual evolution. Let us take the case of Classical and Hellenistic Crete. The elementary identity of a member of a Cretan community was his civic identity—for instance as a citizen of Knossos. This identity was shaped from the earliest childhood on. Listening to narratives of the deeds of the forefathers, a child was introduced to the values, and social and gender roles accepted by his community. Local songs taught him heroic legends; hymns, oaths, and prayers made him familiar with the local gods. Local cultural memory was ritually transmitted during commemorative anniversaries—usually the commemoration of victory and conquest. Identity meant belief in the superiority of one’s community over others. This civic identity was overlaid by other forms of consciousness and solidarity, especially by social identities. ...

Here again identity means belief of the superiority of the group to which an individual belongs. Civil wars occurred when such social identities undermined the civic one.

In Crete, as in other Greek regions, groups of communities could also define separate regional identities—to a certain extent comparable with the process of European unification: Two or more civic communities could construct a new identity on the basis of a treaty that resulted in their unification. The cities in western Crete established such a federal state, to which they gave a name expressing a new identity: the Oreioi, “those of the mountains,” the “Highlanders.” “My fatherland are the Oreioi” was written on the tombstone of a soldier from this area who was buried in Sparta in the early third century B.C.E. Those who set up the epitaph for this man stressed an identity that stood between the narrower identity of the citizen of a polis and the wider identities of the Cretan and the Greek. When will a Dutchman, a Finn, or a German, buried abroad, have on his tomb written “here rests a European”?

As historical constructs, identities are subject to continual changes. They can be deleted and constructed anew. ...

As in Crete or Aphrodisias, identity in Europe is a construct, subject to continual transformations and adaptations to changing environments. But unlike ancient paradigms, typical features of a collective identity are absent in contemporary Europe: a joint European citizenship, a common language (other than bad English), a common religion, joint historical experiences, a common mythology, and a common system of social values. The Europeans have never experienced history together; they have never won (or lost) a war that they have fought together. The images on the reverse of the euro highlight particularities and local patriotisms. The attempts of Europeans (conservative) to found European identity on the alleged superiority of its culture have been rightly criticized and rejected, and European economic supremacy proved ephemeral.

Certain European statesmen and intellectuals promote the idea of a joint cultural memory based on Christian traditions and the cultural roots of Graeco-Roman antiquity. Such a cultural memory is in fact cultural amnesia, the elimination of the memory of the cultural diversity that existed and still exists in Europe—the glamour of Arabic culture in medieval Spain, the power of the Ottoman Empire, European Jewry—and of the countless old and new minorities. There has never been a moment in history that the entire population of Europe spoke the same language, shared the same religion, lived within the borders of the same state, or were subject to a single legal system. There is no such thing as a homogeneous European culture, with which the Bosnian Muslims, the third generation Turks in Germany, the Greeks, the Roma, the French Jews, the Basques, and the Laps—not to mention the Indians and Pakistanis living in London—can identify themselves. Not the belief in the superiority of a “European culture” will allow the Europeans, both in the continent and in the diaspora, to develop a distinct identity, but the belief in the superiority of joint values: democracy, sensitivity toward human rights and civil liberties, tolerance of diversity, commitment to unprejudiced advance in knowledge, and protection of the environment.”

**Quelle:**

[www.ias.edu/about/publications/ias-letter/articles/2010-fall/identity-chaniotis](http://www.ias.edu/about/publications/ias-letter/articles/2010-fall/identity-chaniotis), Stand 4.3.2016

**1.8 Masterstudiengang „Kulturelle Grundlagen Europas“ (seit WS 2008/09)**

**Doktorandenkolleg „Europa in der globalisierten Welt“ (seit 2006)**

**Universität Konstanz**

*Der Studiengang und das Doktorandenkolleg, die an der Universität Konstanz angeboten werden, fragen nicht primär danach, was Europa im Inneren zusammenhält, sondern richten die Aufmerksamkeit auf seine Bezüge nach außen, auf die restliche Welt. Vergangene und gegenwärtige Verflechtungen stehen im Mittelpunkt. Die kulturelle Ausrichtung nimmt Europa vermehrt als Idee in den Blick, in dem die Grenzen je nach Betrachtungsweise unterschiedlich verlaufen können. Eine Zuordnung der verschiedenen Kategorien bzw. Bausteine der Identität*

*gestaltet sich schwierig, da die konkreten Forschungsarbeiten unterschiedliche Schwerpunkte setzen. Es können jedoch die drei Aspekte, die sich vermehrt auf den Bezug nach außen richten, wichtig werden: „Zugehörigkeit und Abgrenzung“, wenn die Grenzen Europas betrachtet werden, „Status und Eindeutigkeit“, wenn mehrere Identitäten, die sich ergänzen oder auch in Konkurrenz stehen können, eine Rolle spielen, und zudem „Emotionalität und Ausrichtung“, wenn die europäische Identität im Verhältnis zu außereuropäischen im Mittelpunkt steht.*

### **Masterstudiengang „Kulturelle Grundlagen Europas“ (seit WS 2008/09)**

„Das Programm des M.A. ‚Kulturelle Grundlagen Europas‘ bietet ein disziplinen-übergreifendes und forschungsorientiertes Studium der kulturellen Dimensionen Europas. Dabei wird besonderes Augenmerk auf die komplexen Wechselbeziehungen zwischen europäischen und globalen Entwicklungen gelegt. Teil des viersemestrigen Studiengangs ist deshalb ein obligatorisches Gastsemester an einer unserer außereuropäischen Partneruniversitäten in Argentinien, China, Indien, Südafrika oder den USA.

Das Master-Programm geht auf eine Initiative des Konstanzer Exzellenzclusters ‚Kulturelle Grundlagen von Integration‘ zurück und wurde erstmals zum Wintersemester 2008/2009 ausgeschrieben. Wir freuen uns, dass es von Beginn an internationales Interesse weckte. Kommen Sie nach Konstanz und studieren Sie gemeinsam mit KommilitonInnen aus aller Welt!“

„Das Konzept: Europa in seinen globalen Verflechtungen verstehen

Der Master-Studiengang ‚Kulturelle Grundlagen Europas‘ bietet eine breite kulturwissenschaftliche Ausbildung.

- Was hält Europa zusammen?
- Was treibt es auseinander?
- Wie wird Europa von außen gesehen?
- Wie sieht es sich selbst?

Diese Fragen stehen im Mittelpunkt des interdisziplinären, forschungsorientierten Master-Studiengangs. Dabei geht es jedoch gerade nicht um eine essentialistische Suche nach dem genuin Europäischen oder den kulturellen Wurzeln Europas. Stattdessen soll das Konstrukt Europa in den Fokus einer transnationalen und transkulturellen Verflechtungsgeschichte gerückt werden. Neben historischen Voraussetzungen und aktuellen Bedingungen, gilt es auch den Möglichkeitsspielraum zu reflektieren, innerhalb dessen die Fragen nach der Konstruktion Europas heute relevant und interessant sind.

Im Mittelpunkt des Studiengangs steht die kulturwissenschaftliche Erforschung des Projekts Europa: seine Entstehungsgeschichte(n), Ideen, religiösen Prägungen, seine Widersprüche und Ambiguitäten, seine ideellen oder politischen Expansionen, seine Institutionen und kulturellen Konflikte. Der Studiengang ist formal an den Fachbereich Literaturwissenschaft angegliedert, greift neben dem kulturwissenschaftlichen Kernbereich aber explizit auch andere Disziplinen auf. Vor allem die in Konstanz an einem gemeinsamen Fachbereich beheimateten Geschichtswissenschaften und die Soziologie sind stark vertreten. Auch eine politik- oder rechtswissenschaftliche Ausrichtung ist möglich. Durch die Wahl eines entsprechenden Vertiefungsbereichs wird der kulturwissenschaftliche Zugang in die eine oder andere Richtung intensiviert.

Ziel ist die kompetente Analyse und Bewertung vergangener wie aktueller Integrations- und Desintegrationsprozesse. Der Studiengang profitiert in dieser Hinsicht von seiner Anbindung an den Exzellenzcluster ‚Kulturelle Grundlagen von Integration‘. Statt Europa als gegebene Größe zu betrachten – und etwa von vornherein mit der Europäischen Union gleichzusetzen –, stellt der Konstanzer Master-Studiengang ‚Europa‘ als variables Konstrukt mit vielfältigen

und zum Teil widersprüchlichen kulturellen Bezügen und Entstehungsgeschichten in den Vordergrund.

In Rechnung gestellt wird dabei zugleich, dass Europa niemals ausschließlich eine europäische Angelegenheit gewesen ist. Die kulturellen Grundlagen Europas berühren die kolonialen und postkolonialen Verflechtungen, die gegenwärtige Migration, die interkulturellen Verständigungen im Zuge der Globalisierung. Darum bezieht der Studiengang programmatisch außer-europäische Partner ein.“

**Quellen:**

[exzellenzcluster.uni-konstanz.de/europa-studiengang.html?&L=jbevmezbb](http://exzellenzcluster.uni-konstanz.de/europa-studiengang.html?&L=jbevmezbb), Stand 30.3.2016

[exzellenzcluster.uni-konstanz.de/europa-studium.html](http://exzellenzcluster.uni-konstanz.de/europa-studium.html), Stand 30.3.2016

**Doktorandenkolleg „Europa in der globalisierten Welt“ (seit 2006)**

„Die Projekte des Doktorandenkollegs können als Grenz- und Kontaktprojekte verstanden werden: Wie konstruiert und konstituiert sich Europa durch Beziehungen und Verflechtungen mit seinem Außen bzw. Gegenüber? Sie verschieben den Fokus auf die Peripherie und Außengrenzen Europas und weit darüber hinaus. Dabei setzen sie geläufige Vorstellungen von Europa in Bezug zu der sich verstärkt globalisierenden Welt, denken Europa von seinen realen und imaginierten Grenzen her.

Es haben sich mittlerweile thematische, theoretische und methodische Überschneidungen herauskristallisiert, die sich in drei Themenbereiche unterteilen lassen:

- Konstruktionen von Ethnizität, Identität und Differenz
- Souveränitätsregime
- Migration und Grenzen in Zeiten erhöhter Mobilität“

„Konstruktionen von Ethnizität, Identität und Differenz:

Ausgehend von Fredrik Barths (1969) Unterscheidung von kulturellen Inhalten ethnischer Gruppen einerseits und ethnischen Grenzziehungsprozessen andererseits wirft das Doktorandenkolleg Fragen nach (kulturell kodierten) sozialen Differenzierungsprozessen und deren Bewertung auf (vgl. Wimmer 2008, 2013).

Dieses Forschungsfeld setzt primär auf der Akteursebene an, ohne die Bedeutung politischer Strukturen zu vernachlässigen. Selbst- und Fremdzuschreibungen werden dort berücksichtigt, wo es darum geht, das primordiale Verständnis von Ethnizität und, allgemeiner, Identitätsentwürfe zu analysieren. Konzeptionell werden Ansätze aus der Ethnizitätsforschung als Ausgangspunkt genutzt, um die Ausdifferenzierung der Gesellschaft entlang verschiedener Dimensionen wie Gender, Rasse, Herkunft und Klasse zu behandeln.

Anerkannter Kritik am Begriff der Identität zufolge sind analytisch-terminologische Ausdifferenzierungen und Spezifizierungen nötig. So sollen Begriffe wie ‘identification and categorization’, ‘self-understanding and social location’ und ‘commonality, connectedness, groupness’ (Brubaker und Cooper 2000) einbezogen werden. Identitäten können situativ und multipel sein; sie sind in empirischen Forschungen als kulturell und soziopolitisch wirksame Kategorien vorzufinden, deren Entstehungsprozess, Wirkungsweisen und realpolitisches Gewicht in den Blick genommen wird.“

**Quelle:**

[www.exzellenzcluster.uni-konstanz.de/doko-europa-identitaet.html?&L=xwmuqkjmfw](http://www.exzellenzcluster.uni-konstanz.de/doko-europa-identitaet.html?&L=xwmuqkjmfw), Stand 6.4.2016

## 1.9 Europa – Identität und Andenken (2008)

### Adolf Muschg

*Muschg stellt die konstruktive Frage: „Woran haben sich die Europäer, aufgrund ihrer Geschichte, zu erinnern, wenn sie wollen, dass ihr Teil der Erde, statt Teil des Problems zu sein, Teil der Lösung werde?“ – und daraus eigenwillig, aber aufschlussreich zu folgern „was den Europäern heilig ist“.*

*Wie in der biologischen Zelle ist es wichtig, ein Gleichgewicht zwischen Abgrenzung und Offenheit zu erhalten, symbolisiert durch die Membran. Gesellschaften und Staaten sind feste Größen, deren Grenzen aber immer wieder durchbrochen werden, z.B. durch Fremde, die als Gäste behandelt werden, auch um den Austausch nach draußen zu ermöglichen und geschäftsfähig zu bleiben.*

*Der Text beschäftigt sich hauptsächlich mit den Perspektiven „Zugehörigkeit und Abgrenzung“ in Verbindung mit den „Idealen und Werten“ der Identität.*

„Hier liegt der Ursprung fast aller Freiheiten, die eine moderne, sog. Freiheitliche Verfassung garantiert. Es sind – in ihrem liberalen Kern, Freiheiten vom Staat, deren Gebrauch der Staat, der kollektive Träger der Identität, garantieren muss: auch gegen seine eigenen vordergründigen Interessen. Diese Freiheit ist – im Kern – die Freiheit des *Anderen* ... Diese Reflexion lässt sich auf unser Thema Europa übertragen. Dass sie so gut auf Europa passt, kommt nicht von ungefähr, denn diese Art zu denken ist in Europa entwickelt worden und damit selbst ein Stück seiner so genannten Identität; aber sie kann, als kulturelle Errungenschaft verstanden, nicht anders als beweglich sein.“ (Seite 110)

Die Geschichte hat dazu beigetragen, dass Europa ein „Repertoire an Umgang mit Fehlern“ besitzt. „Das Europa, das ich meine (was einmal hieß, was ich liebe), ist für mich darum zuerst ein aus seiner Geschichte, dem geteilten und mitgeteilten Gedächtnis geschöpfter Wille, sich auf diesen Lernprozess einzulassen; es ist eine Haltung der Europäer im Verkehr miteinander, eine *Umgangsform der Noblesse* mit den Widersprüchen, in welche diese Geschichte ihre Teilnehmer verwickelt hat und verwickelt bis auf den heutigen Tag.“ (Seite 116, Hervorhebung im Original)

Für das „Gelingen der Polis Europas“ braucht es auch die „Form eines durch die Geschichte erschütterten, aber auch geprüften Glaubens an eine offene, trotzdem handlungsfähige Identität der Europäerinnen und Europäer, eines Wir-Gefühls, das sich dafür qualifiziert hat, das Andere als sich zugehörig, ja als ein Stück seiner selbst zu betrachten und zu behandeln, statt es von sich als schattenhaftes Feindbild abzuspalten, das immer nur eine Karikatur der eigenen Gestalt wäre.“ (Seite 118)

„Das europäische Bewusstsein wird von seinem Gedächtnis, seiner Erinnerung an das Heilige, ganz unbildlich auf einen Kreuzzug geschickt, auf den der – wie schon in der Genesis – nicht erlaubten, aber für die Evolution des Humanen eingeräumten Sünde; der keineswegs leichtfertigen, doch schicksalhaften Grenzüberschreitung, in der das Gewissen der *Grenze* fortlebt; der Wahrnehmung des ganz Anderen, nicht nur Gottes sondern in Gott selbst. ...

Wenn Europa den Glauben an sich selbst erschüttert, die Hoffnung enttäuscht – die Liebe, die geprüfte, die gereifte Passion erhebt sich aus ihren Gräbern, denn sie ist, wie es im Korintherbrief heißt, die ‚größte unter ihnen‘ – das kann sie nur, weil sie auch die bescheidenste ist.“ (Seite 118/119, Hervorhebung im Original)

#### Quelle:

Adolf Muschg, Europa – Identität und Andenken, Seite 105 – 120; in: Helmut König, Julia Schmidt, Manfred Sicking, Europas Gedächtnis, Das neue Europa zwischen nationalen Erinnerungen und gemeinsamer Identität, 2008

## 1.10 Grenzen und Identität Europas bis zum 21. Jahrhundert (2008)

Hans-Ulrich Wehler

*Wehler hat zehn Argumente zusammengetragen, die seiner Meinung nach Europas Identität ausmachen. Sie reichen vom „antiken Erbe“ und dem „monotheistischen Christentum“ sowie der Aufklärung und der Entwicklung der „modernen Wissenschaften“ über den „rationalen Kapitalismus“ mit der Entwicklung des Bürgertums „der adligen Herrschaftselite und dem Bauerntum“ bis hin zur Etablierung eines „republikanisch-demokratischen“ Staatssystems.*

*Eine europäische Identität wird hier vor allem über die Perspektiven „Zugehörigkeit und Abgrenzung“ in Verbindung mit „Idealen und Werten“ geschaffen.*

„1. Das antike Erbe – und zwar das griechische, römische und jüdische – hat seine prägende Kraft nur in Europa behalten und entfaltet: sei es im Recht, in der Religion, in der Philosophie, im Politikverständnis z.B. in den Erfahrungen mit Republik und Demokratie. ...

2. Der Sieg des monotheistischen Christentums hat Europa in statu nascendi zu prägen begonnen, als Paulus, das eigentliche welthistorische Individuum in der Sekte des Wandercharismatikers aus Nazareth, die neue Lehre auch den Unbeschnittenen, also der ganzen Welt zugänglich machte, und als der römische Kaiserstaat das Christentum zur Staatsreligion erklärte. ...

3. Mit dem Entwicklungspotential des Christentums hängt auch die eminent folgenreiche Trennung von Staat und Kirche zusammen. ...

4. Zu einer großen Macht des öffentlichen Lebens in Europa entwickelte sich die Aufklärung. ...

5. Unstrittig gibt es Vorläufer der Mathematik oder der Medizin in außereuropäischen Kulturen. Doch nur in Europa und seinen amerikanischen Kolonien hat sich das System der modernen Wissenschaften zu einer beispiellosen Antriebskraft und Macht des öffentlichen wie privaten Lebens entwickelt. ...

6. Beispiele für einen Abenteuer-, Beute- und kleinen Gewerbekapitalismus gibt es an vielen Orten der Erde, doch nur in Europa setzte sich zunehmend ein rational organisierter Erwerbskapitalismus durch, der Gewerbe- und Landwirtschaft durchdrang. ...

7. Die Unterschiede zwischen Europa und der nichteuropäischen Welt wurden durch sozialhistorische und politische Eigenheiten vertieft. Nur in Europa entfaltete sich ein Bürgertum, das Städte in autonomer Selbstverwaltung durchsetzte. ...

8. Ein Unikat ist offenbar auch die tausendjährige Herrschaftselite des Adels, der mit einem hohen Maß an Autonomie das flache Land in Europa, aber auch das Regierungssystem des allmählich entstehenden modernen Staates beherrschte. ...

9. Ebenso ist das freie europäische Bauerntum ein Unikat. ...

10. Und – last but not least – ist Europa zusammen mit seinem nordamerikanischen Ableger das große politische Experimentierfeld für die Erprobung des neuen republikanischen Staatssystems gewesen, der auf der Grundlage der Volkssouveränität statt des monarchischen Gottesgnadentums und wegen dieses Anspruchs auf der Demokratie beruhte.“ (Seite 123 – 125)

### Quelle:

Hans-Ulrich Wehler, Grenzen und Identität Europas bis zum 21. Jahrhundert, Seite 121 – 132; in: Helmut König, Julia Schmidt, Manfred Sicking, Europas Gedächtnis, Das neue Europa zwischen nationalen Erinnerungen und gemeinsamer Identität, 2008

## 2 Sozialwissenschaften

In den Sozialwissenschaften kann sich die Forschung auf verschiedenen Wegen mit dem Thema europäische Identität befassen: zum einen in empirischen Studien, meist als repräsentative Surveybefragungen der Bevölkerung oder ausgewählter Gruppen angelegt; zum anderen in theoretischen Überlegungen, die eher in systematischer oder eher essayistischer Art gehalten sein können.

Für beide Arten der Behandlung des Themas in der sozialwissenschaftlichen Forschung konnten Beispiele gefunden werden:

- Eingangs wird der *Eurobarometer* vorgestellt, ein bereits seit über dreißig Jahren (1973) bestehendes Vorhaben der Europäischen Kommission, mit einer allerdings nicht immer leicht überschaubaren Datenflut einerseits zu den Kernthemen von Identität und Bewusstsein der Bürger Europas in allen Mitgliedsstaaten, andererseits zu einem weiten Kranz dazugehöriger Fragen. Ebenso bleibt die Verantwortung für dieses Vorhaben, seine Durchführung und seine Fragen unklar, und auch die Berichterstattung erweist sich als recht unübersichtlich.
- Als weiteres empirisches Beispiel wird eine Reihe von Erhebungen des Instituts für Demoskopie (IfD, Allensbach) aus den Jahren 2012 bis 2014 angeführt. Darin wird besonders auf Probleme der Integration eingegangen, zugleich aber der Gemeinschaft einige Robustheit attestiert.

Aus dem theoretischen Bereich werden für die Sozialwissenschaften ebenfalls zwei Beispiele wiedergegeben, die aus dem Jahre 2009 stammen. Es handelt sich um das Vorwort eines Sammelbandes „Europäische Identität als Projekt“ (herausgegeben von Meyer / Eisenberg) und um die Ausführungen „Europäische Identität“ von Meyer selbst.

Während die Befragungen eine große Bandbreite der Identitätsbausteine abdecken – das Eurobarometer fünf und das IfD vier von sechs Bausteinen (nur „Emotionalität und Ausrichtung“ ist in beiden nicht vertreten) – konzentrieren sich die beiden Aufsätze lediglich auf ein bzw. zwei Elemente der Identitätsbildung.

Das Vorwort zum Sammelband legt die Betonung auf die gemeinsame Zugehörigkeit zu einem Gemeinwesen, das geteilte politische Grundwerte besitzt und auf eine gemeinsame Geschichte zurückblicken kann. Somit stehen die Bausteine „Zugehörigkeit und Abgrenzung“ sowie „Ideale und Werte“ im Vordergrund. Der zweite Aufsatz von Meyer geht einen Schritt weiter: Er stellt das politische Gemeinwesen der Europäischen Union als solches in den Vordergrund und betrachtet damit die Perspektive „Funktion und Leistung“. Dieses Gemeinwesen in der EU muss durch eine Politik gekennzeichnet sein, die klare und nachvollziehbare Entscheidungen trifft. Denn die politische Kultur, auf Basis des europäischen Demokratieverständnisses, besitzt eine größere und weiter in die Zukunft weisende Bedeutung für die Identität als das Beharren auf kulturellen Regeln.



## 2.1 Eurobarometer (seit 1973)

### Europäische Kommission, Generaldirektion Kommunikation

#### **Hintergrund und Verantwortlichkeiten**

Das Standard-Eurobarometer der Europäischen Kommission besteht seit 1973. Es misst zweimal im Jahr anhand von eintausend persönlichen Interviews in jedem der 28 Mitgliedsländer, sechs Beitrittskandidaten und dem türkisch-zyprischen Landesteil die Einstellungen der Bürger zu Europa und der Europäischen Union. Der Inhalt der Befragungen variiert.

Eine zentrale Rolle für Anlage, Fragen und Berichterstattung spielt die Generaldirektion „Kommunikation“ mit dem zuständigen Referat „Strategie, Corporate Communication: Maßnahmen und Eurobarometer“ (eb84\_first\_de.pdf, Seite 36) der Europäischen Kommission. Ob das Referat die Fragen vorgibt und sie dann an die Meinungsforschungsinstitute weitergibt, die die Befragungen durchführen, und ob das Europäische Parlament in die Fragenauswahl einbezogen wird, konnte nicht geklärt werden.

„Eurobarometer surveys are carried out according to an inter-institutional framework contract.

The parties who may use the relevant framework contract, independently, are specified in the public procurement notices that can be found in the Official Journal of the European Union. (ted.europa.eu/udl?uri=TED:NOTICE:181378-2015:TEXT:DE:HTML&tabId=4)

These parties are the European Commission and the European Parliament.

Eurobarometer surveys are requested to the Directorate General Communication in the context of the annual programming and depending on the Commission's communication priorities. The questionnaires are elaborated by the requesting Directorate-General and the contractor.“ (Mail vom 29.4.2016 von Eurobarometer)

*In Deutschland führt TNS Infratest die Befragungen seit Herbst 2004 durch. Zur allgemeinen Vorgehensweise macht das Eurobarometer folgende Angaben:*

„[Das Standard-Eurobarometer] stützt sich auf eine Stichprobe von je 1.000 Befragten im Alter von mindestens 15 Jahren in jedem Mitgliedsstaat, die nach einem Zufallsverfahren (random root) ausgesucht und überall mit dem gleichen Fragebogen interviewt werden. ... In Deutschland werden seit Herbst 1990 500 Personen in Ost- und 1.000 Personen in Westdeutschland befragt.

Die Interviewfragen sind hauptsächlich geschlossen – d.h. Antwortvorgaben werden angeboten; die Fragen werden im persönlichen Gespräch durch Interviewer gestellt.

Einige Fragen werden bei jedem der halb-jährlichen Interviews wiederholt, z. B. über persönliche Rahmenbedingungen (Zufriedenheit, Erwartungen, Ängste), über Einstellungen zur EU, über die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik oder zur Erweiterung. Immer dabei sind auch Fragen, die sich auf aktuelle Themen der vergangenen Monate beziehen, so z. B. zum Euro.“ (Eurobarometer.pdf, Seite 1)

#### **Die berücksichtigten Befragungen**

Drei Befragungen wurden in die Analyse aufgenommen: vom Herbst 2014 (eb83), Frühjahr 2015 (eb84) und Herbst 2015 (eb85).

Für sie liegen jeweils die Tabellen der ca. 60 Fragen und Antworten der Länder (auf Englisch: eb82\_anx\_en.pdf, eb83\_anx\_en.pdf, eb84\_anx\_en.pdf) und verschieden detaillierte Veröffentlichungen zu den Ergebnissen vor. Unter anderem: die Europäische Bürgerschaft allgemein für Herbst 2014 (eb82\_citizen\_de.pdf) und Frühjahr 2015 (eb83\_citizen\_de.pdf), für Herbst 2015 nur die nationalen Ergebnisse in Bezug auf die öffentliche Meinung, für Deutschland (eb84\_de\_de\_nat.pdf).

*Im Herbst 2015 waren die Themen: die Europäer und die politischen Institutionen; die wichtigsten Probleme der Europäer; die wirtschaftliche Lage und der Euro; vorrangige Themen wie Investition, Einwanderung, Binnenmarkt, TIPP; und die Unionsbürgerschaft der EU. (eb84\_first\_de.pdf, Seite 1, 2)*

### **Definitionen zu europäischem Bewusstsein und europäischer Identität**

*Die offizielle Institution legt mit ihrem Fragenkatalog eine Definition vor, was europäisches Bewusstsein aus ihrer Sicht zum einen ausmacht und wie sich dieses zum anderen im Laufe der Jahre entwickelt – zumindest in Bezug auf die Europäische Union. Europäische Identität wird beschrieben als Verbundenheit mit der EU, beeinflusst durch die Errungenschaften der Union, der eigenen Erfahrungen im Kontakt mit anderen Ländern der Gemeinschaft sowie der Werte, die Europa eint. Dazu werden die Fragen gestellt, ob sich die Bürger als Teil der Union fühlen und damit zumindest teilweise eine europäische Identität besitzen, welche Elemente das Gefühl der Gemeinschaft am stärksten erzeugen und wie sich dieses Empfinden stärken lässt.*

*Angesprochen werden in den Befragungen folgende fünf Perspektiven der Identität: „Zugehörigkeit und Abgrenzung“, „Ideale und Werte“, „Symbole und Stätten“, „Status und Eindeutigkeit“ sowie „Funktion und Leistung“.*

### **Befunde zu Verbundenheit mit Europa: große Länderunterschiede**

*Die Frage nach der „Verbundenheit mit Europa“ allgemein wird selten gestellt – zuletzt im Herbst 2014 und davor im Spezial-Eurobarometer Februar/März 2007. Zu dem Zeitpunkt erhielt sie noch 11 Prozent mehr Zustimmung als im November 2014 mit 56 Prozent (in 21 Staaten mit absoluter Mehrheit).*

*Anders stellt sich die Situation dar, wenn die Frage gestellt wird, ob man sich als „Bürger der Europäischen Union“ fühlt. Dieses trifft im Herbst 2014 für 63 Prozent der Europäer (23 Prozent „voll und ganz“ und 40 Prozent „teilweise“) und im Frühjahr 2015 sogar für 67 Prozent zu, wobei allein der Anteil derer steigt, die sich „voll und ganz“ als Bürger der EU fühlen.*

*Ein halbes Jahr später im Herbst 2015 hat sich diese Zustimmung wieder etwas abgeschwächt und liegt insgesamt bei 64 Prozent, mit 25 Prozent „voll und ganz“ und 39 Prozent „teilweise“. (eb84\_anx\_de.pdf, Seite T 186, T 187)*

*Im Vergleich mit der „Bedeutung des eigenen Landes“ ergibt sich ein etwas anderes Bild. Hier rangiert weiterhin für eine knappe absolute Mehrheit der Bürger das eigene Land vor der EU: 51 Prozent im Herbst 2014, 52 Prozent im Frühjahr 2015, 51 Prozent im Herbst 2015. Sie fühlen sich erst als Bürger des eigenen Landes und danach als EU-Bürger.*

*Interessant ist die Entwicklung in zwei Ländern: In Großbritannien (58 Prozent) und, in Griechenland (53 Prozent) haben sich im Herbst 2014 eine Mehrheit ausschließlich über ihre Nation definiert (eb82\_citizen\_de.pdf, Seite 35). Ein halbes Jahr später haben sich die Zahlen für Großbritannien auf 64 Prozent erhöht und in Griechenland auf 51 Prozent verringert (eb83\_citizen\_de.pdf, Seite 22). Wiederum ein halbes Jahr später, im Herbst 2015, sind die Zahlen für Griechenland weiter gesunken auf 48 Prozent, jedoch in Großbritannien haben sie sich weiter auf 66 Prozent erhöht (eb84\_anx\_de.pdf, Seite T 192). Zweidrittel der Bevölkerung in Großbritannien definiert sich nur über die Nation.*

*Am bedeutsamsten sind für die im Rahmen des Eurobarometers befragten Bürger Europas Aspekte des täglichen Lebens, wenn es darum geht, sich als Teil der EU zu fühlen und dieses Gefühl zu stärken: Ein gemeinsames Sozialsystem wäre wünschenswert und die Möglichkeit, den Wohnsitz in ein anderes EU-Land zu verlegen, um dort die Rente zu beziehen. (eb82\_citizen\_de.pdf, Seite 46)*

*Über Kultur, Wirtschaft, Geschichte, Werte, Geographie, Sport und Rechtsstaatlichkeit – in dieser Reihenfolge – wird europaweit am stärksten Gemeinschaft erzeugt. Die Kultur führt diese Liste an. Mit deutlichem Abstand folgen die restlichen Bereiche, die wiederum alle nahe*

*beieinander liegen. Die Religion spielt hingegen eine untergeordnete Rolle und wird in dieser Liste als letzter Bereich genannt. (eb83\_citizen\_de.pdf, Seite 27)*

### **Das Gefühl, Bürger der Europäischen Union zu sein (November 2015)**

„Etwa zwei Drittel der Europäer haben das Gefühl, Bürger der EU zu sein (64%, -3 Prozentpunkte seit dem Frühjahr 2015), während knapp über ein Drittel der Befragten diese Aussage nicht bestätigen will (34%, +3). Eine längerfristige Analyse zeigt, dass der Anteil der Zustimmung zu dieser Aussage seit dem Standard-Eurobarometer vom Frühjahr 2010 (EB73), als diese Frage zum ersten Mal gestellt wurde, leicht zugenommen hat (62% gegenüber 37% im Frühjahr 2010).

In 24 Mitgliedstaaten empfindet sich eine Mehrheit der Befragten als Bürger der EU (im Vergleich zu 27 im Frühjahr 2015). Dies gilt für mehr als drei Viertel der Bevölkerung in Luxemburg (85%), auf Malta (82%), in Litauen (77%), in Dänemark (76%) und in Irland (76%). In Bulgarien (47% ‚ja‘ gegenüber 52% ‚nein‘), auf Zypern (49% gegenüber 51%) und in Italien (49% gegenüber 50%) fühlt sich eine knappe Mehrheit der Bevölkerung nicht als Bürger der EU. In Griechenland zeigt sich die Bevölkerung wie bereits im Frühjahr 2015 in zwei gleich große Lager gespalten (50% gegenüber 50%).

Seit dem Frühjahr 2015 ist das Gefühl, Bürger der EU zu sein, in 19 Ländern zurückgegangen, was sich am deutlichsten in Österreich (63%, -9 Prozentpunkte) und Deutschland (74%, -7) zeigt. In der Zeit zwischen Herbst 2014 und Frühjahr 2015 war es dagegen in 17 Ländern gestiegen. In drei Mitgliedstaaten zeigt sich der Anteil der Bevölkerung, der sich als Bürger der EU empfindet, derzeit unverändert: Portugal (72%), Frankreich (61%) und Griechenland (50%). In sechs weiteren nimmt er zu, nämlich in: Slowenien (75%, +10), Spanien (75%, +6), Kroatien (66%, +3), Dänemark (76%, +2), Belgien (72%, +2) und Ungarn (69, +2%).“ (eb84\_first\_de.pdf, Seite 34)

#### „Schlussfolgerung“

Die hier analysierte Standard-Eurobarometer-Befragung (EB84) wurde vom 7. bis 17. November 2015 und damit in einer Zeit durchgeführt, in der sich die Flüchtlingskrise, mit der die EU konfrontiert ist, verschärfte, da monatlich mehr als 100.000 Migranten und Flüchtlinge in die EU einreisten. Das Ausmaß dieser Krise spiegelt sich in den Ergebnissen dieser Befragung wider: Die Einwanderung konsolidiert ihre Position als das in den Augen der Europäer wichtigste Problem, dem die EU derzeit gegenübersteht, und wird nunmehr auch auf nationaler Ebene als dringendstes Problem betrachtet (mit gleich hohem Anteil wie die Arbeitslosigkeit). Die Angst vor Terrorismus nimmt ebenfalls weiter zu und der Terrorismus gilt somit als das zweitwichtigste Problem, mit dem die EU derzeit konfrontiert ist.

Der Aufwärtstrend der Indikatoren zur Unterstützung der EU gilt als gestoppt: erneut haben mehr Befragte ein neutrales denn ein positives Bild von der EU. Das Vertrauen in die EU ist zurückgegangen, obwohl es weiterhin größer ist als das Vertrauen der Befragten in die nationalen Parlamente und Regierungen, das seit der Standard-Eurobarometer-Befragung vom Frühjahr 2015 (EB83) ebenfalls gesunken ist. ....

Etwa zwei Drittel der Europäer fühlen sich als Bürger der EU, wobei dieser Anteil allerdings im Vergleich zum Frühjahr 2015 leicht abgenommen hat. In 24 Mitgliedstaaten empfindet sich eine Mehrheit der Befragten als Bürger der EU.

Schließlich, sind die meisten Europäer im Hinblick auf die Zukunft der EU optimistisch eingestellt.“ (eb84\_first\_de.pdf, Seite 35)

### **Unionsbürgerschaft und Freizügigkeit (November 2015)**

„Die Freizügigkeit innerhalb Europas, also die Möglichkeit, überall innerhalb der EU reisen, studieren und arbeiten zu können, gehört für 55% (+/-0 Pp) der Deutschen und 49% (+/-0 Pp)

der Europäer zum Kern der Europäischen Union. Auch wenn ganz allgemein nach den positivsten Errungenschaften der Europäischen Union gefragt wird, steht die Freizügigkeit auf dem Kontinent gleich an zweiter Stelle (DE: 41%, -2 Pp; EU: 33%, +1 Pp), hinter dem Frieden zwischen den Mitgliedstaaten (DE: 51%, -1 Pp; EU: 35%, +1 Pp).

Dass die gemeinsame Kultur der Staaten der Europäischen Union am ehesten ein Gemeinschaftsgefühl erzeugt, glauben 29% (-1 Pp) der Deutschen und 28% (+1 Pp) der Europäer. An zweiter Stelle steht für die Deutschen die Rechtstaatlichkeit der EU (27%, +2 Pp), an dritter ganz allgemein gemeinsame Werte (24%, +4 Pp). Europaweit steht an zweiter Stelle die gemeinsame Geschichte (24%, +3 Pp) und der Sport (22%, +3 Pp).

Die Europäische Union wird dabei nach Ansicht der befragten Deutschen und Europäer übereinstimmend am besten durch folgende drei Werte repräsentiert: Frieden (DE: 44%, -4 Pp; EU: 37%, +1 Pp), Menschenrechte (DE: 42%, +4 Pp; EU: 37%, +1 Pp) und Demokratie (DE: 36%, -5 Pp; EU: 31%, +/-0 Pp).

Die Überzeugung, dass diese gemeinsamen Werte in der gesamten Union noch geteilt werden, hat in Deutschland seit der vorhergehenden Befragung gelitten. Glaubten damals noch 52% der Deutschen, dass die Mitgliedstaaten der Europäischen Union sich in ihren Werten sehr ähnlich sind, sind davon aktuell nur noch 45% der Befragten überzeugt, während eine relative Mehrheit der Deutschen glaubt, dass sich die Mitgliedstaaten voneinander entfernen. Europaweit ist allerdings nach wie vor eine Mehrheit (50%, -1 Pp) der Meinung, dass sich die europäischen Staaten in ihren zentralen Werten nah sind.“ (eb84\_de\_de\_nat.pdf, Seite 7)

### **Aktueller Stand des Gefühls, Bürger der EU zu sein (Mai 2015)**

„Das Gefühl, Bürger der EU zu sein, erreicht seinen höchsten Stand seit dem Frühjahr 2010 – Mehr als ein Drittel der Europäer fühlt sich als Bürger der Europäischen Union (67%, +4 Prozentpunkte, gegenüber 31%, -4): dies ist der höchste Anteil, seit diese Frage zum ersten Mal gestellt wurde (nämlich bei der Standard-Eurobarometer- Befragung im Frühjahr 2010). Zudem nimmt dabei der Anteil jener Europäer zu, die sich ‚voll und ganz‘ als EU-Bürger empfinden (27%, +4), während die Anzahl derjenigen, die sich ‚teilweise‘ als Bürger der EU fühlen, stabil bleibt (40%). Wie schon bei den drei vorangegangenen Befragungen ist das Gefühl, Bürger der EU zu sein, unter den Befragten in den Ländern der Eurozone (68%, +4 Prozentpunkte im Vergleich zum Herbst 2014) stärker ausgeprägt als unter den Befragten in den Ländern außerhalb der Eurozone (64%, +2).

In 27 Mitgliedstaaten (im Vergleich zu 25 im Herbst 2014) fühlt sich eine Mehrheit der Befragten als Bürger der EU. In Griechenland zeigen sich die Befragten geteilter Meinung: 50% fühlen sich als Bürger der EU, während sich die übrigen 50% nicht als EU-Bürger empfinden. Zum ersten Mal seit dem Frühjahr 2010 (EB73) erklären somit in allen Mitgliedstaaten mindestens 50% der Befragten, sich als Bürger der EU zu fühlen. Die Höhe der jeweiligen Anteile bleibt dabei jedoch sehr unterschiedlich: in Luxemburg, wo dieses Gefühl am stärksten ausgeprägt ist, bestätigen 88% der Befragten, dass sie sich als Bürger der EU betrachten, während es in Bulgarien, auf Zypern und in Griechenland (wo dieses Gefühl am schwächsten ist) 50% sind.“ (eb83\_citizen\_de.pdf, Seite 16/17)

„Im Einzelnen lässt sich das Gefühl, Bürger der EU zu sein, wie folgt aufschlüsseln:

- Eine absolute Mehrheit der Europäer fühlt sich zuerst als Bürger ihres Landes und dann als Europäer (52%, +1 Prozentpunkt);
- Der Anteil der Europäer, die sich in erster Linie als Europäer und dann als Bürger ihres Landes empfinden, bleibt in der Minderheit (6%, unverändert);
- Schließlich empfinden sich lediglich 2% der Europäer ausschließlich als Europäer (=).“ (eb83\_citizen\_de.pdf, Seite 22)

## **Bereiche, die am stärksten ein Gefühl der Gemeinschaft erzeugen (Mai 2015)**

„Die Kultur trägt am stärksten zur Entstehung eines Gemeinschaftsgefühls unter den Bürgern der Europäischen Union bei –

Die Befragten bringen die Bereiche, die am stärksten ein Gefühl der Gemeinschaft unter den Bürgern der Europäischen Union erzeugen, in folgende Hierarchie: Die Kultur belegt weiterhin Platz eins unter den Bereichen, die am stärksten ein Gemeinschaftsgefühl stiften, obwohl ihr Anteil seit Herbst 2014 leicht gesunken ist (27%, -3 Prozentpunkte);

- Es folgen die Bereiche ‚Wirtschaft‘ (22%, -2) und ‚Geschichte‘ (21%, -2), die erneut von mehr als einem von fünf Europäern genannt werden, wobei aber auch hier ein leichter Rückgang zu verzeichnen ist;
- Platz vier in der Hierarchie der Bereiche, die am besten ein Gemeinschaftsgefühl erzeugen können, teilen sich mit gleichem Ergebnis die Bereiche ‚Werte‘ (19%, unverändert) und ‚Sport‘ (19%, -5), die je von etwas weniger als einem von fünf Europäern genannt werden, was auch für die Bereiche ‚Geographie‘ (18%, =) und ‚Rechtstaatlichkeit‘ (18%, +3) gilt. Dabei sinkt der Anteil des Bereichs ‚Sport‘ im Vergleich zum Herbst 2014 am deutlichsten, während sich für die ‚Rechtstaatlichkeit‘ die deutlichste Zunahme feststellen lässt;
- Vier weitere Bereiche, die von je 12% bis 15% der Europäer genannt werden, setzen die Rangfolge fort: ‚Solidarität mit ärmeren Regionen‘ (15%, +1), ‚Sprachen‘ (13%, -2), ‚Gesundheitswesen, Bildung und Renten‘ (13%, =) und ‚Erfindungen, Wissenschaft und Technologie‘ (12%, =);
- Den letzten Platz belegt die ‚Religion‘, für die sich weniger als einer von zehn Befragten entscheidet (8%, -1).“ (eb83\_citizen\_de.pdf, Seite 27)

### **Quellen:**

ec.europa.eu/COMMFrontOffice/PublicOpinion/index.cfm/Survey/index#p=1&instruments=STAND-ARD, Stand 1.2.2016

eb84\_first\_de.pdf, erste Einschätzung auf Deutsch, November 2015

eb84\_anx\_de.pdf, gesamter Fragebogen auf Deutsch mit Antworten aller Nationen, November 2015

eb84\_fact\_de\_en.pdf, einige Fragen und Antworten für Deutschland und EU allgemein, u.a. zwei zu european citizenship auf Englisch, November 2015

eb84\_de\_de\_nat.pdf, Unionsbürgerschaft und Freizügigkeit in Bezug auf Deutschland, kurze Beschreibung, November 2015

(Eine Einschätzung zum Europäischen Bewusstsein für die EU allgemein, wie in den Vorjahren (z.B. eb83\_citizen.de) gibt es nicht. Es existiert nur eine Einschätzung der Länderergebnisse – hier für Deutschland – im Bezug zum Durchschnitt der EU.)

eb83\_citizen\_de.pdf, ausführlich zum Gefühl Europäer zu sein, Mai 2015

eb83\_anx\_en.pdf, gesamter Fragenkatalog auf Französisch, Englisch und Deutsch, Mai 2015

eb82\_citizen\_de.pdf, ausführlich zum Gefühl Europäer zu sein, November 2014

eb82\_anx\_en.pdf, gesamter Fragenkatalog auf Französisch, Englisch und Deutsch, November 2014

**2.2 Europäische Integration und Krise in der Euro-Zone (2014)**  
**Ein veränderter Blick auf Europa? (2014)**  
**Das Vertrauen in die Europäische Union wächst (2013)**  
**Stabile Vorurteile – robuste Gemeinschaft (2012)**

**Institut für Demoskopie Allensbach**

**Oliver Bruttel**

*Das Institut für Demoskopie in Allensbach hat wiederholt Befragungen zu Europa durchgeführt. Dokumentiert werden vier Erhebungen aus den Jahren 2012 bis 2014 und ihre Kommentierung.*

*Die Einstellungen der Bevölkerung in verschiedenen Ländern zu Europa stehen im Mittelpunkt der Befragungen, nicht direkt Fragen zur europäischen Identität oder zum europäischen Bewusstsein. Gestellt werden Fragen zur Zukunftsperspektive in Europa, zum wirtschaftlichen Vertrauen in die EU, z.B. in der Eurokrise, zur politischen Einschätzung der EU als Friedensgarant, z.B. in dem Ukraine-Konflikt, und Kompetenzauslotung zwischen nationalen und europäischen Institutionen gestellt werden – erfasst werden damit eher aktuelle Meinungsbilder zu verschiedenen Problemen Europas.*

*Die Ergebnisse fallen wirtschaftlich wie politisch überwiegend positiv für die Union aus. Die meisten Menschen sprechen der EU ihr Vertrauen aus. Zwar wünschen sich eine Reihe mehr Kompetenzen ihrer nationalen Regierungen, denen sie teilweise jedoch wenig vertrauen.*

*Vier Identitätsbausteine, nämlich „Ideale und Werte“, „Symbole und Stätten“, „Status und Eindeutigkeit“ und „Funktion und Leistung“, werden in den Befragungen des Instituts für Demoskopie angesprochen.*

**Europäische Integration und Krise in der Euro-Zone (2014)**

„Vor dem Hintergrund der seit mehreren Jahren anhaltenden Krise in der Euro-Zone hat das Institut für Demoskopie Allensbach in einer international vergleichenden Studie die Meinungen und Einstellungen der Bevölkerung in Deutschland, Frankreich, Spanien und Großbritannien untersucht. Im Mittelpunkt der Studie standen die Haltung zur europäischen Integration sowie zum Euro, die persönliche Betroffenheit von der Krise sowie die Vorstellungen von der idealen Kompetenzverteilung zwischen europäischer und nationaler Ebene. Die Befragungen wurden in allen vier Ländern face-to-face durchgeführt. Dabei wurden im vierten Quartal 2013 jeweils rund 1.000 Befragte (in Deutschland rund 1.500 Befragte), repräsentativ für die Bevölkerung ab 15 Jahre (Deutschland: 16 Jahre), interviewt. Die Befragung in Spanien wurde von der Robert Bosch Stiftung gefördert, die Befragungen in Frankreich und Großbritannien von der Stiftung Demoskopie Allensbach.

Die Ergebnisse zeigen: Die Bürger ziehen zumeist eine ambivalente Bilanz der Mitgliedschaft ihres Landes in der Europäischen Union sowie des Euros. Gleichzeitig stellt aber die Mehrheit der Bürger in allen vier Ländern die Mitgliedschaft ihres Landes in der Europäischen Union nicht grundsätzlich in Frage, wünscht sich aber für viele Politikbereiche eine Rückverlagerung von Kompetenzen von der europäischen auf die nationale Ebene. Die Vertiefungsstudie in Spanien zeichnet ein widersprüchliches Bild des Landes zwischen Resignation und Zuversicht. Vor allem aber wird deutlich, wie gering das Vertrauen der spanischen – wie übrigens auch der französischen Bevölkerung – in ihre jeweiligen Regierungen ist und wie sehr die gegenwärtigen Reformvorschläge auf Ablehnung stoßen.

Ergebnisse dieser internationalen Studie sind an mehreren Stellen veröffentlicht worden:

Oliver Bruttel (2014): Keine Abwendung von Europa. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 188, 15. August 2014, S. 8.

Oliver Bruttel (2014): Europäische Integration und Krise in der Eurozone: Akzeptanz und Ablehnung der EU in Deutschland, Frankreich, Spanien und Großbritannien. In: Integration (Vierteljahresschrift des Instituts für Europäische Politik (IEP), Nr. 3/2014, S. 275-290.

Oliver Bruttel (2014): Spain between Resignation and Hope: Findings of a Representative Survey of the Spanish Population. In: Intereconomics – Review of European Economic Policy, 49. Jg., Nr. 5, S. 272-278.“

**Quelle:**

[www.ifd-allensbach.de/studien-und-berichte/veroeffentlichte-studien.html](http://www.ifd-allensbach.de/studien-und-berichte/veroeffentlichte-studien.html), Stand 30.4.2015

### **Ein veränderter Blick auf Europa? (2014)**

„Unmittelbar vor der Europawahl scheint die politische Bedeutung der Europäischen Union für die Bevölkerung wieder wichtiger geworden zu sein. Bei der Abwägung, wofür die Europäische Union steht, halten 37 Prozent der Bevölkerung die Europäische Union für einen Garant des Friedens in Europa. Weniger, nämlich 33 Prozent, sehen dagegen vor allem den wirtschaftlichen Nutzen, den die Mitgliedsländer von der Gemeinschaft haben. Möglicherweise hat die Ukraine Krise zu dieser Entwicklung beigetragen. Denn 55 Prozent fühlen sich durch das russische Verhalten in der Ukraine sehr oder zumindest etwas bedroht. Auch hat sich der Gedanke, dass Europa vor allem eine Quelle für Probleme ist, abgeschwächt: Seit dem letzten Spätsommer hat sich der Anteil derer, die in der Europäischen Union vor allem einen Anlass zur Sorge sehen, von 31 Prozent auf 25 Prozent reduziert. Das ist der niedrigste Wert seit 20 Jahren.“

([www.ifd-allensbach.de/studien-und-berichte/faz-monatsberichte.html](http://www.ifd-allensbach.de/studien-und-berichte/faz-monatsberichte.html))

Veröffentlichung in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung Nr. 111 vom 14. Mai 2014, S. 8: "Ein veränderter Blick auf Europa? Für Helmut Kohl war die Sache klar. Europa war Garant des Friedens. Angesichts der Krise in der Ukraine kehrt diese Sicht zurück.“ (FAZ\_Mai\_2014\_Europa.pdf, Seite 28)

**Quellen:**

[www.ifd-allensbach.de/studien-und-berichte/faz-monatsberichte.html](http://www.ifd-allensbach.de/studien-und-berichte/faz-monatsberichte.html), Stand 2.5.2016

[www.ifd-allensbach.de/uploads/tx\\_reportsndocs/FAZ\\_Mai\\_2014\\_Europa.pdf](http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_reportsndocs/FAZ_Mai_2014_Europa.pdf)

### **Das Vertrauen in die Europäische Union wächst (2013)**

„Die Einstellungen der Deutschen zu Europa nähern sich zurzeit wieder der Situation vor dem Ausbruch der Eurokrise. So ist die Zahl derer, die sehr großes oder großes Vertrauen in die Europäische Union haben, seit 2011 von 24 auf 33 Prozent gestiegen, das sind ebenso viele wie 2007. Die Haltung zu Europa wurde bislang durch die Krise offenbar nicht dauerhaft beschädigt. Heute gibt sogar eine relative Mehrheit von 40 Prozent an, die Einigung Europas sei für sie ein Grund zur Freude. 63 Prozent der Befragten stimmen der Aussage zu ‚Trotz aller Schwierigkeiten, die wir zurzeit in Europa haben, gehören wir Europäer letzten Endes zusammen.‘“([www.ifd-allensbach.de/studien-und-berichte/faz-monatsberichte.html](http://www.ifd-allensbach.de/studien-und-berichte/faz-monatsberichte.html))

Veröffentlichung in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung Nr. 163 vom 17. Juli 2013, S. 8: "Das Vertrauen in die EU wächst. Begeisterung für ‚Europa‘ ist nicht festzustellen. Aber undifferenzierte Ablehnung findet sich auch kaum. Die Krise hat das Thema ins allgemeine Bewusstsein gehoben.“ (FAZ\_Juli.pdf, Seite 28)

**Quellen:**

[www.ifd-allensbach.de/studien-und-berichte/faz-monatsberichte.html](http://www.ifd-allensbach.de/studien-und-berichte/faz-monatsberichte.html), Stand 2.5.2016

[www.ifd-allensbach.de/uploads/tx\\_reportsndocs/FAZ\\_Juli.pdf](http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_reportsndocs/FAZ_Juli.pdf)

## **Stabile Vorurteile – robuste Gemeinschaft (2012)**

„Die Beunruhigung der Bevölkerung durch die europäische Schuldenkrise scheint ihren Höhepunkt überschritten zu haben. Das Vertrauen in die Europäische Union ist wieder leicht gestiegen, mehrheitlich stimmen die Deutschen der Auffassung zu, dass Europa 'unsere Zukunft' sei. Auch in der Krise sind die Einstellungen der Deutschen zu drei europäischen Nachbarn weitgehend unverändert geblieben. Stereotype Klischees von drei Nachbarländern können die positive Haltung der Deutschen zur europäischen Einigung nicht erschüttern.“ ([www.ifd-allensbach.de/studien-und-berichte/faz-monatsberichte.html](http://www.ifd-allensbach.de/studien-und-berichte/faz-monatsberichte.html))

Veröffentlichung in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung Nr. 69 vom 21. März 2012, S. 5: "Stabile Vorurteile – robuste Gemeinschaft. 61 Prozent der Deutschen glauben, dass trotz aller gegenwärtigen Probleme die Europäer letzten Endes zusammengehören. 57 Prozent halten Europa 'für unsere Zukunft'." (Maerz12\_Europa.pdf, Seite 24)

### **Quellen:**

[www.ifd-allensbach.de/studien-und-berichte/faz-monatsberichte.html](http://www.ifd-allensbach.de/studien-und-berichte/faz-monatsberichte.html), Stand 2.5.2016

[www.ifd-allensbach.de/uploads/tx\\_reportsndocs/Maerz12\\_Europa.pdf](http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_reportsndocs/Maerz12_Europa.pdf)



## 2.3 Europäische Identität als Projekt, Innen- und Außensichten (2009)

Thomas Meyer, Johannes Eisenberg

*Im Vorwort zum Sammelband „Europäische Identität als Projekt“ wird sie als politisches Konzept verstanden, in dem die verschiedenen Identitäten historischer, ethischer und religiöser Art gleich anerkannt werden. Sie zielt darauf ab, zu dem europäischen Gemeinwesen gehören zu wollen und es zu unterstützen. Als eine wichtige Grundlage wird die „gemeinsame Geschichte“ herausgestellt.*

*Die Politik wiederum ist darauf gerichtet, die gemeinsamen Grundwerte in einer partizipativen Demokratie umzusetzen. Es ist eine Politik geteilter Ziele auf Grundlage dieser Gemeinsamkeiten – ein Zukunftsprojekt.*

*Die Elemente „Zugehörigkeit und Abgrenzung“ in Verbindung mit „Idealen und Werten“ gehören auch in diesem Aufsatz zum Zentrum europäischer Identität.*

Die europäische Identität wird als ein politisches Konzept definiert, „das sich auf die Zugehörigkeit zu einem politischen Gemeinwesen bezieht, welches gerade auf der gleichen Anerkennung der unterschiedlichen religiösen, ethnischen und kulturellen Identitäten seiner Bürgerinnen und Bürger beruht. Europäische Identität in diesem Verständnis schließt die Gleichachtung verschiedener kultureller Zugehörigkeiten daher nicht aus, sondern beruht auf ihr.

Die politische Identität der Europäer zielt auf das Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einem gemeinsamen politischen Gemeinwesen und die aktive Bejahung dieser Zugehörigkeit. Insofern weist der Identitätsbegriff auch über das Konzept der Zugehörigkeit hinaus, denn er schließt die aktive Bejahung dieser Zugehörigkeit aus guten Gründen ein.

Politische Identität in diesem Sinne ist nicht unabhängig von der gemeinsamen Geschichte der europäischen Gesellschaften. Diese gemeinsame Geschichte kommt für die moderne politische Identität des liberalen und sozialen Gemeinwesens Europäische Union aber nur in dem Maße ins Spiel, wie sie sie in ihren heute gemeinsam gewollten Eigenarten zu fundieren vermag. Europäische politische Identität ist ein Projekt, das auf von allen geteilten politischen Grundwerten beruht und auf die Verwirklichung politischer Ziele gerichtet ist, die diese in die Praxis umsetzen. Die Europäische Union versteht sich als eine partizipative Demokratie, die auf universellen Grundrechten beruht und allen ihren Bürgerinnen und Bürgern gleiche Rechte und die gleiche Anerkennung gewährt, unabhängig von ihren jeweils besonderen geschichtlichen Traditionen und kulturellen Zugehörigkeiten. ...

Die Beiträge des vorliegenden Bandes lassen deutlich werden, dass die Bestimmung der Identität Europas als eines politischen Konzeptes, als eines Projektes gemeinsamer Zugehörigkeit und geteilter Ziele also, in vielfacher Hinsicht noch einen Vorgriff auf das darstellt, was es durch gemeinsame Anstrengungen erst noch zu erreichen gilt. Verfrühte Grenzziehungen sind dabei weder gerechtfertigt noch förderlich. Wie weit Europa reicht und wo es möglicherweise endet, ist eine offene Frage, die allein politisch entschieden werden kann. Gerade die Geschichte der Europäischen Union macht deutlich, dass das geographisch-kulturelle Argument selbst nur durch politische Entscheidungen praktisch handhabbar gemacht werden kann. Das gilt vor allem im Hinblick auf die Debatten um die Erweiterung der Europäischen Union.“ (Seite 8/9)

### Quelle:

Thomas Meyer, Johannes Eisenberg, Vorwort, Seite 7 – 12; in: Meyer, Thomas, Hartmann-Fritsch, Christel, (Hrsg.), Europäische Identität als Projekt, Innen- und Außensichten, Was die EU-Bürger eint, 2009

## 2.4 Europäische Identität (2009)

Thomas Meyer

*Da Europa in Form der Europäischen Union eine politische Gemeinschaft darstellt, benötigt es eine gemeinsame Identität, um sein Handeln legitimieren und auf die Solidarität seiner Bewohner setzen zu können. Die Bürger müssen demnach über das Bewusstsein verfügen, zu diesem Gemeinwesen zu gehören, und sie müssen dieses politische Projekt, das durch Verträge eindeutig definiert ist, unterstützen. Kulturelle Elemente oder Differenzen treten dabei in den Hintergrund.*

*Probleme bei der Herausbildung einer gemeinsamen Identität bestehen vor allem durch die in vielen Punkten geschlossene politische Entscheidungsfindung, die mit einem Mangel an Öffentlichkeit und öffentlicher Auseinandersetzung einhergeht. Darüber hinaus sind die Außen- und Sozialpolitik für die Identitätsbildung wichtige Elemente, die jedoch bisher weitgehend den nationalen Regierungen vorbehalten sind.*

*Meyer betrachtet in seinem Beitrag besonders das Element „Funktion und Leistung“ einer sozialen Identität.*

„Europäische Identität, die Identität der Europäischen Union, kann aus einer Reihe zwingender Gründe nur als ein politisches Konzept verstanden werden und nicht als eine kulturelle Substanz oder Erbschaft, die es lediglich aufzudecken und für aktuelle Zwecke zu reformulieren gilt. Weil die Europäische Union sich vor allem als eine liberale, partizipatorische und soziale Demokratie versteht, würde das Bestehen auf kulturellen Identitätsformeln, die über die politische Kultur der Demokratie hinausreichen, in ernsthaften Widerspruch zur ihrer verfassungsmäßigen Identität treten und ihre wesentlichen Legitimitätsnormen unterminieren. Gewiss, auch eine Diskussion über die allgemein-kulturellen Grundlagen der politischen Kultur der Demokratie ist notwendig und fruchtbar, aber es gibt keine Rechtfertigung in den vertraglichen und verfassungsmäßigen Grundlagen der EU für das Einigungsprojekt eine kulturelle Identität ihrer Bürgerinnen und Bürger vorauszusetzen oder anzustreben. ...

Die Normen, die eine rechtsstaatliche Demokratie braucht, um auf die Dauer lebensfähig zu sein, sind Normen der *politischen* Kultur. Die rechtsstaatliche Demokratie würde in dem Maße mit sich selbst in Widerspruch geraten, wie sie über diejenigen Normen hinaus, die die autonomen lebensweltlichen Entfaltungsspielräume der in ihr Lebenden sichern sollen, auch noch kulturelle Regeln der Lebensweise selbst verbindlich machen wollte. Ein solcher Übergriff wäre der erste Schritt in ein fundamentalistisches Kulturverständnis, das nicht nur die Regeln der Moral und des Rechts für alle verbindlich machen will, sondern darüber hinaus der spezifischen Ethik eines der miteinander lebenden Kollektive Verbindlichkeit auch für die anderen zusprechen möchte. Die normative Theorie der rechtsstaatlichen Demokratie schließt jede Forderung als illegitim aus, die kulturelle Werte über das für ihre Bestandssicherung erforderliche qualitative und quantitative Maß hinaus verbindlich machen will.“ (Seite 15/16, Hervorhebung im Original)

### Quelle:

Thomas Meyer, Europäische Identität, Seite 12 – 29; in: Meyer, Thomas, Hartmann-Fritsch, Christel, (Hrsg.), Europäische Identität als Projekt, Innen- und Außensichten, Was die EU-Bürger eint, 2009

### 3 Politikwissenschaften

Die acht in den Politikwissenschaften verorteten Beiträge setzen sich aus dem Rechercheergebnis eines wissenschaftlicher Projektes, das auch im Internet veröffentlicht worden ist, und sieben Aufsätzen zusammen.

Der erste Artikel (Dokument 3.1) fasst die politische Organisation der Europäischen Union zusammen und beschreibt die Machtverhältnisse und die Machtverschiebungen der drei hauptsächlichlichen Regierungselemente Europäische Kommission, Europäischer Rat und Europäisches Parlament. Von der Bevölkerung weitgehend unbemerkt, gewinnt das Parlament zunehmend mehr Rechte auf Kosten des Rates und der Kommission. Das vorhandene Demokratiedefizit wird kleiner.

Mit dem Identitätselement „Funktion und Leistung“ startet folgerichtig die politikwissenschaftliche Betrachtung der Europäischen Identität. Die Europäische Union ist nicht nur ein großer Wirtschaftsraum, sie erfordert auch eine Regierungsform, die in abgestimmter Weise zwischen nationalen und europäischen Interessen abwägt, innen- und außenpolitische Entscheidungen trifft und darüber hinaus Zukunftsperspektiven entwickelt und die Bevölkerung mit einbezieht. Dies ist nicht nur in der heutigen Zeit besonders wichtig, sondern war schon zuvor eine schwierige Aufgabe, der sich auch andere zusammengeschlossene Staaten, wie die USA und die Schweiz, stellen musste. Entsprechend finden thematische Belange, die auf „Funktion und Leistung“ der sozialen Identität eingehen, mit fünf Nennungen am meisten Aufmerksamkeit in den aufgeführten Beiträgen.

Eine große Distanz zur Europäischen Union und seiner Regierungsform zeigt der englische Artikel (Dokument 3.6), der die verschiedenen Räume Europas – Schengen, Euro und gemeinsamer Markt – durch Bürokraten geregelt und dadurch die Nationen entpolitisiert sieht. Intellektuelle untermauern dies, indem sie eine „europäische Identität“ konstruierten. Parallelen zur „Leave“-Diskussion und dem Ausgang des Referendums in diese Richtung im Vereinigten Königreich sind augenscheinlich.

Ohne Frage liegt eine Grundlage Europas in der Vergangenheit, in der sich gemeinsame „Ideale und Werte“ entwickelt haben. Vier Beiträge legen darauf ihren Schwerpunkt. Zu diesen Grundwerten gehören neben Demokratie und Menschenrechten die Erkenntnis, Kriege auf europäischem Boden zu vermeiden und kulturelle Unterschiede zu achten. Eine stabile wirtschaftliche Entwicklung kommt nicht ohne soziale Gerechtigkeit aus. Darüber hinaus ist die europäische Kultur mit ihren Werten und Vorstellungen so sehr ein Teil von uns, dass wir ihrer nur mit Mühe gewahr werden, zumal sie sich im Laufe der Zeit verändert.

Weniger häufig werden in den Texten die beiden Identitätselemente „Zugehörigkeit und Abgrenzung“ sowie „Status und Eindeutigkeit“ diskutiert. Eine Abgrenzung kann sich zum einen allgemein durch die eigenen Weltbilder und Werte ergeben, die andere nicht teilen – konkret werden die USA und die islamische Welt genannt. Diese Abgrenzung begründet jedoch per se keine Gegnerschaft, sondern Europa hat sich im Laufe der Zeit viel zu eigen gemacht, was zunächst nicht zur europäischen Kultur gehörte. Abgrenzen sollte sich der Kontinent auch von Teilen der eigenen Geschichte, wie z.B. totalitären Regierungsformen.

Wie verhält es sich mit dem Spannungsfeld „nationaler“ und „europäischer“ Identität:– stehen beide in Konkurrenz oder nicht? Bei diesem Baustein „Status und Eindeutigkeit“ von Identität werden gegensätzliche Ansichten vertreten: Ein Artikel plädiert dafür, gelassen mit der Frage nationaler und europäischer Identitäten und ihrer Verbindung umzugehen, ein anderer stellt die nationale weit über die europäische Identität, die zudem nicht über die Europäische Union generiert wird.

Kaum thematisch berührt werden in den Beiträgen aus der Politikwissenschaft „Symbole und Stätten“ als Baustein von Identität. Lediglich der Währung des Euro schreibt ein Aufsatz eine entsprechende identitätsstiftende Funktion zu und fordert diese heraus. Auf „Emotionalität und

Ausrichtung“ schließlich wird sich, in Verbindung mit den „Idealen und Werten“, als reflektiertes Europabewusstsein vereinzelt bezogen.

### **3.1 Die institutionelle Architektur der Europäischen Union (2015)**

**Wulf Reiners, Wolfgang Wessels**

*Die drei hauptsächlichen Institutionen der EU, Europäischer Rat, Europäische Kommission und das Europaparlament, kooperieren miteinander, stehen aber gleichzeitig auch im Wettbewerb zueinander. Je nach Blickwinkel und Aufgabe verschieben sich die Machtverhältnisse.*

*Die neue Kommission, die sich 2014 konstituierte, setzt sich aus vier ehemaligen Regierungschefs und 17 ehemaligen Ministern zusammen. Erstmals setzte das Parlament die Regel durch, dass die stärkste Fraktion den Spitzenkandidaten stellt und er nicht mehr durch den Rat vorgeschlagen wird. Er wurde vom Rat zusammen mit den anderen Kommissionsmitgliedern, die sich noch einer kritischen Befragung durch das Parlament stellen mussten, nominiert.*

*Nicht nur die Auswahl und Wahl der Mitglieder war neuartig, auch die interne Konstruktion erfuhr eine Veränderung, Jean-Claude Juncker zentralisierte die Kommission auf ihn und den ersten Vizepräsidenten Franz Timmermanns und ebnete den Weg zu einer europäischen Regierung.*

*Die Verteilung der wichtigen Positionen des Kommissionspräsidenten Juncker, des Präsidenten des Europäischen Rates Donald Tusk, des Parlamentspräsidenten Martin Schulz und Frederica Mogherini als Hohe Vertreterin für Außen- und Sicherheitspolitik ist parteipolitisch, geographisch, altersmäßig, in Bezug auf alte und neue Mitgliedsstaaten und dem Geschlecht annähernd ausgewogen.*

*In Krisenzeiten ist die EU in der Lage außenpolitisch zusammenzustehen und mit einer Stimme zu sprechen (so im Ukraine-Konflikt); allerdings ist es nicht gelungen, eine neue gemeinsame Außen- und Sicherheitsstrategie zu beschließen.*

*In den letzten Jahren haben sich die Machtverhältnisse zwischen den legislativen Gremien Rat und Parlament eindeutig in Richtung Parlament entwickelt. Innerhalb des Rates gewinnt die Eurogruppe an Bedeutung.*

*In Gesetzgebungsfragen arbeiten jedoch der Rat, das Parlament und die Kommission informell so eng zusammen, dass von einem Trialog gesprochen wird. Der so gefundene Kompromiss kann damit in erster Lesung verabschiedet werden. Dieses Verfahren ist zwar sehr effektiv, aber ebenso intransparent. 2015 hat deshalb die Ombudsfrau der Europäischen Bürgerbeauftragten eine Untersuchung eingeleitet, um den Gesetzgebungsprozess im Trialog transparenter zu gestalten.*

*Zu der Perspektive „Funktion und Leistung“ einer sozialen Identität gehört das politische Gemeinwesen, das hier bezüglich der eher komplizierten Regierung der Europäischen Union betrachtet wird.*

**Quelle:**

Wulf Reiners, Wolfgang Wessels, Die institutionelle Architektur der Europäischen Union, Seite 57 – 66; in: Weidenfeld / Wessels, Jahrbuch der Europäischen Integration 2015

### 3.2 *Europa! Identität und Perspektive des Kontinents (2011)*

**CAP – Centrum für angewandte Politikforschung,  
Ludwig Maximilians Universität München**

**Werner Weidenfeld**

*Die Identität Europas, hier gleichgesetzt mit der Europäischen Union, benötigt eine Politik, die ihr Vorgehen den Bürgern verständlich macht. Klare Zukunftsvorstellungen, die über längere Sicht weiterverfolgt und allgemein vermittelt werden, besonders im Zusammenhang mit entsprechenden Führungspersönlichkeiten, schaffen eine „Deutungshoheit“, die Europa benötigt.*

*Als erfolgreiches Beispiel wird Jacques Delors angesprochen, der sich in einer Krisensituation der EU für eine Vollendung des Binnenmarktes als historische Aufgabe einsetzte. Gerade die gemeinsame Währung fordert es, gemeinsame Ziele zu formulieren; außerdem ist allgemein verständlich zu machen, in welche Richtung sich die EU, und damit ein wesentlicher Teil Europas, weiterentwickeln sollte. Die Union Europas baut auf diese Weise ihre Identität auf und füllt sie mit Leben.*

*Eine Führungspersönlichkeit als Symbol für Europa spricht den Baustein der Identität von „Symbole und Stätten“ an, während die verdeutlichte Politik die „Funktion und Leistung“ Europas aufzeigt.*

„Vertrauen schaffen, Identität fördern

... Alles in allem sind diese vorsichtigen Schritte unter dem Druck aktueller Krisenerfahrung natürlich noch nicht der Aufbruch in die politische Union.

Aber wie sollte man zukünftig vorgehen? Es gibt ein historisches Beispiel, aus dem interessante Schlussfolgerungen zu ziehen sind: Ende der 1970er, Anfang der 1980er Jahre befand sich die europäische Integration vermeintlich im Niedergang. ‚Eurosklерose‘ wurde zum Schlüsselbegriff der Lagebeschreibung. Europa konnte mit den dynamischen Märkten nicht mehr mithalten. Es erschien erschöpft, gleichsam antiquiert. Bundeskanzler Helmut Kohl und Staatspräsident François Mitterrand erkannten die Notwendigkeit eines Aufbruchs. Dazu bedurfte es eines entsprechend begabten politischen Kopfes. Sie suchten und fanden Jacques Delors. Er war Frankreichs starker Finanzminister und die meisten sahen in ihm den zukünftigen französischen Staatspräsidenten. Er aber nahm die Herausforderung Europa an. Nach einigen Monaten strategischer Überlegungen trug er sein Ergebnis vor: Europa brauche zum Aufbruch eine große historische Aufgabe. Es könnte die Neuorganisation der Sicherheit oder die Vollendung des Binnenmarktes sein. Nur für eine dieser großen Herausforderungen besitze Europa die Kraft. Man entschied sich für den Binnenmarkt. Dies bedeutete die mehrjährige Umsetzung von fast 300 Gesetzeswerken. Die Öffentlichkeit überzeugte man durch die Daten und Argumente des umfangreichen Cecchini-Reports. Der eingeschlagene Kurs wurde politisch über etliche Jahre durchgehalten.

Wir brauchen Europa!

Aus diesem gelungenen Beispiel können wir für unsere gegenwärtigen Herausforderungen lernen. Man braucht starke politische Führungsfiguren und strategisch denkende Köpfe, man muss die notwendigen Schritte erklären und vertrauensbildend durchhalten.

Die heutige Situation der politischen Defizite der gemeinsamen Währung ist als eine zweite Eurosklерose zu verstehen. Deshalb wird Europa nicht umhinkommen, einen zukunftsorientierten strategischen Entwurf zu organisieren – in der Größenordnung vergleichbar der herausragenden Leistung eines Jacques Delors zur Vollendung des Binnenmarktes. Erste Hinweise in diese Richtung gibt es bereits. Nicht von ungefähr hat der Präsident der Europäischen Zentralbank Jean-Claude Trichet ‚einen Quantensprung‘ im Euroraum gefordert: ‚Es ist nicht nur legitim, sondern auch wichtig, die aktuellen Entscheidungen in einen größeren Zusam-

menhang zu stellen. Es bedarf einer Vision für die zukünftige Gestaltung Europas.‘ Auch Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble beschreibt sein strategisches Leitbild: ‚Ich sehe ein starkes und stärker geeintes Europa. Natürlich können wir nicht alles von heute auf morgen verwirklichen. Der Souverän, also die Bevölkerung, muss bereit sein, Kompetenzen der Nationalstaaten an die europäischen Institutionen abzugeben.‘ Er fügt dann auch eine politische Konkretisierung hinzu: ‚Ich wünsche mir die Direktwahl eines europäischen Präsidenten. Dann werden wir schon bei der ersten Wiederwahl ein sehr viel stärkeres europäisches Bewusstsein haben.‘

Die gemeinsame Währung zwingt Europa dazu, die Fragen zu Identität und Perspektive des Kontinents überzeugend zu beantworten. Jürgen Habermas bringt dies auf einen präzisen Nenner: ‚Wir brauchen Europa!‘ Er legt den Finger in die offene politische Wunde unserer Zeit. Er kritisiert ‚eine normativ abgerüstete Generation, die sich von einer immer komplexer werdenden Gesellschaft einen kurzatmigen Umgang mit den von Tag zu Tag auftauchenden Problemen aufdrängen lässt. Sie verzichtet im Bewusstsein der schrumpfenden Handlungsspielräume auf Ziele und politische Gestaltungsabsichten, ganz zu schweigen von einem Projekt wie der Einigung Europas.‘

Die Schlussfolgerung liegt auf der Hand: Europas Politik muss das Erklärungsdefizit eliminieren. Wer die Deutungshoheit gewinnt, gewinnt auch die Zukunft.“

**Quelle:**

Werner Weidenfeld, Europa! Identität und Perspektive des Kontinents, WeltTrends Nr. 80 September/Oktober 2011, Zeitschrift für internationale Politik, weltrends.pdf, Seite 6 – 8  
[www.cap-lmu.de/aktuell/pressespiegel/2011/weltrends.php](http://www.cap-lmu.de/aktuell/pressespiegel/2011/weltrends.php), Stand 25.2.2016)

### **3.3 Eine politische Identität der Europäer, was ist das? (2011)**

#### **Furio Cerutti**

*Cerutti unterscheidet in seinem Aufsatz zwischen kultureller und politischer Identität und bezieht sich dabei auf die Europäische Union, weil sie ein politisches Gebilde darstellt. Politische Identität ist für ihn die „Gesamtheit von Weltbildern, Werten und Prinzipien, die wir als die unseren anerkennen.“ Sie verändert sich langsam, stellt Gemeinschaft her und grenzt anderen gegenüber ab, wobei diese Abgrenzung keinen gegnerischen Charakter haben muss.*

*Als Kräfte, die Europa zusammenhalten und eine europäische Identität fördern, nennt er die Kriegserinnerung, die dazu führt, Kriege und Interessenunterschiede am Verhandlungstisch zu lösen, die Globalisierung, die Wettbewerbsfähigkeit und kulturelle Einheit herausfordert, und die Währung des Euro, die es ermöglicht, europaweit finanzielle Vergleiche des täglichen Lebens herzustellen.*

*Die EU benötigt und fördert als politische Gemeinschaft eine entsprechende Identität, während die kulturelle Identität Europa in vieler Hinsicht lange innewohnt, aber dennoch viele Kriege ermöglicht hat. Die beiden Elemente, zum einen keinen Krieg mehr zu wollen und zum anderen die kulturellen Unterschiede bestehen zu lassen, machen das europäische Gemeinwesen aus. Demokratie und Menschenrechte ebenso der Wille, diese über die nationalen Grenzen zu verbreiten, gehören elementar dazu.*

*Eine Kombination aus den drei Elementen „Zugehörigkeit und Abgrenzung“ zusammen mit den „Idealen und Werten“ sowie der „Funktion und Leistung“ steht im Mittelpunkt dieser Betrachtung zur politischen Identität der Europäer.*

„Identität ist ein essentielles Moment des politischen Prozesses (nicht nur in Europa), da keine politische Einheit als legitim und in demokratischem Sinn verantwortlich wahrgenommen wer-

den kann, wenn ihre Bürger nicht bestimmte Werte und Prinzipien teilen und sich dessen bewusst sind. Es gibt keine Möglichkeit, das Gemeinwesen wirklich legitim zumachen, wenn es keine Grundlage in einer Identität hat, denn, wie die alten politischen Autoren zu sagen pflegten, kein Gesetz und keine Norm, nicht einmal die ausgeklügeltste, kann wirklich leben, wenn sie nicht in den Seelen der Bürger lebt.“ (Seite 9/10)

„Was ist nun dieses Ganze, über das wir reden, was ist politische Identität?

Sie ist die Gesamtheit von Weltbildern, Werten und Prinzipien, die wir als die unseren anerkennen. Soweit wir diese teilen, fühlen wir uns als ein ‚wir‘, Identität ist nicht etwas, was von außerhalb der Gruppe hergestellt werden kann (von einem beobachtenden Anthropologen oder Historiker, oder einem normgebenden Philosophen): sie muss als solche mehr oder weniger deutlich von den Gruppenmitgliedern empfunden werden. Diese beteiligen sich an privatem Austausch und an öffentlichen Debatten darüber, wie diese Werte zu bestimmen sind und neu interpretiert werden sollten, wenn die Umstände sich verändert haben und einen Bewusstseinswechsel erfordern. Mehr noch als ein Katalog von den obengenannten Bestandteilen, sollte Identität vielmehr als ein Prozess. Als Selbstidentifizierung gesehen werden. Die Freiheit dieser Debatte zwischen divergierenden Meinungen und Interessen und die Chance, die Elemente der Identität den neuen Gegebenheiten oder Erfordernissen entsprechend umzudefinieren, sind in liberalen Demokratien wie den europäischen Staaten (zumal nach 1989) grösser als in autoritären Regierungssystemen, wo sie eingeschränkt oder der Führungsschicht vorbehalten bleiben. ...

Wir finden in den geteilten Vorstellungen, Werten und Prinzipien etwas, was sowohl unserem gemeinschaftlichen als auch unserem individuellen Leben Sinn verleiht, wobei die beiden bis zu einem gewissen Grad verbunden sind. Aufgrund dieser Verbindung ist die politische Identität alles andere als statisch. Sie ist vielmehr einem langsamen Prozess partieller Veränderung unterworfen, der von kulturellem Wandel unter einzelnen Bürgern und sozialen Gruppen beeinflusst wird (neue Vorstellungen, neue Bedürfnisse, neu definierte Werte).“ (Seite 12/13)

„Europa muss sich um seine Identität kümmern, weil Identität *unverzichtbar bei der Demokratisierung* seiner Regierung ist, die durch die Osterweiterung zwangsläufig grösser und durch die Übernahme einer ständig steigenden Zahl von Kompetenzen zwangsläufig mächtiger wird. Gleichzeitig ist Europa schon in seiner jetzigen institutionellen Gestalt mit drei gesetzgebenden Institutionen, nämlich Rat, Kommission und Parlament, sowie unzähligen Komitees, dem Objekt der merkwürdigen Wissenschaft der ‚Komitologie‘, ungenügend transparent und verantwortlich. Die nationalen Parlamente büßen immer mehr von ihrer Legitimität ein, da die EU die Kontrollen über eine steigende Zahl von Rechten und Interessen übernimmt, die koextensiv mit Europa sind, und nicht einfach der Summe der nationalen Interessen der einzelnen Nationen entsprechen. Mit anderen Worten, nach fünfzig Jahren gemeinsamer Geschichte haben Europas Bürger bestimmte Grundinteressen und -ziele wie wirtschaftliche Stabilität, Wirtschaftswachstum, Schutz des Friedens und der Menschenrechte entwickelt, von denen sie meinen, sie zu teilen. Der aktive Schutz dieser gemeinsamen Prinzipien und Interessen darf nicht (vermittels Vetorecht) der Hand des widerstrebenden Parlaments eines Mitgliedsstaates überlassen werden: Entweder werden sie von allen Mitgliedern respektiert und umgesetzt oder, wenn dies nicht der Fall ist, sie sind fundamental gefährdet und bringen das ganze Gemeinwesen in Gefahr.“ (Seite 16/17)

„Existieren diese einenden Kräfte in einer spezifisch europäischen Form, und sind sich die Bürger ihrer bewusst? Ich schlage vor, drei solche Kräfte zu betrachten: Die Kriegserinnerung, die Herausforderung der Globalisierung und die Auswirkungen der Einheitswährung.“ (Seite 22; weiter dazu im Detail Seite 22-24)

„Nur Gemeinschaften, an die Menschen durch Geburt oder historische Geographie gebunden sind, stellen im engeren Sinn politische Gemeinschaften dar ..., und nur politische Gemeinschaften brauchen und fördern eine politische Identität unter ihren Mitgliedern. Hier liegt der

fundamentale Unterschied zwischen kultureller und politischer Identität, der durch die Tatsache illustriert wird, dass die Europäer über Jahrhunderte hinweg viele Züge einer gemeinsamen kulturellen Identität entwickelt haben, während sie sich gegenseitig auf dem Schlachtfeld umbrachten – eine Ambivalenz, die wiederum ein spezifische europäisches Merkmal darstellt. Das europäische Gemeinwesen entsteht nicht aus irgendeiner ‚Idee Europas‘, die endlich Wirklichkeit wird, wie eine verbreitete Ansicht behaupten mag, und auch nicht aus einem allmählichen Wachstum der europäischen Identität, die jetzt zur Reife gelangt ist (oder, wie andere urteilen, noch Jahrzehnte des Wachstums benötigt). Es entsteht vielmehr aus Bedürfnissen („nie wieder Krieg“) und Entscheidungen („wir wollen uns vereinigen, aber nicht ineinander aufgehen“), die aus der kollektiven Erfahrung der Gegenwart hervorgehen. Die Kulturgeschichte stellt nur verschiedene Muster philosophischer, religiöser und juristischer Interpretation und Bewertung unserer gegenwärtigen Situation zur Verfügung, aus denen wir wählen müssen.“ (Seite 24/25)

„Demgegenüber hat eine kulturelle Identität in Europa kaum die Chance, mehr zu sein als das Wechselspiel verschiedener Identitäten, die zeitweise überlappen, sich kreuzen, vermischen und wieder auseinander bewegen, wie sie es im Verlauf der Geschichte immer getan haben. Der Unterschied besteht jedoch darin, dass dieser Prozess jetzt in einem neuen politischen Raum stattfindet, in dem Differenzen keine Quelle von Feindschaft mehr bilden können. Dies sollte auch nicht anders sein, denn das Fortbestehen von kultureller und sozialer Vielfalt in Europa wird ein gesundes Gegengewicht zu der zentripetalen Struktur der politischen Macht und Identität bilden.“ (Seite 27)

„Die europäische Identität bewahrt nicht nur die grundlegenden demokratischen Werte der Freiheit, Gleichheit, Solidarität und des Friedens, sondern auch das aus einem langen und blutigen Lernprozess hervorgegangene Bewusstsein, dass dies Werte auf unserem Kontinent und in anderen Weltregionen nur umgesetzt werden können, wenn wir ein einziges neues Gemeinwesen errichten.“ (Seite 28/29)

„Was Menschen zu einem Demos macht, sind nicht ihre vorgegebenen kulturellen Merkmale, sondern ... das Bewusstsein, dass es für sie kein Entkommen vor der Notwendigkeit und Chance gibt, ihr Gemeinschaftsleben zusammen zu gestalten.“ (Seite 39)

**Quelle:**

Furio Cerutti, Eine politische Identität der Europäer, was ist das? Seite 9 – 42; in: Aran Mallioli und Enno Rudolph (Hrg): Brauchen die Europäer eine Identität? Politische und kulturelle Aspekte; Reihe des kulturwissenschaftlichen Institutes Luzern; Band 9, Zürich, 2011

### **3.4 Der Zusammenhalt Europas – In Vielfalt geeint (2009)**

#### **Christoph Schönberger**

*Identitätsdiskurse sind für Schönberger Krisen- und Sehnsuchtsdiskurse, die gleichzeitig das Problem auf diese Weise lösen möchten. Diese Beobachtung, die man angesichts der großen Zahl von Veröffentlichungen zu dem Thema der europäischen Identität bestätigen kann, ergänzt er mit einer eigenen Theorie, warum es eine „vergleichsweise geringe Anhänglichkeit der Bürger gegenüber der Europäischen Union“ gibt.*

*Die EU befindet sich noch in einem Föderalisierungsprozess. Die Unionsbürgerschaft kommt zu der nationalen hinzu und besitzt zwei Dimensionen, die vertikale (Rechtsstellung auf Unionsebene, z.B. Wahlrecht zum Europäischen Parlament) und die horizontale (Rechtsstellung der Bürger in den anderen Staaten der Union, z.B. das Aufenthaltsrecht dort). Beide Dimensionen haben sich in der EU nicht im gleichen Tempo entwickelt, wie in den historischen Föderationen (USA, Schweiz, Deutschland). Die horizontale ist weit ausgeprägter, wird aber aufgrund der geringen Mobilität und der kulturellen Unterschiede zwischen den Mitgliedsstaaten wenig genutzt und kann daher kaum zu einem Gemeinschaftsgefühl beitragen. Die vertikale*



*Dimension wird erst gestärkt, wenn konfliktreiche Politikbereiche (Außen-, Sicherheits-, Finanz- und Sozialpolitik) auf EU-Ebene ausgetragen werden.*

*Föderative Entwicklungen brauchen Zeit, wie die Erfahrungen ebenfalls deutlich machen. Daher plädiert der Autor für mehr Gelassenheit in der Frage doppelter – nationaler und europäischer – Zugehörigkeit.*

*„Funktion und Leistung“, besonders der Europäischen Union, und „Status und Eindeutigkeit“ der nationalen und der europäischen Identität sind die beiden Perspektiven der sozialen Identität, die hier besonders zum Tragen kommen.*

„Wenn über Identität gesprochen wird, dann steht eben diese Identität in Frage. Identitätsdiskurse sind also immer *Krisen- und Sehnsuchtsdiskurse*. Je stärker sie geführt werden, desto mehr zeigen sie das Problem an, das sie zu lösen beanspruchen. ...

Die Schwierigkeit aller Identitätsdiskurse ist jedenfalls deutlich: Versteht sich Identität von selbst, dann gibt es keinen Diskurs über sie; die Existenz eines derartigen Diskurses zeigt hingegen einen Mangel an und beansprucht zugleich in paradoxer Weise, diesem Mangel durch dessen diskursive Dauerthematisierung abhelfen zu können.

Diese bekannten Muster aller Identitätsdiskurse finden sich in potenziert Form im Diskurs über die europäische Identität wieder. Auch dieser ist stets ein pathetischer Krisen- und Sehnsuchtsdiskurs gewesen. Es ging und geht immer noch um die vergleichsweise geringe Anhänglichkeit der Bürger gegenüber der Europäischen Union – wie sie etwa der ‚Eurobarometer‘ allen Identitätspolitikern zum Trotz immer neu zutage fördert – und die Vision, dass das ganz anders werden könnte. Die Besonderheit der Situation in der Europäischen Union besteht freilich darin, dass es hier zusätzlich auch noch um das Problem gestufter kollektiver Identität geht, um die Frage, was europäische Identität im Verhältnis zur nationalen Identität der Mitgliedsstaaten ausmacht und ausmachen kann. Der Diskurs über die europäische Identität enthält daher zugleich noch ein Bedrohungsmotiv: die mögliche Auflösung oder Schwächung nationaler Identität im Prozess der europäischen Integration.“ (Seite 56/57)

„Aber ist das derzeitige föderative Zugleich einer immer noch primären nationalen Staatsangehörigkeit und einer daran anknüpfenden Unionsbürgerschaft eigentlich ein Problem? Das verbreitete Leiden ihrer Anhänger an der symbolisch-identitätspolitischen Schwäche der Unionsbürgerschaft – und ebenso der Häme, mit der manche Kritiker diese Schwäche genüsslich konstatieren – wurzelt letztlich in der Unfähigkeit, den nationalen Erwartungshorizont zu verlassen. Es sind nationalstaatliche Einheitssemantiken, aus denen heraus die Identitätsleistung der Unionsbürgerschaft entweder überfordert oder unterschätzt wird. Föderative Erfahrung vermag hier zu mehr Gelassenheit beizutragen. Der offene Charakter der Bürgerschaft des Bundes, ihre jahrzehntelange symbolische Schwäche gegenüber der Bürgerschaft der Einzelstaaten, ihr möglicher Bedeutungsgewinn, wenn die Bundesebene insgesamt stärker wird, all das sind Phänomene, die auch in den früheren Bundesstaaten anzutreffen waren. Und es erscheint aus heutiger Sicht nicht als unwahrscheinlich, dass die Europäische Union mit diesem labilen System doppelter Zugehörigkeit sehr lange leben wird und leben kann. Für die Heranbildung einer europäischen Identität ist die Unionsbürgerschaft in jedem Fall weniger Motor als Tachometer.“ (Seite 71)

**Quelle:**

Christoph Schönberger, Stifft die Unionsbürgerschaft europäische Identität? Seite 55 – 71; in: Peter Christian Müller Graff (Hrsg.), *Der Zusammenhalt Europas – In Vielfalt geeint, Baden-Baden: Nomos, 2009*

### 3.5 Europäische Identität durch gemeinsame Werte? (2009)

Ellen Bos

*Ohne die Einhaltung und Achtung der gemeinsamen Werte (Freiheit, Demokratie, Menschenrechte, Grundfreiheiten und Rechtsstaatlichkeit) kann kein neues Land der EU beitreten, wie im EU-Vertrag geregelt. Für die EU selbst kommen noch wirtschaftliche Aspekte wie soziale Gerechtigkeit und wirtschaftlicher Fortschritt als Teil europäischer Identität hinzu. Die Werte sind jedoch recht allgemein gehalten und treffen auf alle liberalen Demokratien zu, sind daher nicht spezifisch europäisch.*

*Die normativen Fassungen der Werte lassen sich in Versuche untergliedern, objektive Festlegungen (gemeinsame Geschichte, Geographie, Religion, Kultur, Tradition) zu definieren, die für Europa gelten, und subjektive Zuschreibungen vorzunehmen, die willkürlich durch Europa selbst bestimmt werden und die sich im Laufe der Zeit ändern. Auch die Grenzziehung Europas ist hiermit eingeschlossen. Die subjektive Sichtweise geht davon aus, dass es keine objektiven Werte gibt, da sie alle historisch begründet sind.*

*Die empirische Haltung, ob und wie die Bevölkerung eine europäische Identität durch gemeinsame Werte empfindet, wird durch das Eurobarometer ermittelt. Danach treffen beide Sichtweisen zu: Das Wertesystem der EU ist kongruent zu dem der Bevölkerung und diese besitzt ein, wenngleich im Verhältnis zur nationalen, eher schwaches Empfinden einer europäischen Identität.*

*Der Aufsatz geht wesentlich auf den Baustein der Identität „Ideale und Werte“ ein.*

Die Europäische Kommission hat im Jahr 2006 folgenden Satz an Rat und Parlament veröffentlicht, als es um die Fähigkeit der EU ging, neue Mitglieder zu integrieren: „Der Begriff ‚europäisch‘ setzt sich aus geographischen, historischen und kulturellen Elementen zusammen, die alle zur europäischen Identität beitragen. Die gemeinsame Erfahrung von Ideen, Werten und historischen Wechselwirkungen lässt sich nicht zu einer einfachen, zeitlosen Formel verdichten, sondern unterliegt der Neuauslegung durch jede nachfolgende Generation.“ ...

Die Frage einer gemeinsamen europäischen Identität hat in der europäischen Politik in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen. Dies gilt zunächst einmal für die Erweiterungspolitik der EU. Schließlich stellen die gemeinsamen Werte der Union die entscheidenden Kriterien für den Beitritt von Ländern dar. Die Achtung und Einhaltung der Werte der Union sind eine unerlässliche Voraussetzung für die Aufnahme in die Union. ... Bei den ... angesprochenen Grundsätzen handelt es sich um Freiheit, Demokratie, Menschenrechte, Grundfreiheiten und Rechtsstaatlichkeit. ...

Aber nicht nur in der Debatte um die Erweiterungspolitik und die endgültigen Grenzen der EU spielt das Thema ‚Europäische Identität‘ zurzeit eine wichtige Rolle, Auch im Zusammenhang mit den Bemühungen um eine grundlegende Reform des Institutionssystems der EU und eine weitere Vertiefung der Integration wird dem Faktor ‚Europäische Identität‘ eine hohe Stellenwert beigemessen. So gilt doch die Existenz einer europäischen Identität als Voraussetzung für die Fortsetzung des Integrationsprozesses. Denn nur dann, wenn die Bürger sich mit dem Projekt Europa identifizieren, kann davon ausgegangen werden, dass sie die Weiterentwicklung des europäischen Projektes unterstützen werden.“ (Seite 73/74)

„Im Gegensatz zu den Versuchen, die objektiven Merkmale der europäischen Identität zu definieren, verweist die zweite Position darauf, dass alle zur inhaltlichen Bestimmung der europäischen Identität angeführten Faktoren historisch konstruiert sind. In dieser Perspektive gibt es keine objektiven Kriterien, an denen die Identität Europas festzumachen ist. Die Identität Europas und damit auch die Kriterien für eine Mitgliedschaft in der EU sind danach zwangsläufig kontingente und willkürliche Festlegungen. Eine substantielle Bestimmung der Identität Europas erscheint entsprechend unmöglich, alle Grenzfestlegungen Europas willkürlich.“ (Seite 78)

„Die EU bestimmt sich selbst als eine Wertegemeinschaft. Werte sind für die europäische Identität nicht zuletzt deshalb so zentral, weil die EU – anders als Nationalstaaten – nicht über identitätsstiftende Merkmale wie eine gemeinsame Sprache, Religion oder territorial festgelegte Grenzen verfügt. Europäische Identität wird als ein Kernbestand rechtsstaatlicher und demokratischer Werte definiert. ...

Das Dilemma dieser Identitätsbestimmung liegt darin, dass diese begründenden Werte keine spezifisch europäischen sind, sondern die Kernprinzipien der liberalen Demokratie darstellen. Es wird als eher eine westliche, universalistische Identität bestimmt als eine europäische. ...

[Es] lässt sich feststellen, dass die als Basis einer europäischen Identität bestimmten Werte fest im Wertesystem der EU-Bürger verankert sind, Im Hinblick auf das Verhältnis von Werten und Identität ist festzuhalten, dass die gemeinsamen Werte sowohl Voraussetzung als auch Folge der Integration sind.“ (Seite 87)

„Europäische Identität ist ... als ein Prozess mit offenem Ende zu begreifen. Festzuhalten bleibt außerdem, dass Europa auch weiterhin durch das Nebeneinander ausgeprägter Nationalkulturen geprägt sein wird. Auch eine stärker ausgeprägte europäische Identität wird einem Pluralismus von Kulturen, Sprachen und politischen Regierungssystemen umfassen. Die Gemeinschaft ergibt sich nicht zuletzt aus den Werten und Normen, die bei aller Verschiedenheit das gemeinsame Fundament bilden.“ (Seite 89)

**Quelle:**

Ellen Bos, Europäische Identität durch gemeinsame Werte? Seite 73 – 91; in: Peter Christian Müller Graff (Hrsg.), Der Zusammenhalt Europas – In Vielfalt geeint, *Baden-Baden: Nomos*, 2009

### **3.6 The politicization of European identities (2009)**

**Jeffrey T. Chechel, Peter Katzenstein**

*Chechel und Katzenstein blicken in ihrem Aufsatz kritisch auf die Europäische Union als eine technokratische Institution, die nach dem letzten Weltkrieg entstanden ist. Eliten erschufen danach den gemeinsamen Markt, den Euro und den Schengenraum ebenso wie die Erweiterungen der Mitgliedsstaaten. Bürokraten in Brüssel formen Europa und Intellektuelle rechtfertigen eine neue europäische Gemeinsamkeit. Ihnen stellen sich fremdenfeindliche Nationalisten, Euroskeptiker und eine westeuropäische Öffentlichkeit, die über Jahre sich für eine Europapolitik nicht interessiert hat, entgegen. Die Europäer sollten ihre Nationen zurückholen und sich aus der unnatürlichen Aufdringlichkeit von Brüssel befreien.*

*Für die Allgemeinheit wird Europa vor allem durch Fußballereignisse, den Europaen Song Contest, soziale Gruppierungen, die für oder gegen Europa protestieren, und durch europäische, bzw. aus englischer Sicht kontinentale, Supermarktketten erfahrbar.*

*Europas Ambivalenz in der Vergangenheit zwischen Hoffnung und Verzweiflung führt ein entsprechendes Vermächtnis mit sich. Europas Erinnerungen werden durch die neuen Mitgliedsstaaten vielfältiger und erleichtern damit nicht, eine europäische Identität zu entwickeln.*

*Sich widerstreitende politische und soziale Prozesse treffen aufeinander. Europäische Eliten vertiefen und verbreitern die Europäische Union, lassen aber die Bedürfnisse der Bevölkerung nach ökonomischen Regulierungen sozialer Probleme wie der alternden Gesellschaft, der Erosion des Sozialstaates und der Immigration außen vor. Die Einrichtung der Eurozone und Europäischen Zentralbank entpolitisiert Europa, die Massen registrieren, dass nationale Macht über Grenzen, Währung, Staatsbürgerschaft und Grundrechte auf eine nicht rechenschaftspflichtige Bürokratie in Brüssel übergeht.*

*Dieser Aufsatz spricht Europa wesentlich eine gemeinsame Identität ab und bezieht sich hierbei vor allem auf die Bausteine „Status und Eindeutigkeit“ sowie „Funktion und Leistung“.*

„European economic and political integration has proceeded in a technocratic fashion. At least initially, this was an understandable strategy, given the need to solve the German problem and to cope with the geopolitics of the Cold War. Exploiting a decades-long permissive consensus, elites designed and completed the single and completed the single market, the euro, the Schengen passport-free zone, and, most recently, crafted an extraordinarily successful policy of enlargement. National political and economic elites as well as other winners from this project have closed ranks behind it. At the same time, these attempts to de-politicize politics, to create Europe by stealth, have produced a political backlash that has increased over time. In this contentious and expanding political narrative, Europeans need to take back their nation-states and resist the unnatural imposition of rule from Brussels.

... A full understand of Europe's ambivalence, refracted through its multiple, nested identities, lies at the intersection of competing European political projects and social processes.

Politics – specifically, various forms of politicization – are redefining, remaking, and expanding, these intersection. Politicization makes issues part of politics, and it involves a number of different actors and processes. Bureaucrats crafting a Europe centered on Brussels, and intellectuals theorizing and normatively justifying a new kind of (cosmopolitan) European allegiance, play key roles. Yet, their projects intersect with xenophobic nationalists, anti-globalization Euroskeptics, and a (Western) European public that for decades has been indifferent to the evolution of a European polity. Beyond elites and their projects, identities are also being crafted and politicized by ongoing social processes related to the lived experiences of Europeans. These may include watching Europe's top-ranked soccer clubs (many with precious few national players); following the annual Eurovision Song Contest; meeting in Europe-wide social and business networks; mobilizing at the grass-roots level across national borders to celebrate or protest Europe; and shopping in supermarket chains increasingly organized on a continental scale. ...

To deny Europe's uniqueness, however, does not mean to deny this distinctiveness. And that distinctiveness has two very different parts. Europe's past leads through luminous and dark periods; it encompasses the good and the bad. It inspires hope and despair. European ambivalence today reflects this legacy. And with Europe once again united, the store collective memories has broadened enormously and will make the emergence of a collective European identity even more problematic than it had been before enlargement.” (Seite 2/3)

„In making identity a subject of political contestation, parties have been responding to the politicization of Europe in elite and mass politics over the past fifteen years. Starting with the Maastricht Treaty of 1991 and ending with the signing of the Treaty of Lisbon in December 2007, elites have focussed on the deepening and broadening of Europe, and on an increase in the EU's decision making capacity. In the intervening years. Elite concerns shifted from containing unified Germany as a putative hegemon to enhancing the political legitimacy and efficacy of an enlarged Europe. Mass publics, meanwhile, had very different concern left largely unaddressed: Europe's economic downturn in the early and mid-1990s, the putative erosion of the welfare state under the impact of an ageing society and international competition, and increases in immigration in the wake of enlargement.

Put differently, since the early 1990s, European politics has been marked by a growing political disjuncture. Elite politics has centered on a strategy of depoliticizing Europe, most clearly through the creation of the euro zone and a European Central Bank. At the same time, mass publics have experienced the effects of an EU that was beginning to regulate in policy domains – border controls, currency, citizenship, fundamental rights – that hit home in new and personal ways. This disjuncture has been heightened by the growing sense of a shift of power away from national parliaments to an unaccountable bureaucracy in Brussels.

Europe, the EU, and European identity have become focal points of contestation and politicization; they are no longer topics reserved for experts. Democratic politics has prevailed over technocratic politics, with the latter shown to be nothing more than a special kind of politics – trafficking, often disingenuously, in the appearance of neutrality. Politicization and contestation in contemporary Europe are an indication of normal rather than crisis politics. They indicate powerfully that, while falling short of a federation and confederation, Europe is nonetheless a polity-in-the-making. Novelty and volatility are its political hallmarks.” (Seite 16)

**Quelle:**

Jeffrey T. Chechel und Peter Katzenstein, The politicization of European identities, Seite 1 – 28; in: Jeffrey T. Chechel und Peter Katzenstein, European Identity, 2009

### **3.7 Europäische Identität als Befund, Entwurf und Handlungsgrundlage (2007)**

#### **Jürgen Kocka**

*Der Beitrag von Kocka ähnelt dem Aufsatz von 2005 (Dokument 1.6 für die Geisteswissenschaften) mit einigen Ergänzungen. Wiedergegeben seien nachfolgend Anmerkungen zur Bedeutung und Entwicklung von gemeinsamer Identität.*

*Diese entsteht zum einen aufgrund gemeinsamer Erfahrungen und Prozesse, sie muss zum anderen aber auch gewollt und durch praktische Politik gestaltet werden, indem z.B. Probleme aufgenommen und bearbeitet werden.*

*Als Identitätsbausteine nennt der Autor Differenz und Verflechtung, beide Elemente sind zusammen zu betrachten. Abgrenzen sollte sich Europa historisch von Teilen der eigenen Vergangenheit, wie des Totalitarismus, und gesellschaftlich von der islamischen Welt und von Amerika. Andererseits hat Europa viel Nichteuropäisches in sich aufgenommen und setzt dies auch im Zeichen der Globalisierung fort.*

*Eng verbunden ist Europa schließlich mit den Menschen- und Bürgerrechten, die universal gelten. Daraus erwächst die Aufgabe, sie zu vertreten, wenn auch mit Vorsicht und mit Respekt vor dem Anderen.*

*Der Text setzt sich vor allem mit den Identitätselementen „Zugehörigkeit und Abgrenzung“ sowie „Ideale und Werte“ auseinander.*

„Die Kraft und die Belastbarkeit kollektiver Identitäten variieren sehr, doch ohne jede Identität im angedeuteten Sinn sind soziale Gruppen (wie Familien, Ethnien, Religionsgemeinschaften, Konfessionen oder Völker) und handlungsfähige Institutionen (wie Gemeinden, Universitäten, Staaten oder Staatengemeinschaften) undenkbar.

Nicht zutreffend wäre die Annahme, Identität – z.B. europäische Identität – bilde sich allmählich von selbst, gewissermaßen aus sich heraus und stehe dann bereit, um normativ gewertet, kontrovers diskutiert, politisch gestaltet und für gemeinsame Zwecke benutzt zu werden. Vielmehr entsteht Identität auf der Basis vieler gemeinsamer Einflüsse, Erfahrungen und Prozesse, ist aber immer auch das Ergebnis von Willen und Gestaltung, ausgeformt in Konstellationen praktischer Politik, im Hinblick auf Probleme und als Teil des Versuchs, sie zu bearbeiten. Identität sehen, Identität wollen und Identität stärken – sauber trennen lassen sich diese drei Dimensionen nicht.“ (Seite 47)

Zur Differenz als Identitätsbaustein führt er zusätzlich aus: „... Differenz bleibt wichtig, um Identität zu erlangen. Der Vergleiche mit Anderen ist unabdingbar, wenn man sich selbst verstehen und Selbstbewusstsein haben will. Aber Vergleich mit wem? Mit wem soll sich Europa vergleichen, vom wem absetzen?

Ein Antwort lautet: Die Absetzung von der eigenen Vergangenheit, von Teilen der eigenen Vergangenheit, von der Geschichte des europäischen Totalitarismus zum Beispiel. Deshalb sind Gedenktage wichtig und ist die beobachtbare Europäisierung des Andenkens an den Holocaust auch identitätspolitisch interessant. Deshalb liegt auch aus europapolitischer Perspektive sehr viel daran, dass es gelingt, die noch sehr unterschiedlichen westeuropäischen und osteuropäischen kollektiven Erinnerungen zu verflechten und miteinander kompatibel zu gestalten.

Die andere Antwort lautet heute wie in früheren Jahrhunderten: die islamische Welt und Amerika, die als Vergleichspartner auch deshalb unvermeidbar sind, weil sie Europa in der einen oder anderen Weise nahe sind, näher als andere Zivilisationen.“ (Seite 51)

„Über Differenz *und* über Verflechtung ist europäische Identität entstanden. Zur europäischen Identität gehört viel Nichteuropäisches, erst recht heute im Zeitalter beschleunigter Globalisierung.“ (Seite 54)

Allgemein betont er, dass „... die Idee Europa – in Übereinstimmung mit einigen ihrer Traditionen vor allem im Aufklärungszeitalter – mittlerweile in der (tatsächlich ja längst bestehenden, wenn auch noch nicht in einem Text kodifizierten) Verfassung der EU in eine enge innere Verbindung mit der universalisierungsfähigen und auf Universalisierung drängenden Idee der Menschen- und Bürgerrechte getreten ist. Die sich daraus ergebene Mission wird in der politischen Realität oft aufgrund fehlender Entschiedenheit, Ressourcen und Möglichkeiten gar nicht oder im Übrigen, das ist zu wünschen, mit aller Vorsicht, mit Respekt vor den Grundsätzen und Lebensweisen Anderer, nicht oberlehrerhaft und schon gar nicht mit einseitiger Gewaltanwendung wahrgenommen. Doch hier liegt ein Auftrag, eine bereits mancherorts wahrgenommene Chance, die von einem integrierten europäischen Staatenverbund viel wirksamer umgesetzt werden kann als von jedem europäischen Einzelstaat allein, und dies gilt auch für das Vereinigte Königreich. Dieser Auftrag, diese Chance, verleiht dem Projekt Europa zusätzliche historische Bedeutung, die es allerdings auch zu inneren Anstrengungen drängt, um dieser Aufgabe gerecht zu werden.“ (Seite 56/57)

#### **Quelle:**

Jürgen Kocka, Europäische Identität als Befund, Entwurf und Handlungsgrundlage, Seite 47 – 59; in: Julian Nida-Rümelin / Werner Weidenfeld (Hrsg.), Europäische Identität: Voraussetzungen und Strategien, Münchner Beiträge zur europäischen Einigung, Band 18, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2007

### **3.8 Zur Einführung: Sichzeigen und Unverfügbarkeit „Europäischer Identität“ (2002)**

**Ralf Elm**

*Elm führt in seinem Aufsatz unter anderem den häufig nicht beachteten Aspekt auf, wie sehr die europäische Kultur ein Teil der Identität ist, ohne dass man sich dessen gewahr wird oder werden kann – wie sehr die Perspektive der Identität „Ideale und Werte“ das Handeln und Denken bestimmen. Die Geschichtlichkeit der kulturellen Erfahrung mit ihren Eingebundenheiten und Abhängigkeiten hat auch für die europäische Identität ihre Relevanz.*

„Diese [die weitreichenden europäisch-philosophischen Zusammenhänge von Plato bis ins 20. Jahrhundert] liegen unserer Praxis, unseren Theorien und Konstruktionen in vielfältigster Weise voraus. Sie liegen uns mitbestimmend – aber nicht determinierend – derart im Rücken, dass wir diesen historischen Wirkungszusammenhängen prinzipiell nicht mehr neutral gegenüberstehen können. Als historisch haben sie sich in all unser Denken, Sprechen, Tun, in unsere politischen Intuitionen und Institutionen bereits hineingeschrieben und über unsere Zugehörigkeit mitentschieden, dass wir gar nicht über eine gerne in Anspruch genommene 'schlechthinnige Freiheit' der breiten europäischen Kulturgeschichte gegenüber verfügen.

Manche mögen dies bedauern, weil unser Erkennen wie Konstruieren dadurch prinzipiell eine geschichtliche Begrenzung erfahren. Demgegenüber fasst insbesondere der hermeneutische Interpretationsansatz die Eingebundenheit und Abhängigkeit von spezifischen Überlieferungen nicht als aufzuhebenden Makel auf, sondern als *conditio sine qua non* unseres Selbst- wie Fremdverstehens. Denn ebenso wie Kultur(-geschichte) im weitesten Sinne uns sehen und unsere Lebenspraxis ordnen lässt, lässt sie sich selbst darin sehen, zeigt sie sich selbst darin – und entzieht sich insofern zugleich, als sie die fungierenden, aber so nicht zu vergegenständlichenden Bedingungen darstellt, durch die sie uns eben sehen lässt.

Dieser Grundgedanke der Einheit von bedingtem Sichzeigen und letzter Unverfügbarkeit hat auch angesichts des Problemkomplexes ‚Europäischer Identität‘ seine Relevanz. Das nicht nur, weil „Identität“ eine genuin aus der antiken griechischen Philosophie stammende Grundkategorie ist oder die Auffassungen von „Europa“ und dem ‚Europäischen‘ vielfältigsten Wandlungen unterliegen und ‚Europa‘ selbst zu einem ‚historischen Begriff‘ geworden ist. Mehr noch zeigt sich Europa in seiner Geschichte und in seinen Metamorphosen, und bestimmt eben darin auch über unser Verstehen seiner selbst mit.“ (Seite 8 – 9)

**Quelle:**

Ralf Elm, Zur Einführung: Sichzeigen und Unverfügbarkeit „Europäischer Identität“, Seite 7 – 24; in: Ralf Elm (eds.), Europäische Identität: Paradigmen und Methodenfragen, Schriften des Zentrum für Europäische Integrationsforschung, Vol. 43, Nomos-Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2002.

## 4 Rechtswissenschaften

Zwei Texte vorliegender Dokumentation beschäftigen sich mit den rechtlichen Aspekten europäischer Identität und einer möglichen europäischen Verfassung. In dem jüngeren Beitrag stehen die sozialen Grundrechte im Mittelpunkt, die dort aufgenommen werden sollten. Eine gemeinsame Definition dieser Rechte würde das europäische Bewusstsein stärken und kann ein Teil der „Funktion und Leistung“ der Identität darstellen.

Ebenfalls gehört es zur Perspektive „Funktion und Leistung“, die Europäische Union im Verfassungsentwurf als Schicksalsgemeinschaft zu definieren. Hinzu kommen drei weitere Elemente der Identität, die dort aufgeführt sind: „Zugehörigkeit und Abgrenzung“, in welchem eine Abgrenzung gegenüber den USA interpretiert werden kann; „Ideale und Werte“, indem die Union sich als Wertegemeinschaft mit besonderer Betonung der Demokratie sieht, außerdem „Symbole und Stätten“, indem der Europatag und die europäische Flagge die Gemeinschaft symbolisieren.

### 4.1 Soziale Grund- und Menschenrechte im europäischen (und internationalen) Arbeitsrecht (2016)

Fakultät für Wirtschaftswissenschaften, Universität Paderborn

*Soziale Grundrechte sollten europaweit vereinheitlicht und möglichst in einer Verfassung geregelt werden. Die bezieht sich insbesondere auf die Begriffe der „Arbeit“ und des „Arbeitnehmers“, die rechtlich gemeinsam definiert sein müssen, so dass sich ein Arbeitnehmer z.B. auf europäische soziale Grundrechte berufen könnte.*

*Ein europäisches Bewusstsein für ein gemeinsames Rechts- und Sozialgefüge ist nach dem europäischen Binnenmarkt und Kulturraum jetzt notwendig. Europäische Werte werden u.a. über Rechtsgrundlagen vermittelt. Sie gehören zur „Funktion und Leistung“ der Identität.*

„Forschungsgegenstand: "Arbeit" ist nicht nur ein Wirtschafts- oder Produktionsfaktor. Sie dient daher nicht nur dem Erwirtschaften des Lebensunterhaltes, sondern ebenso dem Erhalt der individuellen Würde des Arbeitnehmers und/oder der Möglichkeit seiner intellektuellen wie sozialen Selbstverwirklichung des Arbeitnehmers. Gerade die Aufnahme von Punkt I ist in den Europäischen Sozialordnungen umstritten. Die Befürwortung der Aufnahme von Punkt 3 richtet sich nach mitgliedstaatlich spezifischen, kulturellen, historischen und sozialpolitischen Sicht des Phänomens "Arbeit" und des Begriffes des "Arbeitnehmers". Um die Positionen 1, 2 bzw. 3 zu garantieren, fordert eine Europäische Rechtsordnung die Etablierung eines einheitlichen Kataloges "Europäischer Sozialer Grund- und Menschenrechte". Will man den wertbildenden und integrativen Faktor des Rechts insbesondere von Verfassungen nutzen, bietet es sich an, soziale Grundrechte in einer Europäischen Verfassung zu regeln. Der Inhalt dieser Verfassung hat sich mit den bereits bestehenden internationalen sozialen Grundrechten im internationalen Sozialrecht auseinanderzusetzen und insbesondere die Möglichkeit des Individuums zu erörtern, sich eigenständig auf soziale Grundrechte zu berufen.

Bislang haben die europäischen Organe (Rat, Parlament, EuGH) lediglich soziale Grundrechte in Einzelfällen realisiert. Die Notwendigkeit der abschließenden und vollständigen Verankerung europaweiter sozialer Grundrechte ist heute zwingend. Für die Angleichung der verfassungsrechtlich gewährten Rechtspositionen der einzelnen europäischen Mitgliedsländer sprechen nicht nur ökonomische Gründe. Auch die Vereinheitlichung des Europäischen Binnenmarktes zu einem europäischen Kulturraum und Sozialgefüge verlangt ein europatypisches Bewusstsein von "Arbeits- und Sozialrecht" und mithin eine europaweit verbindliche Regelung. An dieser Stelle ist die Interdependenz zwischen wertbildendem nationalem und europäischem Verfassungsrecht zu klären.



Dem Forschungsprojekt geht es nicht nur um Fragen des Entstehens und der Inhalte von Recht. Vielmehr untersucht es auch die Kontrolle und Durchsetzung der sozialen Grundrechte durch die entsprechenden Arbeits- und Sozialpolitiken der europäischen Mitgliedsländer bzw. ihrer Zusammenführung zu einer einheitlichen europäischen Arbeits- und Sozialpolitik.

Einen weiteren Schwerpunkt nimmt die Untersuchung der Gewährleistung sozialer Grundrechte in nationalen Verfassungen und deren Verhältnis zu einer europaweiten Gewährleistung sozialer Grundrechte durch eine zentrale europäische Rechtsquelle ein. Speziell europäische arbeits- und sozialrechtliche Standards greifen fundamental in die wirtschafts- und sozialpolitische Hoheit eines Mitgliedstaates ein. Hier ist insbesondere auf das Verhältnis und die Interdependenz nationaler Garantien zu einer europaweit verbindlichen Norm und deren rechtsstaatlich/demokratische Legitimation einzugehen.“

**Quelle:**

wiwi.uni-paderborn.de/en/departement-6-recht/krimphove/jean-monnet-lehrstuhl/projekte/, Stand 25.2.2016

#### **4.2 Europäische Identität und die europäische Verfassung (2004)**

##### **Max-Planck-Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht**

*Trägt eine europäische Verfassung zu einer gemeinsamen europäischen Identität bei? Grundlage für die ausführliche Auseinandersetzung mit dieser Frage ist der „Vertrag über eine Verfassung für Europa“ (VVE), den der Europäische Konvent 2003 verabschiedet hat.*

*Es reicht nicht aus, einen zivilen zwischenmenschlichen Umgang zu etablieren, sei es bezogen auf religiöse und soziale Gruppierungen, sei es bezogen auf die Nationen Europas; gleichermaßen unzureichend bleibt es, sich mit der politischen Organisation zu identifizieren, um ein Gemeinschaftsgefühl zu erzeugen. Andersherum trägt dieses Gefühl durchaus dazu bei, ein Gemeinwesen zu festigen und belastbarer zu machen. Eine geeignete Verfassung kann diese Identitätsbildung fördern, wenn sich die Bürger weitgehend mit ihr identifizieren können, d.h. sie ausreichend viele Ansatzpunkte dafür liefert. Der Verfassungsentwurf zeigt, welche Identitätselemente Europa wichtig sind.*

*Eine Abgrenzung gegenüber anderen („Zugehörigkeit und Abgrenzung“) erfolgt gegenüber den USA, so ließe sich der Text interpretieren, denn es werden zum einen die soziale Verantwortung gegenüber Armen, zum anderen die strikte Einhaltung des Völkerrechtes und der Charta der Vereinten Nationen herausgestellt.*

*Zum Punkt „Ideale und Werte“ lassen sich die Elemente Demokratie und altes Griechenland als Bezugspunkte finden, jedoch kaum Hinweise auf die weitere jüngere Entwicklung in Europa, wie die Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges, die für die Gründung der EU richtungweisend waren. Die Europäische Union stellt sich als Wertegemeinschaft dar, wobei die Definition der Demokratie als ein wesentlicher Punkt unglücklich, da auf die Mehrheit ausgerichtet, definiert sei. Gerade die Achtung der Minderheiten jedoch machen Demokratie und Europa aus.*

*Zu Punkt „Symbole und Stätten“ wird der Europa-Tag genannt, ohne jedoch den Hintergrund zu vermitteln. Die Europa-Flagge mit zwölf Sternen im Kreis bietet sich als starkes Symbol mit vielen Interpretationsmöglichkeiten an. Die Bezeichnung „Verfassung“ kann ein Symbol sein, das deutlich identitätsstiftend wirkt: Sie soll die politischen Entscheidungen inhaltlich nachvollziehbarer gestalten und Personen benennen, die unionsübergreifende Aufgaben besitzen, wie beispielsweise einen gemeinsamen Außenminister.*

*Die EU definiert sich als Schicksalsgemeinschaft („Funktion und Leistung“) und gibt damit einen weiten Rahmen vor, der von der Vergangenheit in die Zukunft weist. In Europa soll sich*

*die Hoffnung der Menschen entfalten können. Die Europäer präsentieren sich auf diese Weise als eine ausgewählte Gemeinschaft.*

*Der Verfassungsentwurf sollte normative Grundsätze festlegen. Die vorliegenden Vorschläge sind hingegen wenig überzeugend. Sowohl die unkontrollierte Rolle des Europäischen Rates wie das im Maastricht-Vertrag vorgesehene maximale Haushaltsdefizit von drei Prozent sind es nicht.*

„Der Beitrag untersucht die Frage, ob, in welchem Umfang und in welcher Weise die geplante europäische Verfassung zu einer europäischen Identität beitragen kann.

## 1. Vom europäischen Identitätsbedürfnis

"Heiligstes, was innig gedacht – ewig die Geister einiger macht." Diese Maxime Hegels treibt europäische Politik. Sie wünscht sich Bürger, die sich als Bürger Europas verstehen und entsprechend agieren. Bereits in den siebziger Jahren wandten sich regierungsamtliche Bemühungen diesem Projekt zu, die 1973 in der Erklärung der Staats- und Regierungschefs über die europäische Identität einen ersten Gipfel fanden. Der nur mäßige Erfolg bisheriger Identitätspolitik ist mit ursächlich für die aktuellen Bemühungen um ein europäisches Verfassungsdokument. Der Europäische Konvent sagt ausdrücklich im Vorwort seines Entwurfs des ‚Vertrags über eine Verfassung für Europa‘ (VVE) vom Juli 2003, dass dieser "den Bürgern das europäische Projekt näher ... bringen" soll.

Ob eine Identifikation mit der Union tatsächlich nötig ist, damit diese ihre Aufgaben dauerhaft erfüllen kann, können die Wissenschaften nicht eindeutig beantworten. Zwar ist es eine erfahrungsgesättigte Binsenweisheit, dass ein liberales Gemeinwesen nur funktioniert, wenn es nicht in unversöhnliche religiöse, ethnische oder soziale Gruppen zerfällt. Dies verlangt jedoch nur einen zivilen Umgang; eine Identifikation der Bürger mit der politischen Organisation, ein "Wir", impliziert es nicht. Allerdings gibt es in dieser offenen Forschungslage eine plausible Annahme, auf der die folgenden Überlegungen aufbauen: dass die Ausprägung einer kollektiven Identität hilfreich sein kann für Stabilität und Belastbarkeit eines Gemeinwesens.

Phänomene sozialer Identität gelten als kollektive Identität und begründen ein "Wir", soweit die Bürger sich aufgrund gleichgerichteter psychischer Vorgänge als Mitglieder einer Gruppe begreifen. Bildlich gesprochen bildet sich eine kollektive Identität anhand von "Einträgen" in eine Art "kollektives Wörterbuch", das für jede Gruppe "angelegt" ist. Ein Wandel in den Kategorien, mittels derer das Individuum seine Identität bildet, wird auf diese Identität Einfluss nehmen. Soziale Identitäten sind – so die heutige Sozialpsychologie – relativ flüssige Konstruktionen und nicht feste Entitäten.

Diese Erkenntnis lässt ein politisches Projekt europäischer Identitätsbildung auf der Grundlage eines geeigneten europäischen Verfassungstextes als möglich erscheinen. Die identitätsbildende Kraft einer Verfassung hängt dabei von tauglichen Ansatzpunkten für Identifikationsprozesse ab. Unter diesem Blickwinkel sei das Potenzial des VVE untersucht. Zwar ist sein Schicksal derzeit ungewiss, gleichwohl zeigt er besser als jedes andere Dokument, wohin sich die europäische Identitätspolitik bewegt.

## 2. Identitätsbausteine

Ein gemeinsames "Woher"

Die Nationalismusforschung erweist eine gemeinsame Geschichte als wichtigen "Eintrag" im "Wörterbuch kollektiver Identität". Es gibt reiches Anschauungsmaterial dafür, wie Eliten aus amorphem historischem Material eine "Erzählung" formten, welche einer geplanten, entstehenden oder bestehenden Gruppe ein gemeinsames "Woher" konstruierte. Diese Einsicht lässt ein Projekt, in neuer Deutung des historischen Materials eine gemeinsame Geschichte zu unterbreiten, als aussichtsreich erscheinen, wird es mit geeigneten Instrumenten nachhaltig verfolgt. Wie zahlreiche andere Verfassungen versucht der VVE in seiner Präambel Eckpunkte

einer solchen Erzählung zu liefern. Sie können – qua Diffusion der Präambel selbst – unmittelbar identitätsformende Bedeutung haben. Als Ausgangspunkt weiterer Konstruktionen, etwa in schulischem Unterrichtsmaterial, können sie aber auch mittelbar auf einschlägige "Erzählungen" einwirken.

Zum Verfassungsentwurf: Ein Bild, so heißt es, ist mächtiger als tausend Worte. Es kann einen Gedanken oft mit weit größerer Wucht als Sprache transportieren. Es ist daher ein bemerkenswerter Griff, den VVE nicht mit Worten, sondern einem Bild beginnen zu lassen. Schlägt man als Unionsbürger den Verfassungsvertrag auf, so findet man den in Abbildung 1 dargestellten altgriechischen Satz.

*Χρόμαθα γὰρ πολιτεία... καὶ ἄνεμα μὲν δὲ τὸ μὴ εἰς ὀλίγους ἀλλ' εἰς πλείονας οὐκ εἶναι δημοκρατία κινεῖσθαι.*

„Die Verfassung, die wir haben ... heißt Demokratie, weil der Staat nicht auf wenige Bürger, sondern auf die Mehrheit ausgerichtet ist.“ (Thukydides, II, 37) ....“

Da Kenntnisse des Altgriechischen kaum noch vorhanden sind, sehen die meisten Unionsbürger nicht einen in Worte gefassten Gedanken, sondern ein Assoziationen weckendes Schriftbild. Unterstützt durch den Namen Thukydides erweckt es die Vorstellung des Mythos "Altes Griechenland".

Ein Mythos ist eine fundierende Geschichte, welche eine Gegenwart vom Ursprung her erhellt und in ihr orientiert. Er enthält eine Wahrheit höherer Ordnung, die normative Ansprüche stellt und formative Kraft besitzt. Er kann Individuen mittels eines gemeinsamen Wissens und Selbstbilds zu einem "Wir" zusammenbringen – zum einen in der Bindung an gemeinsame Regeln und Werte, zum anderen in der Erinnerung an eine gemeinsam bewohnte Vergangenheit.

Die Inhalte des Griechenlandmythos bestimmt die Hellasbegeisterung des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Das alte Griechenland ist "das Reich der schönen Freiheit" (Hegel, 1770-1831). Es ist die Welt sympathischer Helden wie Odysseus, eine Welt freier und tugendhafter Bürger, kampfbereit gegen die Despotie, eine Welt, die in Kunst, Philosophie und Wissenschaft ewige Werke schuf. Die Welt des alten Griechenlands erscheint als das "Andere" des gegenwärtigen krämerischen Zeitalters, das seinen Werten jedoch verpflichtet bleibt. Alle "Aufklärung" über das "real existierende" alte Griechenland vermochte die Strahlkraft des Mythos kaum zu verdunkeln.

Das Zeichenbild als Eingang einer "Verfassung für Europa" evoziert eine attraktive und anschlussfähige Idee, die ausdrückt, woher "wir" kommen und welche moralischen und kulturellen Standards "für uns" maßgebend sind. Es symbolisiert eine Erzählung, die an verbreitete positive Assoziationen und elementare Kenntnisse anknüpft. Der VVE stellt sich bekennend unter diesen Mythos und nimmt ihn für sich in Anspruch – aus der Perspektive der Identitätsstiftung ein geschickter Griff.

Weitgehend unbrauchbar sind hingegen die weiteren Fragmente der Erzählung "Woher wir kommen". Vor allem fehlt ein eindeutiger Hinweis auf die Genese der europäischen Integration, die zugleich eine machtvolle Antwort auf die Frage ihres "Warum" geben kann: die Erfahrung der Katastrophen des 20. Jahrhunderts, insbesondere des Zweiten Weltkriegs. Die Architekten Europas entstiegen diesem Abgrund in dem Willen, Ähnliches in der Zukunft unmöglich zu machen. Diese Erfahrung und diesen Entschluss in einem Verfassungsdokument in einer für die meisten Unionsbürger aller Mitgliedstaaten anschlussfähigen und eingängigen Formel niederzulegen, erscheint als die eigentliche Herausforderung der Präambel einer europäischen Verfassung, die heute eine überzeugende Erzählung ihres "Woher" entwerfen will.

Zwar findet sich der Hinweis auf "die alten Trennungen", die es zu "überwinden" gelte, und Artikel I-3 Absatz 1 legt als Ziel nieder, "den Frieden ... zu fördern". Doch beides sind schwächliche Aussagen, welche die Anschauungs- und Überzeugungskraft der Katastrophen verschenken. Es wäre ein Meisterwerk gewesen, hätte der Konvent eine Formulierung gefunden,

die Angelpunkt einer gemeinsamen Erinnerung an die fundierenden Katastrophen hätte sein können. Offensichtlich fehlten ihm hierzu Mut, Geist und Feder.

Ähnlich kümmerlich ist das Ereignis, das nach Artikel IV-1 Unterabsatz 5 als Europatag zu feiern ist und damit einen identitätsstiftenden Ritus des Erinnerns begründen soll. Ungenannt geht es um die Schuman-Erklärung vom 9. Mai 1950, die zum mittlerweile ausgelaufenen EGKS-Vertrag (Vertrag über die Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl von 1952) führte. Dies war ein einseitiger französischer und nicht etwa ein kollektiver europäischer Akt. Es war ein kalkulierend diplomatischer Akt und keiner, der als Ausdruck des Wollens der europäischen Völker oder gar deren eigenes Tun verstanden wird. Das Feiern gerade dieses Ereignisses könnte als Verbeugung vor dem Primat der französischen Diplomatie verstanden werden und ein verbreitetes Ressentiment schüren. Ein überzeugender Ritus des Feierns der Verfassung und der EU als Instrument zu deren Verankerung in dem Selbstverständnis der Bürger dürfte so nur schlecht zu etablieren sein.

### Schicksalsgemeinschaft

Den vielleicht machtvollsten Beitrag, den der VVE zur Förderung einer Wahrnehmung der Unionsbürger als Mitglieder einer Gruppe leistet, ist seine Bezeichnung. Der Terminus Verfassung dürfte angesichts der Debatten, welche die Arbeiten des Konvents begleiteten, ein starkes Symbol sein. Der Übergang vom Terminus Vertrag zum Terminus Verfassung als Bezeichnung des grundlegenden Dokuments der EU wird zahlreichen Unionsbürgern den Willen der repräsentativen Institutionen der europäischen Völker symbolisieren, auf europäischer Ebene eine Gruppe zu bilden, deren Mitglieder sie als Unionsbürger unweigerlich sind.

Nun weist die Bezeichnung des VVE eine bemerkenswerte Ambivalenz auf. Es handelt sich um den Entwurf eines Vertrags über eine Verfassung für Europa. Der ein "Wir" suggerierende Gehalt des Terminus "Vertrag" bleibt weit hinter dem der "Verfassung" zurück, weshalb der Kampf um den Begriff ein Kampf um den Entwicklungspfad der Union ist. Der Kompromiss in der Bezeichnung des Dokuments "Vertrag über eine Verfassung" scheint beide Entwicklungspfade offen zu halten.

Gleichwohl scheint der Sprachgebrauch auf "Verfassung" und nicht auf "Vertrag" oder "Verfassungsvertrag" hinauszulaufen. Diese durch die Gestaltung des Abschlussdokuments nahe gelegte Bezeichnung setzt sich in der öffentlichen Debatte durch. Wenn sich dieser Begriff etabliert und später der Bezug auf die Verfassung eine wichtige rhetorische Figur zur Darstellung von Politik wird (ähnlich wie in der Bundesrepublik das Grundgesetz), so wird die Verfassung einen machtvollen "Eintrag" im "Wörterbuch der europäischen Identität" bilden. Die Unionsbürger werden regelmäßig auf einen Begriff stoßen, der ihre Selbstwahrnehmung als eine über die Europäische Union organisierte Gruppe nachhaltig fördern dürfte.

Ein solches Verständnis findet in der Präambel eine etwas versteckte, aber eindruckliche Unterstützung. Nach der 4. Präambelerwägung sind die europäischen Völker entschlossen, "immer enger vereint ihr Schicksal gemeinsam zu gestalten". Damit evoziert die Präambel eine der stärksten Figuren in der Bildung einer Gruppe: die der "Schicksalsgemeinschaft". Der Singular "ihr Schicksal" in der Anwendung auf alle mitwirkenden Völker impliziert, dass die Herausforderungen der Zukunft nicht mehr zwischen den verschiedenen europäischen Völkern unterscheiden werden, sie also nur noch eine gemeinsame Zukunft haben. Ein gemeinsames Schicksal erscheint auch geeignet, solche Menschen zu einer Gruppe zusammenzuschweißen, deren gefühlsmäßige Bande schwach sind. Das Konzept der europäischen Schicksalsgemeinschaft ist kraftvoll und knüpft an eine weit verbreitete Weltsicht an: der eines Ringens der Weltregionen.

### Eine auserwählte Gemeinschaft

Es ist der Identifizierung dienlich, wenn die eigene Gruppe positiv konnotiert ist. Die Geschichte des Nationalismus ist voller Beispiele für Konstrukte, welche der Eigengruppe gegenüber vergleichbaren Gruppen einen Primat zumessen. Der VVE enthält Momente für eine

Selbstwahrnehmung der Europäer als einzigartige Gruppe. Nach der 5. Präambelerwägung "eröffnet" Europa "einen Raum ..., in dem sich die Hoffnung der Menschen entfalten kann". Was transportiert werden soll, kommt in der französischen Fassung klarer zum Ausdruck: "un espace privilégié de l'espérance humaine". Europa erscheint als der Ort, an dem sich am ehesten die Hoffnungen der Menschheit, nicht nur der Europäer, realisieren.

Die Vision der Europäer als außergewöhnliche, ja auserwählte Gruppe findet eine untergründige, aber machtvolle Bestätigung in der Flagge (Artikel IV-1). Von besonderer Bedeutung ist der Kranz von zwölf goldenen Sternen, der eine Assoziation der Europäer als auserwählter Gruppe in der christlichen Tradition weckt. Zwölf Stämme hatte Israel, zwölf Jünger folgten Jesus, zwölf Tore hat das himmlische Jerusalem. Die zwölf Sterne, in ihrer Anordnung als Kranz, bilden zudem die Krone des apokalyptischen Weibes. Es heißt in der Offenbarung des Johannes 12, 1: "Und es erschien ein großes Zeichen am Himmel: ein Weib, mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen. Und sie war schwanger und schrie in Kindesnöten und hatte große Qual bei der Geburt." Je nach Lesart symbolisiert das Zeichen des Kranzes aus zwölf Sternen die Geburt des Messias, des Volkes Gottes oder einen umfassenden Neubeginn der Geschichte. Die Flagge umschließt ein Versprechen des Heils und der Auserwählung.

### Eine Wertegemeinschaft

Nach verbreiteter Überzeugung ist die Bekundung gemeinsamer Werte in besonderer Weise geeignet, eine Identifikation der Bürger mit der Union zu fördern. Sie hat sich machtvoll in der europäischen Verfassungspolitik durchgesetzt. Deren Bestreben, die Union als Ausdruck der ethischen Überzeugungen der Unionsbürger darzustellen, erklärt den Aufstieg des Terminus Wert zu einem verfassungsrechtlichen Schlüsselbegriff (Artikel I-2). Damit behauptet der VVE seine Verwurzelung in gleich lautenden ethischen Überzeugungen der überwältigenden Mehrheit der Unionsbürger. Er präsentiert die Unionsbürger und die Union als Wertegemeinschaft. Die identitätspolitische Strategie liegt darin, durch die "Sichtbarmachung" dieser Werte bei den Bürgern Identifikationsprozesse mit der Union auszulösen.

Dabei begibt sich der VVE auf einen gefährlichen Pfad. In einem kühnen – vielleicht tollkühnen – Griff stellt er die Demokratie als obersten Wert der Union hin, denn um sie kreist bereits das Eingangszitat. Demokratie als obersten Wert zu suggerieren, ist riskant. Gewiss werden die meisten Unionsbürger die Demokratie hoch schätzen. Die einleitende Nennung aber suggeriert, dass die Union gerade zwecks Verwirklichung der Demokratie existiere. Es dürfte jedoch bei den meisten Bürgern das Gespür verbreitet sein, dass es um sie in der Union nicht gut bestellt ist, und es ist unwahrscheinlich, dass der VVE hieran viel ändern wird. Wahrscheinlich ist ein Auseinanderklaffen zwischen dem, was der VVE an prominentester Stelle bekundet, und dem, was die Lebenserfahrung besagt. Identitätsfördernd dürfte dies nicht sein; die Operation mag gar als Manöver der Täuschung gelesen werden, was statt Identifikation Entfremdung befördert.

Auch das zum Ausdruck kommende Verständnis der Demokratie ist befremdend. Nach der deutschen Übersetzung könnten Wilhelm II oder Mussolini Demokraten sein. Die Worte "weil der Staat ... auf die Mehrheit ausgerichtet ist" lassen paternalistische oder gar autoritäre Herrschaftsformen bei gemeinwohlförderndem Output als demokratisch erscheinen. In der französischen Fassung hingegen ist sie als Mehrheitsherrschaft formuliert, was bei den kleineren Mitgliedstaaten Sorgen der Majorisierung aufkommen ließ. Wie zur Bestätigung drängte kurz nach der Fertigstellung des VVE Außenminister Fischer seinen finnischen Amtskollegen, keine Änderungsforderungen gegenüber dem VVE zu erheben.

### Wer wir nicht sind

Eine kollektive Identität verlangt die Identifikation mit einer Eigengruppe und Abgrenzung von "Fremdgruppen". So wie das "Ich" eines "Du" bedarf, bedarf ein "Wir" der Außengruppe und

eines Bewusstseins von Eigenart. Der VVE versucht, der Besonderheit der Europäer gegenüber dem "reste du monde" (Artikel I-3) Inhalte zu geben.

Gegenüber dem Großteil der Welt unterscheidet sich Europa selbstgefällig als "espace privilégié de l'espérance humaine". Doch dies nehmen auch die USA für sich in einer Weise in Anspruch, die die Europäer kaum ignorieren können. So sind alle weiteren Elemente auf die USA bezogen, womit der VVE Konzeptionen folgt, wonach Europa sich allein gegen Amerika finden könne. Die Abgrenzung erfolgt zum einen über das europäische Sozialmodell. Laut der 3. Präambelerwägung wirkt Europa "zum Wohl all seiner Bewohner, auch der Schwächsten und Ärmsten", und Artikel I-3 legt die Union auf das Ziel sozialer Gerechtigkeit fest. Die Abgrenzung erfolgt zum anderen über die Verhältnisbestimmung zum Völkerrecht. Nach den Auseinandersetzungen über den internationalen Strafgerichtshof, das Kioto-Protokoll zum Klimaschutz und den Irakkrieg können die Worte "zur strikten Einhaltung und Weiterentwicklung des Völkerrechts, insbesondere zur Wahrung der Grundsätze der Charta der Vereinten Nationen" (Artikel I-3) kaum anders als eine Abgrenzung gegenüber den USA verstanden werden.

Auch dies ist ein problematischer Weg: Er könnte ein antiamerikanisches Selbstbild der Europäer fördern und das verbreitete Selbstverständnis einer gemeinsamen "westlichen Welt" zugunsten einer "multipolaren Welt" schwächen. Dies dürfte nicht nur der internationalen Stabilität wenig förderlich sein. Ein Gegensatz zu den USA wird die Union eher spalten denn einen.

### Politische Organe und politische Beteiligung

Eine wesentliche Quelle der Distanz zwischen der Union und ihren Bürgern liegt in ihrer Unanschaulichkeit. Weder sind die politischen Verfahren den meisten vertraut, noch können politische Prozesse an verantwortlichen Personen festgemacht werden. Dies ist identitätsrelevant, da es die Identifikation erleichtert, wenn das Entscheidungsverfahren übersichtlich und die Ergebnisverantwortung personalisiert ist.

Der Konvent ist laut Vorwort der Auffassung, dass der VVE "die Entscheidungsprozesse vereinfacht" und durch ihn "die Funktionsweise der europäischen Organe transparenter und besser verständlich wird". Dies ist oft nur auf den ersten Blick der Fall. Vieles, was zunächst als transparenzfördernde Vereinfachung erscheint, dürfte zu weiterer Intransparenz führen. Insbesondere die angestrebte Personalisierung der europäischen Politik im Dreieck Präsident des Europäischen Rates, Kommissionspräsident und Europäischer Außenminister könnte in einem entfremdenden Kompetenzzerre münden, ganz abgesehen von der Unsicherheit, ob die Voraussetzungen einer Personalisierung – man denke nur an die Sprachenfrage – überhaupt vorliegen.

In der republikanischen Tradition ist die politische Beteiligung der Bürger ein wesentliches Moment kollektiver Identitätsbildung. Der VVE versucht diesen Weg zu gehen: Die Demokratie steht bereits am Eingang der Präambel, und Teil I, Titel VI "Das demokratische Leben der Union" weist eine Reihe von Bestimmungen auf, die auf eine Identitätsbildung mittels politischer Einbindung ausgerichtet sind. Ob und in welchem Maße sie jedoch in der Lage sind, Angelpunkt eines verbreiteten bürgerschaftlichen Habitus politischer Beteiligung am europäischen politischen Prozess zu werden, dürfte die wahrscheinlich umstrittenste Frage zu Natur und Zukunft der Europäischen Union sein. Unstreitig aber ist der Weg bis zu einem solchen Habitus, wenn es ihn denn gibt, lang und steinig.

### 3. Hürden und Gefahren

Die nähere Betrachtung ergibt ein gewisses identitätsstiftendes Potenzial des VVE. Es kann nicht durch die Schrift allein wirksam werden. Ein mit Geltungskraft versehener Text ist nur ein Schritt auf dem weiten Weg vom politischen Projekt einer kollektiven Identität zu tatsächlich identitätsprägenden gesellschaftlichen Institutionen, "Einträgen" im "Wörterbuch kollektiver Identität". Ein nächster Schritt wäre seine Verankerung in gesellschaftsweiten Diskursen. Dies kann auf der rituellen Ebene erfolgen, indem die Verfassung als Symbol europäischer Gemeinsamkeit präsentiert wird. Angesichts verbreiteter Skepsis gegenüber politischer Rhetorik

kommt es jedoch stärker auf ihre Operativität in wichtigen politischen Auseinandersetzungen an.

Dafür muss der Verfassungsvertrag unverbrüchliche Normativität symbolisieren. Die Einrichtung des Europäischen Rates als oberstes Organ, das wie Monarchen des 19. Jahrhunderts ohne sanktionierbare Bindung an das Verfassungsrecht operieren soll, dürfte ein Bewusstsein solcher Normativität kaum befördern. Vielleicht noch wichtiger ist der Umgang mit dem Defizitkriterium. Sollte gemäß Artikel III-76 der Maastrichter Referenzwert für das öffentliche Defizit von drei Prozent als Verfassungsrecht niedergelegt und diese Verpflichtung hoher symbolischer Bedeutung ungesühnt missachtet werden, so dürfte der Verfassungsvertrag nur schwerlich zur Quelle unverbrüchlicher Normativität erstarken. Die Rückwirkungen, die dies auf das strikte Verfassungsverständnis in vielen Mitgliedstaaten – eine wesentliche Errungenschaft der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – haben könnte, sind kaum zu ermessen.

Der wichtigste Beitrag des VVE zu einer europäischen Identität liegt darin, mehr Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Effizienz in der Operation der europäischen Organe wirksam und einseitig durchzusetzen. In welchem Umfang es dazu kommen wird, ist offen. Insoweit bildet der VVE nicht das Ende, sondern allenfalls eine Etappe in der Auseinandersetzung über eine überzeugende europäische Grundordnung. Erscheint dies mager, so nehme man als Trost: Die Aussicht, die Hoffnungen und Werte der Unionsbürger im traditionellen Nationalstaat zu erfüllen, ist noch schlechter.“

**Quelle:**

[www.mpg.de/822184/forschungsSchwerpunkt](http://www.mpg.de/822184/forschungsSchwerpunkt), Stand 15.5.2015

## 5 Wirtschaftswissenschaften

Die Internetrecherche und ebenso die Literaturrecherche ergaben keine wissenschaftliche Auseinandersetzung in den Wirtschaftswissenschaften zu Fragen der europäischen Identität oder des europäischen Bewusstseins. Dennoch bedeutet beides eine Grundlage und eine Folge wirtschaftlichen Handelns, wie das angeführte Beispiel zeigt.

Die Mitglieder der Europäischen Union besitzen eine weitreichende Basis, um sich wirtschaftlich auszutauschen und zu entwickeln. Regionen mit einem besonderen Bedarf können u.a. infrastrukturell gefördert werden und so Anschluss an die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung gewinnen. Wesentlich unterstützt ein europäisches Bewusstsein dabei diese Angebote wahrzunehmen, die eigene Region weiter zu gestalten und Märkte in Europa und darüber hinaus zu finden.

Im Zentrum steht in diesem Beispiel der Baustein „Funktion und Leistung“ als identitätsbildend. Es sollte jedoch schon ein europäisches Bewusstsein existieren, um diese Möglichkeiten in Anspruch zu nehmen. Dadurch ließen sich Ansatzpunkte für eine europäische Identität finden.

### 5.1 20 Jahre Österreich in der EU: Was der Beitritt an einem NÖ Industriebetrieb veränderte (2015) Berndorf AG, Österreich

*Welche Bedeutung besitzt das europäische Bewusstsein in der Wirtschaft? Das Beispiel der Berndorf AG zeigt, wie wichtig der Beitritt eines Landes, in diesem Fall Österreichs, zur EU 1995 für die Wirtschaft eines Landes sein kann und bis heute ist. Die AG wuchs, stellte sich in 20 Ländern weltweit breit auf und ist daher in der Lage, wirtschaftliche Krisen besser zu bewältigen.*

*Die Europäische Union bietet die Wachstumschancen, die jedoch auch genutzt werden müssen. So fördert sie rückständige Regionen mit Infrastrukturprojekten und schafft auf diese Weise neue Voraussetzungen, damit sich die Wirtschaft vor Ort besser entwickelt. Europäisches Bewusstsein trägt dazu bei die Chancen, die die Union bietet, als solche zu sehen und Ängste vor der Zukunft zu verringern.*

*Nicht nur die Menschen auch die Politik, insbesondere hier die Wirtschaftspolitik, eines Landes profitiert von europäischem Bewusstsein. Es richtet den Blick auf die Tatsache, dass die Kaufkraft der Österreicher z.B. heute wesentlich höher ist als vor dem EU-Beitritt und die Wertschöpfung der Wirtschaft sich bei jedem Integrationsschritt verbessert hat. Austauschprogramme für Studierende tragen dazu bei, Firmen international besser zu vernetzen, eine sehr wichtige Grundlage für ihre weitere Entwicklung.*

*Dieses Beispiel aus der Wirtschaft zeigt auf, wie wichtig der Identitätsbaustein „Funktion und Leistung“ für die Akzeptanz der EU ist. dennoch oft als selbstverständlich genommen wird. Alleinig kann dieses Element jedoch keine umfassende Identität generieren oder aufrecht erhalten.*

„Außerhalb der Europäischen Union wäre die Berndorf AG weniger stark gewachsen und heute ein anderes Unternehmen.

BERNDORF (24.06.2015) – Dreimal so viele MitarbeiterInnen und doppelt so viele Firmen in der gesamten Unternehmensgruppe, sowie rund 500 hochqualifizierte Arbeitsplätze am traditionsreichen Industriestandort Berndorf im Triestingtal, die dem harten globalen Wettbewerb standhalten – diese Fakten werden für jeden erkennbar, der die Berndorf AG des Jahres 1995 mit jener des Jahres 2015 vergleicht. Dazwischen liegen zwei Jahrzehnte, zugleich die ersten



20 Jahre der EU-Mitgliedschaft Österreichs. ‚Natürlich ist der Unternehmenserfolg nicht ausschließlich auf den EU-Beitritt zurückzuführen‘, sagt Berndorf AG-Vorstandsvorsitzender Peter Pichler, ‚aber einen wesentlichen Beitrag hat die EU-Mitgliedschaft dazu schon geleistet. Außerhalb der Europäischen Union wäre die Berndorf AG weniger stark gewachsen und heute ein anderes Unternehmen.‘

Das ‚Projekt EU‘ sei jedoch nicht allein mit wirtschaftlichen Maßstäben zu messen, sondern vor allem ein politisches Projekt, an dem es zu arbeiten gelte. Was uns heute immer noch fehlt, ist ein echtes europäisches Bewusstsein, sagt Pichler: ‚Die nationale Politik entschuldigt eigene Unzulänglichkeiten viel zu oft mit einem Fingerzeig auf ‚die in Brüssel‘ ‘.

Europäisches Bewusstsein notwendig, um Standort-Chancen auch zu nutzen

Aus Berndorfer Sicht sei das insofern bedauerlich, so Pichler weiter, ‚weil die EU nicht nur für unser Unternehmen, sondern für die Regionen rund um unsere Standorte eine Erfolgsgeschichte darstellt. Das Triestingtal galt noch vor 40 Jahren als chronisches Krisengebiet mit deutlich höherer Arbeitslosenrate als im Umland. Die Förderung der EU-Ziel-1 & -2-Gebiete in den ersten Jahren haben Investitionen in Infrastrukturprojekte ermöglicht und unseren Geschäftsverlauf direkt und indirekt beflügelt. Die EU bietet Chancen, aber nützen müssen wir sie schon selbst.‘

EU-Programme beschleunigen Investitionen an regionalen Standorten

Die Gemeinden im Triestingtal, das mit einer knapp 200-jährigen Industriegeschichte zu den traditionsreichsten Industriestandorten Österreichs zählt, sind dafür ein gutes Beispiel. Ihr Zusammenschluss zu einer LEADER-Region aus insgesamt 12 Mitgliedsgemeinden hat allein in der europäischen Förderperiode 2007-2013 dazu geführt, dass 140 Projekte aus den Bereichen Wirtschaft, Tourismus, Landwirtschaft, Energie und Bildung eingereicht wurden. Insgesamt ermöglichte das Investitionen in der Höhe von 9,1 Mio EUR und wurde laut regionalem Abschlussbericht mit ca. 3 Mio EUR via LEADER gefördert.

Im Triestingtal mit mehreren exportorientierten Betrieben wird spürbar, dass die gesamte Region ihre internationale Chance nützen möchte. Berndorf AG-Technologie-Vorstand Franz Viehböck, Österreichs einziger Raumfahrer, kam erst 2002 als Industriemanager im Triestingtal an und spürte sieben Jahre nach dem EU-Beitritt die Aufbruchsstimmung vor Ort: ‚Sich in Europa zu bewegen war eine gute Vorbereitung, aber die Welt ist noch größer. Unsere MitarbeiterInnen, die das verstanden haben, sichern die Wettbewerbsfähigkeit Berndorfs auch in Zukunft‘, so Viehböck.

Berndorf punktet mit Technologie aus Deutschland und Österreich

Jedes Jahr treten die besten Innovationsprojekte aus unterschiedlichen Berndorf-Unternehmen in einen internen Vergleichswettbewerb. Die besten Ingenieure aus Österreich, Deutschland und anderen Staaten, in denen Berndorf vertreten ist, matchen sich seit 2011 um den Titel des ‚Berndorf-Innovationskaisers‘. Viehböck: ‚Es ist beeindruckend, welche kreative Energie hier frei wird. Bei diesem Wettbewerb wird immer wieder deutlich, wie sehr die Berndorf AG heute zu einer vor allem in Deutschland sehr stark gewachsenen Gruppe geworden ist, die von Österreich aus geführt wird. Das wäre vor 20 Jahren noch undenkbar gewesen.‘ Vier von sechs Unternehmensneuzugängen seit 2007 in der Berndorf Gruppe kommen aus dem deutschen Hochtechnologiebereich.

Internationalisierung hilft bei Krisen im Land

Die starke europäische und internationale Vernetzung mit mittlerweile über 60 Berndorf-Tochtergesellschaften in mehr als 20 Ländern weltweit sichert hochqualifizierte Arbeitsplätze in Österreich und macht die Berndorf AG auch widerstandsfähig gegen Krisen. ‚Nicht immer kann es in jedem Bereich wirtschaftlich gut gehen. In Berndorf hat etwa der Bäderbau in den letzten Jahren eine sehr schwere Zeit mit Verlusten, aber auch mit großer Anstrengung und letztlich erfolgreich bewältigt. Das gelang, weil das Unternehmen nicht nur in Österreich aktiv ist‘, sagt

Berndorf Finanzvorstand Dietmar Müller. Auch das ‚Projekt EU‘ sei permanente und anstrengende Arbeit.

#### EU-Beitritt beflügelte Wachstum der Berndorf AG

Dass sich das auszahlt, hat Berndorf positiv erfahren dürfen, sagt Müller: ‚Ohne Mitgliedschaft Österreichs in der EU wäre das Wachstum bei uns in der Gruppe in den letzten zwanzig Jahren geringer ausgefallen. Und – auch wenn das viele im Alltag nicht so sehen wollen – die Kaufkraft der ÖsterreicherInnen ist heute weitaus höher als vor dem EU-Beitritt. Zusätzlich nützen immer mehr junge Menschen die Chance, schon in der Ausbildung internationale Erfahrung zu sammeln. Das ist in der Industrie gefragt.‘ Nicht weniger als 75.000 österreichische Studierende haben bisher am Austauschprogramm ERASMUS teilgenommen. Darüber hinaus haben – nach einer Studie der Wirtschaftskammer Österreich – sämtliche EU-Integrationsschritte zu einer Erhöhung der Wertschöpfung in Österreich in den letzten 20 Jahren um 63 Mrd EUR geführt.

In Summe seien das positive Veränderungen, die von vielen allzu oft als selbstverständlich betrachtet werden. Im Gegensatz dazu haben viele Menschen vor weiteren zukünftigen Veränderungen Angst, analysiert Berndorf AG-Vorstandsvorsitzender Peter Pichler und fordert: ‚Wenn wir die Idee von Europa wieder stärken und wirtschaftlich nicht zurückfallen wollen, müssen wir alles tun, um Ängste zu nehmen und über die Chancen aufzuklären.‘“

#### **Quelle:**

[www.berndorf.at/SITES/DE/presse/20\\_Jahre\\_EU.php?v=n](http://www.berndorf.at/SITES/DE/presse/20_Jahre_EU.php?v=n), Stand 1.3.2016

## 6 Medizin, Gesundheitswissenschaften

In der Medizin bzw. den Gesundheitswissenschaften liegen keine wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem Thema der „europäischen Identität“ vor. Es bestehen allerdings Programme oder Projekte, die so etwas wie eine „europäische Identität“ realisieren. Auf ein solches Programmpaket sei beispielhaft verwiesen. Es zeigt die „Funktion und Leistung“ der sozialen Identität.

Hierbei handelt es sich um „Horizon 2020“, eine aktuelle Projektlinie für Forschungsprogramme der Europäischen Kommission und Teil der „Europe 2020“-Entwicklungsschiene, zu dem ebenfalls das „Joint Programming“ in der Rubrik Medizin gehört.

Joint Programming ist eine Initiative der Europäischen Kommission, die dazu dient, nationale Forschungen zu allgemein interessierenden Themen zusammenzuführen. Die gemeinsame europäische Zusammenarbeit steht im Vordergrund. Finanzielle Unterstützung über die Union ist möglich, vor allen Dingen wenn eine europäische Dimension sichtbar wird und sich die Initiativen strukturell entwickeln. Begonnen wurde das EU-Projekt 2008 und ist bis 2020 angelegt.

### 6.1 Joint Programming Initiatives – Strategic Research Agendas (2008 – 2020)

#### European Council – Commission

*Joint Programming ist eine Initiative der Europäischen Kommission, die dazu dient, nationale Forschungen zu allgemein interessierenden Themen zusammenzuführen. Die gemeinsame europäische Zusammenarbeit steht im Vordergrund. Finanzielle Unterstützung über die Union ist möglich, vor allen Dingen, wenn eine europäische Dimension sichtbar wird und sich die Initiativen strukturell entwickeln. Begonnen wurde das EU-Projekt 2008 und ist bis 2020 angelegt.*

*Drei der insgesamt zehn Projekte besitzen einen medizinischen Hintergrund: Alzheimer and other Neurodegenerative Diseases (JPND), A Healthy Diet for a Healthy Life, Antimicrobial Resistance - The Microbial Challenge - An Emerging Threat to Human Health. Gerade im Bereich der Gesundheit ist ein gemeinsames europäisches Vorgehen und damit eine europäische Forschung als Lösungsschritt besonders notwendig.*

*Die „Funktion und Leistung“ der Identität, in diesem Fall der Europäischen Union, zeigen diese Projekte aus dem Bereich der Medizin und der Gesundheit.*

„What is Joint Programming?”

The overall aim of the Joint Programming process is to pool national research efforts in order to make better use of Europe's precious public R&D resources and to tackle common European challenges more effectively in a few key areas.

It is a structured and strategic process whereby Member States agree, on a voluntary basis and in a partnership approach, on common visions and Strategic Research Agendas (SRA) to address major societal challenges. On a variable geometry basis, Member States commit to Joint Programming Initiatives (JPIs) where they implement together joint Strategic Research Agendas.”

([ec.europa.eu/research/era/what-joint-programming\\_en.html](http://ec.europa.eu/research/era/what-joint-programming_en.html))

„Background

The European Council of March 2008 called on the Commission and Member States to explore the potential of Joint Programming, asking for joint activities to be launched by 2010. The

Commission made proposals to launch such a process in July 2008 in a Communication entitled Towards Joint Programming in Research: Working together to tackle common challenges more effectively.

([ec.europa.eu/research/press/2008/pdf/com\\_2008\\_468\\_en.pdf](http://ec.europa.eu/research/press/2008/pdf/com_2008_468_en.pdf))

These proposals were based notably on the results of the public consultation following the Commission Green Paper of April 2007 and on the work of a dedicated expert group mandated by the Commission

([ec.europa.eu/research/era/docs/en/understanding-era-european-commission-eur22840-161-2007-en.pdf](http://ec.europa.eu/research/era/docs/en/understanding-era-european-commission-eur22840-161-2007-en.pdf)).

The Council of Ministers endorsed these proposals and agreed to launch the process in December 2008.

In March 2010, the European Commission launched its initiative Europe 2020 – A European strategy for smart, sustainable and inclusive growth ([europa.eu/rapid/pressReleasesAction.do?reference=IP/10/225&format=HTML&aged=0&language=EN&guiLanguage=en](http://europa.eu/rapid/pressReleasesAction.do?reference=IP/10/225&format=HTML&aged=0&language=EN&guiLanguage=en) ) and Europe 2020 paper ([ec.europa.eu/research/era/docs/en/investing-in-research-european-commission-europe-2020-2010.pdf](http://ec.europa.eu/research/era/docs/en/investing-in-research-european-commission-europe-2020-2010.pdf)).

As part of the Flagship Initiative: "Innovation Union" the Commission will work towards completing the European Research Area, including seeking to enhance joint programming with Member States and regions.“

([ec.europa.eu/research/era/background\\_en.html](http://ec.europa.eu/research/era/background_en.html))

#### Joint Programming Initiatives

The following Joint Programming Initiatives (JPIs) have been launched to date (please see News for more details):

- Alzheimer and other Neurodegenerative Diseases (JPND)
- Agriculture, Food Security and Climate Change (FACCE)
- A Healthy Diet for a Healthy Life
- Cultural Heritage and Global Change: A New Challenge for Europe
- Urban Europe - Global Urban Challenges, Joint European Solutions
- Connecting Climate Knowledge for Europe (CliK'EU)
- More Years, Better Lives - The Potential and Challenges of Demographic Change
- Antimicrobial Resistance- The Microbial Challenge - An Emerging Threat to Human Health
- Water Challenges for a Changing World
- Healthy and Productive Seas and Oceans

([ec.europa.eu/research/era/joint-programming-initiatives\\_en.html](http://ec.europa.eu/research/era/joint-programming-initiatives_en.html))

#### Quellen:

[ec.europa.eu/research/era/what-joint-programming\\_en.html](http://ec.europa.eu/research/era/what-joint-programming_en.html), Stand 26.2.2016

[ec.europa.eu/research/era/background\\_en.html](http://ec.europa.eu/research/era/background_en.html), Stand 26.2.2016

[ec.europa.eu/research/era/joint-programming-initiatives\\_en.html](http://ec.europa.eu/research/era/joint-programming-initiatives_en.html), Stand 26.2.2016

## 7 Naturwissenschaften

Für die Naturwissenschaften stellt sich nicht die Aufgabe, sich aus fachspezifischer Sicht mit der europäischen Identität und was sie besagen könnte zu befassen. Vielmehr können nur Realisierungen angeführt werden, in denen sich die europäische Idee und Identität ausdrückt – wie in der Medizin.

In den Naturwissenschaften kann das CERN in Genf, eine schon länger bestehende Forschungseinrichtung, als ein frühes Beispiel „europäischer Identität“ im Bereich der Naturwissenschaften verstanden werden. Es wurde nach dem zweiten Weltkrieg gegründet und sollte gemeinsame europäische „Ideale und Werte“ ins Leben rufen und vertreten. Als Institution war und ist das CERN ein Beleg für „Funktion und Leistung“ der Zusammenarbeit in Europa auf hohem naturwissenschaftlichem Niveau.

### 7.1 Geschichte des CERN (2013)

**Michael Krause**

*Ein wichtiges Zentrum europäischer Forschung ist das CERN in Genf. Es liegt in der Schweiz, einem Land, das nicht zur Europäischen Union gehört, aber mitten in Europa liegt. Das CERN ist als Kernforschungszentrum 1952 gegründet worden, mit wesentlicher Beteiligung des kurz vorher entstanden Centre Européen de la Culture (CEC), des Europäischen Kulturzentrums. Das ist eine besondere Konstellation, die bis heute greifbar ist: Kultur und Naturwissenschaft wirkten zusammen, um eine neue zentrale Forschungsstätte für Kernphysik in Europa zu schaffen. Das gerade aufgebaute Zentrum, geschaffen um neue europäische Identitäten auf Grundlage der gemeinsamen Kultur zu entwickeln, wirkt wesentlich mit daran, dies auch über die Kernphysik zu ermöglichen: europäisches Bewusstsein als Motor und Ziel, um neue Forschungsstätten für Kultur und für Naturwissenschaften zu erhalten.*

*Als Nachkriegsinstitution sollte das CERN die europäische Kernforschung wieder aufbauen und ein Gegengewicht gegenüber den Forschungseinrichtungen in den USA darstellen. Nur eine gesamteuropäische Anstrengung war in der Lage, die notwendigen finanziellen Mittel aufzubringen und dadurch den europäischen Forschern eine Plattform zu geben, in der sie ihre Ideen entwickeln und praktisch umsetzen konnten.*

*Die Perspektive „Funktion und Leistung“ kann auch in diesem Fall dazu beitragen Identität herzustellen. Europäische Zusammenarbeit auf Basis gemeinsamer „Ideale und Werte“ steht im Mittelpunkt.*

„Die Gründungsgeschichte des CERN, der Europäischen Organisation für Kernforschung, enthüllt in vielen historisch und wissenschaftlich interessanten Details die Einzigartigkeit dieses Projekts. CERN ist das erste Joint Venture eines nach dem Zweiten Weltkrieg langsam wieder zusammenwachsenden Europa und ein Sinnbild für die Fruchtbarkeit des europäischen Gedankens, der sich in der Geschichte des CERN als eine der überzeugendsten Grundideen bewiesen hat. Viele der Strukturen des heutigen CERN lassen sich auf die Geschichte seiner Gründung zurückverfolgen und dadurch verständlich machen. In der Gründungsphase des CERN entsteht der Geist, der noch heute an diesem auf der ganzen Welt einzigartigen Wissenschaftsstandort zu verspüren ist.“ (Seite 1)

„CERN geht auf die Initiativen zweier Kräfte zurück, die in der Phase der Neuorientierung Europas nach 1945 zusammenkamen: europäisch denkende Kulturpolitiker und aus ganz Europa stammende Teilchenphysiker. Die Kulturpolitiker suchten nach Ideen für den nötigen Wiederaufbau; den in eigener Sache oftmals sehr praktisch veranlagten Physikpionieren war klar, dass man die nationalen Kräfte bündeln musste, um die europäische Teilchenphysik auf ein

Niveau zu heben, das sie gegenüber den Vereinigten Staaten wieder konkurrenzfähig machen würde. Nur eine gemeinsame, transnationale und Geschichte des CERN politisch sanktionierte Anstrengung würde die hohen Investitionen aufbringen können, die für den Bau eines neuen Kernforschungslabors benötigt wurden.“ (Seite 2/3)

„Der Initiator der Konferenz von Lausanne war der nach mehrjährigem Aufenthalt aus den USA zurückgekehrte Schweizer Schriftsteller Denis de Rougemont (1906–1985). Europa war für de Rougemont keine Utopie mehr, sondern eine Notwendigkeit, und er setzte sich in den folgenden Jahren unermüdlich für das Entstehen und die Weiterentwicklung einer neuen europäischen Identität ein. Auf seine Initiative hin wurde im Oktober 1950 das Centre Européen de la Culture (CEC, Europäisches Kulturzentrum) in Genf gegründet, das maßgeblich an der weiteren Entwicklung eines paneuropäischen Labors für Kernphysik, dem späteren CERN, beteiligt war. De Rougemonts tiefe Überzeugung für die europäische Idee und ihrer kulturellen Werte lässt sich mit seinen eigenen Worten am besten nachempfinden. Ein Hauch dieses europäischen Geistes ist bis heute am CERN zu verspüren.

»Zu welchem Zweck wollen wir diese Mittel für Kultur und eine Erziehung zu einem gemeinsamen europäischen Bewusstsein eigentlich? Seit ewigen Zeiten schon hat sich Europa der ganzen Welt geöffnet. Ob richtig oder falsch, durch Idealismus oder Unwissen, durch die Kraft seines Geistes oder für imperialistische Ziele hat es seine Zivilisation immer als eine Ansammlung universeller Werte empfunden. Wir wollen keine europäische Nation als Gegner der großen Nationen in Ost und West und keine künstliche europäische Kultur, die nur für uns gilt und nur auf uns abgestimmt ist. Unser Ziel ist es, eine Union unserer Länder zu fördern, denn das wird die einzige Lösung sein: die Wiedergeburt unserer Kultur in der Freiheit des Geistes.« Denis de Rougemont, Gesammelte Werke, 1994. Jun 26, 2013.“ (Seite 5/6)

**Quelle:**

Michael Krause, Wo Menschen und Teilchen aufeinanderstoßen: Begegnungen am CERN, WILEY-VCH Verlag GmbH & Co. KGaA., 2013  
[www.wiley-vch.de/books/sample/3527333983\\_c01.pdf](http://www.wiley-vch.de/books/sample/3527333983_c01.pdf), Stand 25.2.2016

## 8 Allgemeine wissenschaftliche Institutionen

Zwei wissenschaftliche Einrichtungen, die sich Fragen aus unterschiedlichen Fachbereichen widmen, haben sich in allgemeiner Weise mit Aspekten der europäischen Identität befasst. Zuletzt führte die *Österreichische Akademie der Wissenschaften* eine Tagung zu der Frage durch, wie die europäische Integration und die Identität in Verbindung stehen. Zuvor hatte die *ökumenische Laienbewegung aktion 365* zu dem Thema der europäischen Identität ein Symposium ausgerichtet.

Beide Tagungen haben ihre Ergebnisse in Aufsätzen veröffentlicht. Aus den ausgewählten Texten gehen eine Reihe von Kriterien hervor, die eine europäische Identität ausmachen. Diese sind zum einen vor allem kultureller Art und decken einen großen Teil der „Ideale und Werte“ ab. Zum anderen tragen Faktoren zur europäischen Identität bei, die weiter gestreut sind und „Zugehörigkeit und Abgrenzung“, „Funktion und Leistung“, „Symbole und Stätten“, „Emotionalität und Ausrichtung“ sowie auch in einem weiteren Aufsatz „Status und Eindeutigkeit“ ansprechen. Somit sind alle Perspektiven der Identität einbezogen.

Die ganze Bandbreite der Identitätselemente wird in den Veranstaltungen der übergreifenden wissenschaftlichen Institutionen diskutiert. Ein Schwerpunkt liegt auf der Kultur mit fünf „typisch europäischen“ Handlungsgrundlagen, die politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen zugrunde liegen. Neben diesen schon vorhandenen, wenn auch oft nicht als solche wahrgenommenen, allgemein-europäischen Identitätselementen, stellt sich die Frage, wie sehr die Politik, die geistige Elite und die Medien zu den restlichen Identitätsbausteinen beitragen können. Ihnen ist (oder sollte es sein) mehr als der allgemeinen Bevölkerung bewusst, wie wichtig für den Zusammenhalt und für gemeinsames Handeln, neben einer nationalen Identität, ein europäisches Identitätsempfinden ist. Beide, die Bürgerinnen und Bürger der Europäischen Union und ihre Wortführer, müssen eine Balance zwischen nationalem und einem europäischen Fühlen und Wollen finden, wobei das europäische abstrakter und schwieriger herzustellen ist. Es bleibt eine Aufgabe der Eliten, ein europäisches Bewusstsein, z.B. auch durch Bildung, zu fördern und dabei die Bevölkerung mit einzubeziehen.

### 8.1 Europäische Integration – Europäische Identität? (2014)

#### Österreichische Akademie der Wissenschaften

*Da die Europäische Union aus unabhängigen Nationalstaaten hervorgegangen ist, die ihr Identitätsgefühl zuvor nicht unwesentlich aus dem Gegensatz zu anderen Mitgliedstaaten gegründet haben, und sich dann vor allem aus wirtschaftlichen Gründen zusammenschlossen, kommt eine europäische Identität nur langsam in den Fokus. Die Eliten haben wie bei der Bildung nationaler Identitäten die Aufgabe, voranzugehen und Grundlagen zu legen.*

*Die gemeinsame europäische Identität ist notwendig, da sie als Bindeglied zwischen den Mitgliedstaaten für ein solidarisches und stabiles Miteinander sorgt. Auf sieben Faktoren beruht nach Metzeltin diese Identität: Territorialisierung, Historisierung (wir haben beides in „Zugehörigkeit und Abgrenzung“ subsumiert), Sprachgebrauch, Textkanonisierung (beides in „Funktion und Leistung“), Institutionalisierung, Medialisierung (beides in „Symbole und Stätten“) und Globalisierung (bedingt in „Emotionalität und Ausrichtung“). Dazu kommt als weiterer Faktor die Bewusstwerdung überhaupt hinzu.*

*Da das persönliche Zugehörigkeitsgefühl sich vorwiegend auf die Nation richtet, reiht sich eine europäische Identität, wenn sie vorhanden ist, zumeist erst danach ein. Eliten aus Politik und Wirtschaft gehen voran, diesen Schwerpunkt zu verschieben, da sie deutlicher als andere die Notwendigkeit und Vorteile gemeinsamen Handels auf Grundlage einer europäischen Identität erfahren. Um die Bevölkerung vermehrt zu erreichen, muss in den Medien verstärkt das Thema präsent sein.*

*In den letzten Jahren wurden in diesem Sinne in der „Regierung“ der EU zentrale Rollen, wie die Funktion des „Außenministers“ und der Leitung des Rates, deutlicher herausgehoben.*

Impulstexte und Diskussionsbeiträge aus der Sitzung der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften vom 20. März 2014

*Brigitte Mazohl, Editorial, Seite 5 – 6*

„Spätestens seit dem Inkrafttreten des Vertrages von Maastricht im Jahr 1993 dürfte ‚Europa‘ auch als politisches Projekt bei den verschiedenen europäischen Mitgliedstaaten angekommen sein. Dennoch lässt sich ein gemeinsames Bewusstsein für eine kollektive europäische Identität nach wie vor bei den Bewohnern und Bewohnerinnen der einzelnen Nationalstaaten kaum bis gar nicht erkennen.

Die Frage danach, warum die gemeinsame Geschichte nicht auch eine gemeinsame historische Gedenkkultur hervorgebracht habe, beschäftigt seither die unterschiedlichen Wissenschaften in den verschiedenen europäischen Ländern. Bereits im Jahre 2000 wurde vom dafür geradezu prädestinierten ‚Institut für Europäische Geschichte‘ in Mainz (heute Leibniz-Institut für Europäische Geschichte) in der Villa Vigoni am Centro Italo-Tedesco in Lovenjo di Menaggio am Como-See – selbst ein prominenter Ort europäischer Begegnungen – eine internationale Tagung veranstaltet, die sich in einem interdisziplinären Austausch Fragen der europäischen Erinnerungskultur und dem Vorhandensein (oder auch nicht Vorhandensein) von europäischen ‚Lieux de mémoire‘ widmete.

Als ein gemeinsamer Erinnerungsort von europäischer Reichweite wurde damals die Institution der Universität genannt, deren übergreifendes Netz ja tatsächlich, ausgehend von Italien und Frankreich, im Verlaufe der Neuzeit ganz Europa umspannte. Als nicht minder ‚europäisch‘ kann die Institution ‚Akademie‘ angesehen werden, als deren Ursprung gern die ‚platonische‘ Akademie angeführt wird. Aber auch ohne den Rückgriff auf die Antike lässt sich das Phänomen ‚Akademie‘ – jedenfalls in der Neuzeit – durchaus als ein europäisches begreifen.“

*Michael Metzeltin, Europäische Identität und Europäische Integration, Seite 8 – 34*

„Die Europäischen Gemeinschaften als Identitätsquelle

... Aus einigen der heutigen Europäischen Staaten sind nach dem Zweiten Weltkrieg die Europäischen Gemeinschaften hervorgegangen. Diese wurden durch einen Vertragsschluss souveräner Nationalstaaten begründet, die in der Vergangenheit die gegenseitigen Unterschiede überbetont hatten. Eine ‚Europäische Identität‘ ist nach dem Zweiten Weltkrieg im Bewusstsein der Menschen eher nicht vorhanden, sie muss durch die konkrete Ausgestaltung von Zusammenarbeit und Solidarität unter den Staaten, aber auch unter den Bürgerinnen und Bürgern neu geschaffen werden. In ihren Anfängen hat sich die Frage nach einer gemeinsamen Identität insbesondere deshalb nicht gestellt, da die Gemeinschaften vorrangig eine wirtschaftliche Zusammenarbeit darstellten. Mit der in den folgenden Jahrzehnten ständig wachsenden Tendenz, mehr und mehr Politikfelder gemeinschaftlich zu führen, entwickelte sich die zukünftige Union immer stärker von einer wirtschaftszentrierten Gemeinschaft zu einer Art Supra-Staat mit eigenen Organen, insbesondere einem eigenen Parlament und einer ‚Regierung‘ in Gestalt der Kommission. ...

Staatsbildende Identitätsfaktoren

Das Wachsen und die Entwicklung der Europäischen Union zeigen, dass sie auf dem Wege zu einem neuen Staatengebilde ist. Um dieses Projekt voranzubringen, ist neben der wirtschaftlichen, politischen und rechtlichen Vernetzung und Zentralisierung auch die Schaffung eines tragfähigen Europäischen Identitätsbewusstseins der Bürgerinnen und Bürger vonnöten, da nur so die Basis für Solidarität und Stabilität des gemeinsamen Zusammenlebens geschaffen werden kann. Die Europäische Identität kann dabei kein Produkt zufälliger gruppenspezifischer Vorgänge sein, sondern sollte vielmehr das willentliche Konstrukt einer politischen und geistigen Elite sein, die wie bei der Bildung nationalstaatlicher Identitäten folgende Faktoren berücksichtigt:



- Bewusstwerdung
- Territorialisierung
- Historisierung
- Sprachengebrauch
- Textkanonisierung
- Institutionalisierung
- Medialisierung
- Globalisierung

Chronologisch können diese Faktoren nacheinander oder parallel wirken. ...

#### Ausblick

Die Etablierung eines immer stärker einheitlichen, und die Bürger und Bürgerinnen direkt bindenden Rechtssystems, das zunehmend Vorrang vor den ehemals souveränen nationalen Normgeflechten genießt, ist als fortgeschrittenes Stadium auf dem Weg der Union zu einem übernationalen Staat im positivrechtlichen Sinn zu sehen. Dieser Entwicklung stehen die nationalstaatlichen Traditionen gegenüber, was die Europäische Union zu einem dynamischen Spannungsfeld von politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Tendenzen macht.

Die Bürger und Bürgerinnen der EU müssen sich heute zwischen unionseuropäischer Zentripetalität und nationaler, bisweilen auch regionaler Zentrifugalität bewegen. Für die weitere Etablierung der Union muss diese ihren Bürgern und Bürgerinnen nicht nur allgemeine Verhaltensnormen vermitteln, sondern ihnen auch kulturelle und identitäre supranationale Rückbindungen erlauben, die sie als Gruppe integriert und nach Außen hin abgrenzt.

Die Etablierung einer Europäischen Identität ist also ein wesentlicher Schritt im Prozess der Europäischen Zusammenarbeit und Integrierung. Problematisch erweist sich diese Identitätsstiftung jedoch insbesondere durch die weiterhin bestehenden, starken und oft stereotypen nationalen Identitäten: ‚Die Vorstellung einer als ‚Staatsvolk‘ geeinten und so zur Rechtsgemeinschaft gewordenen Gesellschaft erscheint mit Blick auf die europäischen Nationen also einigermaßen problematisch.‘ (Rossen-Stadtfield, 2006, 16) Die Nationalidentitäten werden – obschon junge Phänomene in geschichtlichen Dimensionen betrachtet – von vielen Menschen noch als Ursprung und Anker individueller Identität angesehen. Diese Dominanz des nationalen Zugehörigkeitsgefühls für die individuelle Identitätskonstruktion lässt es nur schwerlich zu, Nationalismen zu Gunsten eines suprastaatlichen Kohärenzgefühls abzubauen. Dementsprechend zögerlich und vorsichtig gehen die Europäischen Eliten in ihrer Konstruktion einer Europäischen Identität vor. Der Versuch einer frühen Definition Unionseuropäischer Gemeinsamkeit gelang zwar ansatzweise 1973 im Dokument von Kopenhagen, zahlreiche offene Punkte wurden aber auf einen späteren Zeitpunkt vertagt: ‚Sie [die neun damaligen EG-Staaten; Anm.] haben die nähere Bestimmung dieser Identität in eine dynamische Perspektive gestellt und beabsichtigen, sie zu einem späteren Zeitpunkt im Lichte der Fortschritte beim europäischen Einigungswerk zu vertiefen.‘ (Kopenhagen 1973)

So wie dereinst auf nationaler Ebene, so ist auch im Kontext der Europäischen Union die politische und geistige Elite Ausgangspunkt der Bewusstwerdung gemeinsamer Merkmale und fürderhin Angelpunkt des sukzessiven Aufbaus einer supranationalen Identität. Nach wie vor sind aber hauptsächlich Politiker und Wirtschaftstreibende die federführenden Kräfte des Europäischen Einheitsgedankens, während noch ein nicht zu vernachlässigender Teil der Unionsbürger und -bürgerinnen eine generelle EU-Skepsis an den Tag legt. Die Medialisierung des Identitätsdiskurses muss deutlich verstärkt werden.

Der Versuch, der Europäischen Union und ihren Bürgern und Bürgerinnen eine Verfassung und damit ein wesentliches Manifest ihrer gemeinsamen Identität zu geben, ist zumindest zum Teil noch nicht gelungen. Dennoch setzt der Vertrag von Lissabon als neueste rechtliche Grundlage des Europäischen Gemeinwesens zahlreiche, wenn auch zurückhaltende Akzente in Richtung einer sich verdichtenden gemeinsamen Identität, nicht zuletzt durch die Einführung

zentraler politischer Ämter, wie jenes des Präsidenten des Europäischen Rates und des gemeinsamen ‚Außenministers‘. Für überzeugte transnationale Europäer bleibt es zu wünschen, dass die Europäische Union die Idee einer auf das Wesentliche und Grundsätzliche konzentrierten Europäischen Verfassung in näherer Zukunft wieder aufgreift und so einen symbolischen Schlussstein auf das Gebäude der transnationalen Europäischen Identitätskonstruktion setzt.“ (Seite 9, 12 – 13, 31 – 33)

**Quelle:**

www.oeaw.ac.at/fileadmin/NEWS/2015/PDF/FuG-8\_Europaeische-Integration-Web.pdf, Stand 26.1.2016)

## **8.2 Europäische Identität, Symposium (2007)**

### **STIFTUNG HAUS action 365**

*Aus der Veröffentlichung des Symposiums werden zwei der einundzwanzig Aufsätze auszugsweise zitiert. Beide beschäftigen sich auf einer allgemeineren Ebene mit der „europäischen Identität“ und tragen weitere Aspekte bei, die das Verständnis dieses Begriffes erweitern.*

*Patzelt erschließt sie aus der europäischen Ideen- und Geistesgeschichte, wobei er fünf Elemente herausgreift, die er für typisch europäisch hält: „starke nicht repressive Staatlichkeit; getrennte, doch beiderseits hoch institutionalisierte Sphären des Politischen und des Religiösen; Individualismus; empirisch-wissenschaftliche Gesinnung mit starker Technik als hochgeschätztem Ergebnis; rationale und dabei sozial rückgebundene Wirtschaftstätigkeit“. Entwickelt haben sich diese Elemente in Europa, weil sie auf drei Grundlagen fußen können: der griechischen Kultur, der römischen Zivilisation und dem Christentum. Alle diese Elemente gehören zu der Kategorie „Ideale und Werte“.*

*Sokopalová betont, dass europäische Identität nicht in Konkurrenz zu anderen steht sondern im Zuge der persönlichen Bildung und der Ausbildung entsteht. Er spricht damit die Perspektive „Status und Eindeutigkeit“ der Identität an.*

„Die action 365 ist eine in den 50er Jahren gegründete ökumenische Laienbewegung. Im gemeinsamen Weltauftrag wollen evangelische und katholische Christen in kleinen Ökumenischen Basisgruppen, Teams genannt, an allen Tagen des Jahres (365) unter dem einen Wort Gottes zusammenarbeiten (action). Der Name "action 365" ist also Programm.

Heute arbeitet die action 365 in den Rechtsformen STIFTUNG HAUS der action 365 (gegründet 1997) und Verlag der action 365 (gegründet 1983).“  
([www.action365.de/stiftung/wer-wir-sind.htm](http://www.action365.de/stiftung/wer-wir-sind.htm))

„Europäische Identität ist ein Begriff, mit dem viele Menschen wenig anfangen können. Was ist das überhaupt und wozu fragen wir danach? Gibt es so etwas wie einen europäischen Menschen? Und wo endet Europa, wo sind seine Grenzen?

Viele wichtige Fragen – Antworten darauf geben:

Historiker und Soziologen, Philosophen und Theologen, Politikwissenschaftler und Ökonomen, Ingenieure und Pädagogen aus Polen, Ungarn, der Tschechischen Republik und aus Deutschland, die aus der Sicht ihrer Wissenschaft und von ihrem nationalen Standpunkt aus Grundfragen aus Geschichte und Gegenwart, Beispiele aus den nationalen Kulturen und pädagogische Konzepte vorstellen. ...

Das internationale Symposiums fand vom 26. bis 29. September 2007 in der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main statt. Alle Vorträge dieses Symposiums liegen im Sammelband "Europäische Identität" vor.“  
([www.action365.de/stiftung/symposium2007.htm](http://www.action365.de/stiftung/symposium2007.htm))

Zwei Aufsätze wurden aus der Dokumentation zum Symposium der action356 ausgewählt:

*Werner J. Patzelt, Was ist und zu welchem Zweck beschäftigt man sich mit „Europäischer Identität“? Seite 9 – 32*

„Mindestens die folgenden Bestandteile gehören zu dieser institutionell-kulturellen Form, in der sich Europa, nach Jahrhunderten zu sich selbst gekommen, als unterschiedlich von anderen institutionell-kulturellen Formen erweist:

- (a) ein funktionstüchtiger, vielleicht gar starker und dennoch nicht repressiver, gesellschaftliches Eigenleben nicht erstickender Staat;
- (b) die mit einem nach folgenden Zusammenwirken gut vereinbare Trennung der – ihrerseits jeweils hoch institutionalisierten Sphären des Politischen und des Religiösen;
- (c) eine größere Wertschätzung des Einzelnen als des Kollektivs;
- (d) die Entwicklung eines Empirie mit Theorie systematisch verbindenden Zugriffs auf die Natur, woraus sich eine gesellschaftlich hochgeschätzte und weitest möglich verbreitete Technik entwickelte; sowie
- (e) die Entfaltung einer nicht allein materiell verzweckten oder gar nur selbstbezüglichen, sondern obendrein in sie transzendierende Zusammenhänge eingebetteten Wirtschaft; kurz des aus protestantischer Ethik gezeugten Kapitalismus.“ (Seite 12/13)

Es „ist offenkundig, dass die in jenen Zügen sich ausdrückende europäische Identität erst in immer weiteren Entwicklungen und kulturellen Aufschichtungen entstand, keineswegs aber immer schon da war. Doch sie entwickelte sich in einem recht folgerichtigen Prozess des Werdens, der seine Voraussetzungen und Anfänge schlüssig mit seinen Ergebnissen verbindet. Wegen dieser *geschichtlichen* Prägung ist ein gleichsam mechanischer Ansatz, europäische Identität allein aus dem Zusammenwirken jener fünf Merkmale zu verstehen, einfach unzureichend. Es braucht schon auch den Blick auf den *Prozess* ihres Werdens sowie eine Archäologie ihrer Kulturmuster. ...

Die erste Wurzel ist die griechische Kultur ... Die zweite Wurzel europäischer Kultur ist die römische Zivilisation ... Die dritte Wurzel ist das Christentum.“ (Seite 22 – 25)

„Folgt nun irgend etwas aus einer solchen Archäologie europäischer Kulturmuster? ... Erstens wird klar, was mit wirklichen guten Gründen als ‚europäische Identität‘ bezeichnet werden mag: nämlich mitwirkendes, in Einzelfällen auch einfach übernehmendes, Anteilhaben an jenen großen Geschichts- und Kulturzusammenhängen, die eben vor Augen traten, Zweitens wird kenntlich, dass europäische Identität nichts Statisches ist, ja sich sogar jenes Gebiet immer wieder wandelt, in dem sie besteht.“ (Seite 29/30)

*Jitka Sokopalová, Wie entsteht eine „Europäische Identität“? Seite 71 – 81*

„Die oben angeführten Überlegungen bedeuten, dass die europäische Identität als eine der Schichten unserer Identität mit den anderen Schichten kompatibel ist. Die europäische Identität, das Europäertum, bedeutet also nicht das Aufgeben der anderen Identitätsschichten, sondern ist derer Teil und bedeutet die Anerkennung von Werten wie Freiheit, Demokratie, Gleichheit, Pluralismus, Unzulässigkeit von Diskriminierung, Toleranz und Achtung der Menschenrechte. Falls wir nicht in einer vollkommenen Isolation leben wollen, müssen wir uns der Umgebung anpassen. Es ist unerlässlich, da sich auch Menschen, die nie die Grenzen ihres Geburtslands überschritten haben, als Europäer zu fühlen beginnen, und das ist unter anderem die Aufgabe der Bildung und Ausbildung schon von den ersten Schulstunden an.“ (Seite 79)

#### **Quellen:**

[www.action365.de/stiftung/wer-wir-sind.htm](http://www.action365.de/stiftung/wer-wir-sind.htm), Stand 1.3.2016

[www.action365.de/stiftung/symposium2007.htm](http://www.action365.de/stiftung/symposium2007.htm), Stand 1.3.2016

Europäische Identität; Nationen, Kulturen, Bildung; Dokumentation eines internationalen wissenschaftlichen Symposiums vom 26. bis 29. September 2007 in der Philosophisch Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main. Frankfurt am Main, 2008

## 9 Wissenschaftliche Projekte der Europäischen Kommission

Bei der Recherche im Feld von Wissenschaft und Forschung zur Befassung mit der europäischen Identität stellte sich heraus, dass überraschend viele Projekte die Europäische Kommission zu diesem Themenkomplex ins Leben gerufen hat. Seit der Förderlinie 5 aus den 1990er Jahren beschäftigen sich Forschungsvorhaben damit. Einige aus den letzten Förderlinien 7 und 6 sowie aus der darauf folgenden Horizon 2020 werden nachfolgend dargestellt und auszugsweise wiedergegeben.

„Horizon 2020“ ist die aktuelle Projektklinie für Forschungsprogramme der Europäischen Kommission. Der Teil von Horizon 2020 mit dem größten Budget nennt sich „Societal Challenges“ und ist wiederum in eine Reihe von Projekten untergliedert. Das hier interessierende Projekt nennt sich „Europe in a changing world – Inclusive, innovative and reflective societies“. Die Förderlinie „Seventh Framework Programme for Research and Technological Development“ ging der Horizon 2020 voraus. Obwohl sie im Jahr 2013 beendet war, sind noch nicht alle Projekte abgeschlossen.

Die Projekte sind alle umfangreich und mit einer großen Detailtreue angelegt. Das schafft einen sehr konkreten Blick auf spezielle Fragestellungen, wie z.B. kulturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Russen, Ukrainern und Europäern, oder auf die Frage, wo die Grenzen Europas liegen. Auch Antworten darauf, wie sehr die Attribute „modern“ und „europäisch“ miteinander korrelieren und wie dies zur Identitätsbildung beiträgt, werden vorgestellt.

Allgemein lässt sich feststellen: Von den sechs Perspektiven auf das Konstrukt einer Identität stehen in den Forschungsprojekten zu Europa vor allem die „Zugehörigkeit und Abgrenzung“ sowie „Ideale und Werte“ im Mittelpunkt. Wenig überraschend scheint es hierzu den größten Diskussions- und Untersuchungsbedarf zu geben. Mit einigem Abstand (halb so viele Nennungen) befassen sich die Forschungen auch mit den Elementen „Status und Eindeutigkeit“ und „Funktion und Leistung“ der Identität. Kaum in Betracht gezogen wurden allerdings die Bausteine „Symbole und Stätten“ sowie die „Emotionalität und Ausrichtung“. Diese Aspekte sind gegenwärtig offenbar in offiziellen europäischen Forschungsaktivitäten nicht aktuell und werden daher nicht diskutiert.

### 9.1 *Report on the Integration of Socio-economic Sciences and Humanities (SSH) in Horizon 2020 (2014)*

*Das Projekt „Europe in a changing world – Inclusive, innovative and reflective societies“ wird, wie die ganze Linie „Societal Challenges“, vorwiegend als ein Forschungsvorhaben der Sozial- und Geisteswissenschaften gesehen. Die beiden anderen Forschungslinien „Excellent Science“ und „Industrial Leadership“ besitzen ebenfalls sozial- und geisteswissenschaftliche Aspekte, jedoch in geringerem Maße.*

*Weiter unterteilt folgt die Forschungsrichtung „Reflective societies – Cultural heritage and European identity“ zu dem schließlich das Thema „European identities, emergence of a European cultural heritage in a historical perspective (REFLECTIVE.2-2015)“ gehört.*

#### SSH in Horizon 2020 Part III Societal Challenges

„Part III “Societal Challenges” responds directly to the policy priorities identified in the Europe 2020 strategy. It aims to stimulate the critical mass of research and innovation efforts needed to achieve the Union's policy goals. All the envisaged activities shall take a challenge-based approach, bringing together a critical mass of resources and knowledge across different fields, technologies and scientific disciplines. The activities shall cover the full cycle from research to market.

In order to address these challenges, research of an interdisciplinary character is needed that takes into account various aspects – including the “human factor” and knowledge from social sciences and humanities e.g. on behavior, lifestyle changes, public awareness and acceptance, values, socio-economic and cultural preconditions for innovation as well as socio-economic and cultural impacts of innovations.“ (Net4Society\_D3\_2\_SSH\_Integration\_inH2020\_PU.pdf, S. 7)

### „3.6 Challenge 6 “Europe in a Changing World: Inclusive, Innovative and Reflective Societies”

The specific objective of Societal Challenge 6 is to foster a greater understanding of Europe and its societies. Research shall help to provide solutions and support inclusive, innovative and reflective European societies in a context of unprecedented transformations and growing global interdependencies.

Research under this challenge shall address the significant inequalities that persist in the Union both across countries and within them. A central challenge in addressing these inequalities will be the fostering of settings in which European, national and ethnic identities can coexist and be mutually enriching.

Demographic change represents another major challenge for the economy, society and the sustainability of public finances.“

(Net4Society\_D3\_2\_SSH\_Integration\_inH2020\_PU.pdf, S. 26)

### „Activity line 6.3. Reflective societies – Cultural heritage and European identity

6.3.1. Studying European heritage, memory, identity, integration and cultural inter-action and translation, including its representations in cultural and scientific collections, archives and museums, to better inform and understand the present by richer interpretations of the past

SSH aspects:

- Research on cultural heritage (language, memory, practices, institutions, identities), analysis of interpretation / practices of cultural inter-action, integration and exclusion, identity spheres in collections, archives, museums, libraries, cultural heritage sites, culture as access to social, cultural, economic developments, understanding European identity.“

(Net4Society\_D3\_2\_SSH\_Integration\_inH2020\_PU.pdf, Seite 28)

### „Call – “Reflective Societies: Cultural Heritage and European Identities”

SSH aspects:

- Uses of the past, historical perspectives, cultural heritage, traditions and languages (ERA-Net – REFLECTIVE.1-2014)
  - **European identities, emergence of a European cultural heritage in a historical perspective (REFLECTIVE.2-2015)**
  - European cohesion, regional/ urban policies, perceptions of Europe (REFLECTIVE.3-2015)
  - Cultural opposition in former socialist countries (REFLECTIVE.4-2015)
  - Cultural heritage of war in contemporary Europe (REFLECTIVE.5-2015)
  - Digital cultural assets: new models of the analysis, interpretation and understanding of Europe’s cultural and intellectual history, application of humanities research perspectives (identity, culture, questions of place, historical and cultural knowledge) (REFLECTIVE.6-2015)
  - Dissemination of research results in the area of inclusive, innovative and reflective societies (REFLECTIVE.8-2015)
  - Mapping of existing research, developing a future European research agenda in the field of Reflective societies (Social Platform REFLECTIVE.9-2014).“
- (Net4Society\_D3\_2\_SSH\_Integration\_inH2020\_PU.pdf, Seite 28/29)

#### Quelle:

[www.net4society.eu/\\_media/Net4Society\\_D3\\_2\\_SSH\\_Integration\\_inH2020\\_PU.pdf](http://www.net4society.eu/_media/Net4Society_D3_2_SSH_Integration_inH2020_PU.pdf), Stand 8.3.2016

## 9.2 **Emergence and transmission of European cultural heritage and Europeanisation – Reflective-2-2015 (2013 – 2015)**

*Das Projekt, dem vielstufigen und umfassenden Forschungsprogramm Horizon 2020 zugehörig, wurde im Mai 2015 abgeschlossen, Literatur dazu liegt noch nicht vor. Die Beschreibung zeigt, dass hier die Identitätsbausteine „Status und Eindeutigkeit“ und „Ideale und Werte“ im Mittelpunkt des Interesses stehen.*

*Es existieren mehrere Identitäten nebeneinander, zu der sich die europäische gesellt. Als Basis für alle Ebenen dient das kulturelle Erbe, über Jahrhunderte entwickelt und in Europa gefördert. Nur aus ihr kann die weitere Entwicklung Europas als gemeinsame Institution gelingen, können sich die Europäer als solche fühlen und einbringen und ein gemeinsames kulturelles Erbe erkennen. Die Frage besteht, wie eine kritische Reflexion der historischen, kulturellen und normativen Wurzeln von europäischem kulturellem und demokratischem Tun dazu beitragen kann, eine europäische Identität zu entwickeln.*

*Genauere Fragen sind hier: Wie sind die Ebenen des kulturellen Erbes miteinander verwoben und wie werden sie verstanden? Wie wird das Erbe am besten verbreitet? Von wem und auf welche Weise geschieht dieses? Welche Auswirkungen hat die Verbindung kultureller Elemente auf verschiedenen räumlichen Ebenen darauf, wie Europa wahrgenommen wird? Dort, wo sich kritisch damit auseinandergesetzt wird, finden sich kulturelle Ressourcen. Zur Kultur gehören abstrakte und konkrete Elemente, verschiedene Kunstformen, kommerzielle und nicht-kommerzielle Aspekte und die europäische Vielsprachigkeit.*

„Topic identifier: **REFLECTIVE-2-2015**

Publication date: 11 December 2013

Types of action: RIA Research and Innovation action

Opening date: 10 December 2014, Deadline: 28 May 2015 17:00:00

Specific challenge:

The history of Europe and over sixty years of European integration have fostered the emergence of cultural heritage at different levels – local, regional, national and, recently, European. In all its forms, cultural heritage, values, institutions and language are crucial for the collective memories and sociability of groups but also for the personal development of citizens, enabling them to find their place in society. They also serve as a source of inspiration for the development of people's personalities and talents. Extending to the very heart of Europe and constituting a basis for EU construction, they play a key role in providing a sense of European belonging and EU citizenship as distinct from, but combined with, national citizenship. Cultural heritage and values are at the heart of our capability of overcoming the current EU crisis which could well provide the stimulus for revising EU policies so as to provide a solid basis for the emergence of a truly European cultural heritage and for passing it to future generations. The challenge is to explore and show how critical reflection on the historical, cultural and normative roots of Europe's cultural and democratic practices and institutions contribute to an evolving European identity today.

Scope:

The multidisciplinary and comparative research will focus on the emergence of a European cultural heritage in a historical perspective and the best way to transmit it. The content and methodology of education and curricula should be taken into account, as well as the role of new technologies and media. It will address how the local, regional, national and European aspects of cultural heritage are interlinked, how they are understood or not by citizens and encouraged or not by various stakeholders and promoters of cultural heritage. It will also analyse how this interplay of cultural heritage at different levels impacts on Europeanisation and the citizens' perceptions on Europe. The research will focus on the place of critical reflection in sustaining this as a cultural resource. This research should include both tangible and intangible cultural heritage as well as less established or popular examples of cultural heritage in the area of the living arts and consider contemporary trends in arts and culture in the shaping of tomorrow's European cultural heritage in order to enrich the study differentiating between

commercial and non-commercial aspects. The research will also focus on the multilingual nature of the European heritage, seeking to gain a deeper understanding of the axiological, linguistic, social and cultural aspects of multilingualism and how they ensure the transmission of cultural heritage across generations and borders.“

**Quelle:**

[ec.europa.eu/research/participants/portal/desktop/en/opportunities/h2020/topics/436-reflective-2015.html](http://ec.europa.eu/research/participants/portal/desktop/en/opportunities/h2020/topics/436-reflective-2015.html), Stand 9.3.2016

### **9.3 European Identity, Cultural Diversity and Political Change – EUINDEPTH (2014 – 2017)**

*Das laufende Forschungsprojekt der Förderlinie FP7 bringt acht europäische und sieben außereuropäische Institutionen zusammen und möchte die schon vorhandene Zusammenarbeit zum Thema europäische Identität und kulturelle Unterschiede vertiefen.*

*Es soll ein Forschungszentrum für europäische Studien entstehen, um die Zusammenarbeit zu institutionalisieren. Gegenseitiges Verständnis zwischen Europäern, Russen und Ukrainern, zu den Fragen, was es bedeutet ein Europäer zu sein und wo sich die geographischen und kulturellen Grenzen befinden, soll gefördert und Gegensätze sollen überwunden werden. Somit spricht dieses Vorhaben die Identitätsperspektive „Zugehörigkeit und Abgrenzung“ an.*

„Project reference: 612619

Funded under: FP7-PEOPLE

From 2014-01-01 to 2017-12-31, ongoing project; Topic(s):

FP7-PEOPLE-2013-IRSES - Marie Curie Action "International Research Staff Exchange Scheme"

"The strategic objective of the whole FP7 is to support research in all areas, including the Science in Society. The major goal of the Seventh Framework Programme for research and Technological Development is to keep the EU as a world leader. The European identity, cultural diversity and political changes could be the key issue in the encouragement of societal dialog on research policy, stimulating all players to be more active in research, promoting shared values among EU countries and the third countries.

The proposed research project brings together 8 European universities and research centres from France, Germany, United Kingdom, Portugal, Italy, Belgium, Poland, Hungary (EU MS countries), Moldova (AC) and 7 participant institutions from Russian Federation (third country). It builds on existing cooperation in frame of international networks and associations of European Studies and will enhance the already active collaboration in the fields of European identity and cultural diversity. The establishment of this staff exchange program will in addition promote and strengthen the complementarity of the participants involved and will boost collaborative research activities.

The primary objective of this international and interdisciplinary group of research team is to form an excellent center of synergy in research and knowledge transfer in the area of European studies. It is supposed to establish long lasting collaborations through exchange of people and realization of different activities, including meetings and workshops.

The main aim of the proposal is to contribute to mutual understanding between nations, development of intercultural communications, identification of similarities and differences of views from European and Russian, Ukrainian sides and search for overcoming of contradictions on the issue of perception of what Europe is, its geographical and cultural borders, what people in project partner countries put into the words "being a European."

**Quelle:**

[cordis.europa.eu/project/rcn/110702\\_en.html](http://cordis.europa.eu/project/rcn/110702_en.html), Stand 9.3.2016

#### **9.4 Identities and modernities in Europe: European and national identity Construction programmes and politics, culture, history and religion – IME (2009 – 2012)**

Zwei identitätsstiftende Aspekte untersucht dieses breit angelegte Forschungsvorhaben vor allem: „Ideale und Werte“ und „Status und Eindeutigkeit“.

*In diesem umfassenden Projekt stand die Vielzahl der Identitäten in Europa im Mittelpunkt. Da die Entwicklung in die Moderne sich unterschiedlich gestalten kann und außerdem in den neun untersuchten Ländern unterschiedlich verläuft, sind die Vorstellungen von einer europäischen Identität als einer Modernisierungsentwicklung entsprechend verschieden. „Eine“ europäische Identität ist daher nicht zu erwarten. Dennoch fanden sich einige Vorstellungen von Europa, von der Europäischen Union, die weit verbreitet waren.*

*Die Vorstellung von Europa als einer moralischen Institution, in der persönliche Eigenständigkeit und Freiheit sowie Gleichheit geachtet werden, war allgemein vorhanden. In einigen Ländern stimmten die Befragten der Aussage zu, europäisch zu sein ist gleichbedeutend mit modern zu sein. Modern bedeutete in diesem Zusammenhang: entwickelt, reich, politisch stabil und effizient, d.h. in einer Staatengemeinschaft in Europa zu leben, auf die diese Attribute zutreffen.*

*In Kontrast dazu steht ein Ergebnis, das hervortrat, wenn nach Abwehr gegenüber Europa gefragt wurde. Es wurde als Institution wahrgenommen, das die Eigenheiten des Landes, ihre Tradition und Demokratie aushöhlt. Das – so sind sich die Befragten einig – entspricht nicht ihrer Vorstellung von Europa.*

„Project reference: 215949

Funded under: FP7-SSH

From 2009-05-01 to 2012-04-30, closed project

Coordinated in United Kingdom

Topic(s): SSH-2007-5.2-01 – Histories and Identities – articulating national and European identities” (CORDIS\_project\_91043\_en.pdf, Seite 1)

„Wir, die Europäer“ und unsere Identität

Europäische Forscher untersuchten die Vielfalt der europäischen Identitäten in neun Ländern. Sie ermittelten Gemeinsamkeiten sowie die Besonderheiten jedes Landes und legten dabei einen Schwerpunkt darauf, wie Selbstdefinitionen in gesellschaftlichen, kulturellen und systemischen Umgebungen formuliert und aufrechterhalten werden.

Da die europäische Expansion und Integration voranschreitet, wurden im Rahmen des Projekts IME drei Hauptprobleme in Bezug auf europäische Identitäten behandelt: was diese Identitäten sind, wie sie entstehen und welchen Verlauf sie nehmen könnten. Die Forschungsarbeit konzentrierte sich auf nationale Identitätsbildungsprogramme sowie Politik, Kultur, Geschichte und Religion. Bei den untersuchten Ländern handelte es sich um Bulgarien, Deutschland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Kroatien, die Türkei, Ungarn und das Vereinigte Königreich. Die gleichen Fragestellungen wurden in jedem Land untersucht, um die Vielfalt europäischer Identitäten über die Kontinente hinweg sowie in einzelnen Ländern besser zu verstehen.

Im IME-Projekt bezogen sich europäische Identitäten auf Definitionen von "wir, die Europäer", wie sie von verschiedenen Akteuren in und um Europa vorgeschlagen und gelebt wurden. Bei der Behandlung der Frage von Identität in modernen Gesellschaften folgte die Studie der Theorie der Vielfalt der Moderne, um auch ihre Anwendbarkeit als Rahmen für das spezifische Thema zu bewerten. Dies ermöglichte den Projektmitgliedern, die Modernisierung als komplexen Vorgang sowie den Einfluss und die Bedeutung der Säkularisierung, der Rationalisierung und des materiellen Fortschritts zu untersuchen. Die IME-Mitglieder fochten vorurteilsbehaftete Meinungen über europäische Identitäten an, insbesondere die Annahme, dass sich ihre



verschiedenen Ausdrucksformen mit der Zeit angleichen und eine einzige, einheitliche europäische Identität bilden werden. Um den Vorgang der Identitätsbildung zu untersuchen, verwendeten die IME-Mitglieder qualitative Methoden, um die Rolle des Staates und der EU, verschiedener nichtstaatlicher Akteure (z. B. Kultureller Körperschaften, der Medien) und individueller Privatpersonen zu erforschen.

Drei Reihen von Fallstudien wurden in jedem Land durchgeführt, in denen vier Faktoren berücksichtigt wurden: die Art des Staates, die Stärke der Zivilgesellschaft, dominante religiöse Tradition und geopolitische historische Vermächtnisse. Durch theoretische Arbeit und Feldforschung wurden umfassende Daten gesammelt, die für jedes einzelne Land sowie für länderübergreifende Vergleiche relevant sind. Auf diese Weise konnten im IME-Projekt auch zeitlich bedingte Verschiebungen der europäischen Identitäten erfasst werden, wobei die Erkenntnisse deren hochdynamische und fließende Natur hervorhoben.“ (CORDIS\_result\_91017\_de.pdf, Seite 1)

„What are European identities?

The nine IME research teams trying to answer the same set of questions produced diverse findings on European identities. European identities were diverse because ‘Europe’ occupies different places in people’s lives and because people’s experiences of ‘Europe’ are diverse. IME research teams described diversity in European identities not only across the nine cases but also within a single country. They also captured temporal shifts in European identities, the diversity across the temporal dimension. There was no straightforward answer to the question, ‘what are European identities?’ There was simply no single, hegemonic European identity that could be defined for European identities were found to be highly dynamic and fluid.

In what ways have they been formed?

The nine case studies carried out for IME pointed to a certain level of ambivalence about ‘Europe’; in no case was there an unquestioned, total identification with ‘Europe’. What distinguished the nine cases included each country’s specific path to modernity, nation- and state-formation, geo-politics as well as the degree to which this ambiguity about ‘being European’ mattered. In some cases, the question of Europe triggered an intense level of self-reflection; in some other cases, the question was not linked to self-reflection and dealt with in an instrumental manner. IME consortium found that diverse European identities were formed under the influence of a multitude of factors.

Commonalities of European identities

While IME research confirmed the diversity of European identities, it also identified some commonalities in the views of European identities suggested by peoples of Europe.

Europe as a moral community: This was particularly visible in relation to the discussion of the place of religion in education. There was a shared understanding that ‘as Europeans, we respect the individual’s autonomy and freedom and uphold the principle of equality’.

‘Being European is being modern’: IME research also found that the idea that ‘being European is being modern (advanced, wealthy, politically stable, efficient)’ was shared in some of the nine countries investigated.

A neo-liberal Europe: When opposition to ‘Europe’ was expressed, an understanding of Europe as imposition that undermines national traditions/ways of doing things, democracy and so on became visible. What was notable was that this understanding was aired as something people did not identify with; it was not ‘their’ Europe.” (CORDIS\_result\_140876\_en.pdf, Seite 1)

„Needless to say the EU is not the same as Europe, but there is no denying that the perception of the EU being in deep crises has made the issue of European identities more salient. Furthermore, the idea of Europe has recently been politicised yet again because of the spread of the ‘clash of civilisations’ theory. Asking ‘What is Europe?’ and ‘Who are the Europeans?’ is no

longer an academic pursuit but an endeavour which has direct repercussions both on the domestic and international levels. Asking these questions in today's Europe is now a political act, another reason why the question of identity is urgent and relevant. In a wider context, the relentless advance of globalisation is also adding to the pressure to ask the question, 'who are we?'. Arising from this context, IME aimed to provide synthetic and more comprehensive understanding of European identities lived and expressed by peoples of Europe so as to build the basis on which these pressing concerns can be addressed better by peoples of Europe.

In tackling these big issues, the project used the theory of multiple modernities as its guiding light. The theory of multiple modernities has been developed because of a shared recognition that the conventional modernisation stories do not explain the diversity in modernisation processes observed across the world. The conventional modernisation theories typically describe modernisation as a linear process such as secularisation and rationalisation. According to the conventional view, becoming modern is to be liberated from the irrational, or 'magic', such as religion and ascribed status such as caste and class. Becoming modern means, in the conventional view, to be oriented towards and shaped by belief in achievement, scientific outlook to the world and rational thinking. In short, the conventional modernisation theories regard becoming modern as the same as discarding the traditional. Accordingly, the question of identity in modern societies in this line of thinking has to be understood as part of secularisation, rationalisation and material progress.

On the other hand, the theory of multiple modernities, which has been developed as a critique of the conventional modernisation theories, rejects their teleological tendency. Instead, the theory of multiple modernities proposes to understand modernisation as a complex process in which various political and cultural programmes are proposed and reformed in response to the specificity that characterises a particular society. The theory of multiple modernities agrees with the conventional modernisation theories that modernity's distinctiveness is found in the centrality of human agency. It therefore draws attention to the outcomes of human self-reflexivity which leads to perpetual self-correction.

Because modern human beings are self-reflexive and constantly engages with self-correction, modernisation is never a linear and homogenising process but manifests itself in a variety of forms. There are a number of ways of becoming and being modern, in other words. Because the theory of multiple modernities rejects the assumption that modernisation is a homogenising process, it allows the researcher to investigate modernity from different angles without basing on the teleological assumption that being modern ultimately means being the same. In particular, because the theory of multiple modernity does not disregard the continuing influence of traditions as something to disappear as modernisation progresses, it is better placed to evaluate the influence of traditions on the formation of and maintenance of identity as human beings become modern. At the most abstract level, to sum up, the project tested whether the theory of multiple modernities is a useful framework to understand the diversity of European identities and therefore to serve as a valid basis for the projection of the future of European identities." (CORDIS\_result\_140876\_en.pdf, Seite 2)

**Quellen:**

[cordis.europa.eu/project/rcn/91043\\_en.html](http://cordis.europa.eu/project/rcn/91043_en.html), Stand 9.3.2016

Result In Brief: The identity of 'us, the Europeans' considered,  
[cordis.europa.eu/result/rcn/91017\\_en.html](http://cordis.europa.eu/result/rcn/91017_en.html); auf Deutsch: [CORDIS\\_result\\_91017\\_de.pdf](http://cordis.europa.eu/result/rcn/91017_de.pdf)

Final Report Summary – IME (Identities and modernities in Europe: European and national identity construction programmes and politics, culture, history and religion),  
[cordis.europa.eu/result/rcn/140876\\_en.html](http://cordis.europa.eu/result/rcn/140876_en.html); [CORDIS\\_result\\_140876\\_en.pdf](http://cordis.europa.eu/result/rcn/140876_en.pdf)

Final Report – IME (Identities and modernities in Europe: European and national identity construction programmes and politics, culture, history and religion),  
[cordis.europa.eu/publication/rcn/51920\\_en.html](http://cordis.europa.eu/publication/rcn/51920_en.html), Stand 9.3.2016

## **9.5 The Development of European Identity/Identities: Unfinished Business, A Policy Review (2012)**

Über zwanzig sehr unterschiedliche Forschungsprojekte beschäftigten sich in den Förderlinien 6 und 7 mit der europäischen Identität. Vier Theorien spielen dabei eine Rolle.

Die erste Theorie beschäftigt sich direkt mit der europäischen Identität. Sie ist in diesem Zusammenhang ein Teil der Person, die sich jeder selbst ausgesucht hat und sich an einer oder mehreren Gruppen orientiert. So entwickelt sich ein Mosaik von Identitäten, das sich situationsspezifisch an die Gegebenheiten anpasst und ändert. Wenige bezeichnen sich vor allem als Europäer, aber in bestimmten Zusammenhängen ist diese Identität bedeutend geworden.

Die zweite Theorie der Europäisierung richtet sich auf die Tatsache, dass europäische Institutionen oder Aktionen nationale ablösen und dies eine Vorstufe der Globalisierung sein kann. Leben in zwei verschiedenen Nationen gleichzeitig, transnational, ist der Schwerpunkt der dritten Theorie, während die vierte noch darüber hinausgeht und kosmopolitisch angelegt ist. Die geschätzte und gesuchte Begegnung mit Kulturen außerhalb des Kontinentes führt auch dazu, europäische Werte wie Gleichheit und Toleranz wahrzunehmen.

Neben diesen Forschungsansätzen haben sich neun Dimensionen der europäischen Identität herauskristallisiert. Entsprechende Forschungsprojekte untersuchten eine oder mehrere genauer. Unsere Bausteine der europäischen Identität haben wir zur Einordnung hinzugefügt.

- *Soziale Identitäten und biographische Identität: In dem Projekt ENRI-east standen nationale oder ethnische Minderheiten in Osteuropa im Mittelpunkt, die die Osterweiterung als Möglichkeit befürworteten, kulturelle und soziale Konflikte friedlich und mit Respekt gegenüber dem anderen beizulegen. Andererseits können auch Ängste wach werden, die eigenen Bedürfnisse würden nicht ausreichend berücksichtigt. (Baustein „Zugehörigkeit und Abgrenzung“)*
- *Transnationale persönliche Beziehungen: Das Projekt EUROIDENTITIES zeigt, wie ein Partner aus einem anderen europäischen Land eine europäische Identität fördert. Gleiches gilt, als Kind einer solchen Partnerschaft aufgewachsen zu sein. (Bausteine „Zugehörigkeit und Abgrenzung“ sowie „Status und Eindeutigkeit“)*
- *Gemeinsames Handeln: Grenzüberschreitende gemeinsame Aktionen kann die Wahrnehmung einer europäischen Identität fördern, denn sie setzen voraus, sich zu einem gewissen Grad in das Gegenüber hineinversetzen zu können. Eine europäische Identität ist herstellbar, obwohl es „Europäer“ in dem Sinne einer Nation nicht gibt (Projekt RECON). Eine demokratische Legitimation ist nur mit dem Willen der Menschen machbar. Obwohl die EU demokratische Praxis unterstützt, hat sie noch nicht dazu geführt, die Solidarität und das Vertrauen der Bürger hervorzurufen. (Bausteine „Zugehörigkeit und Abgrenzung“ sowie „Ideale und Werte“)*
- *Standardisierungen und Regulierungen: Das Projekt EuNaMus stellt heraus, wie europäische Regelungen eine zentrale kulturelle Norm hervorrufen. Nationale Museen sollten dazu beitragen, positiven sozialen Veränderungen den Weg zu bereiten statt die Vergangenheit des letzten Jahrhunderts zu repräsentieren. (Baustein „Ideale und Werte“)*
- *Kulturschaffen: Erleben von Kultur kann in das eigene Selbst der Person zurückführen. Das Projekt EURO-FESTIVAL untersuchte, wie Kulturfestivals neuen kulturellen Raum in Europa schaffen. Vorgeschlagen wird, die Präsenz der EU dort zu verstärken und eigene europäische Festivals ins Leben zu rufen, um das kulturelle Profil der EU zu schärfen und das Kulturschaffen zu unterstützen. (Bausteine „Ideale und Werte“ sowie „Funktion und Leistung“)*
- *Übersetzungen: Gute Übersetzungen erfordern, die andere Kultur zu schätzen und zu verstehen. LINEE untersucht die Sprachvielfalt in Europa. Das Englische als „lingua franca“ beeinflusst diese nicht, so ein Ergebnis des Projektes. Außerdem ist die Sprachvielfalt eine*

wichtige kulturelle Grundlage. Sie sollte pädagogisch gefördert werden, auch um Mehrsprachigkeit zu betonen. (Baustein „Ideale und Werte“)

- *Inklusion/Exklusion – Ein- und Ausschließen der Anderen: Wer zu einer definierten Gruppe gehört und wer nicht, ist ein wichtiges Element der Identität. Der Vergleich mit den anderen kann zu verständnisvollen aber ebenso zu ganz befremdenden Ergebnissen führen. Dies zeigt sich an Minderheiten in Osteuropa, wo sie im Gegensatz zum Westen wenig gekannt und geschätzt sind. Das Projekt ELDIA zeigt Wege auf, wie Minderheiten sich zusammenschließen und die EU als Kommunikationsforum nutzen können. (Baustein „Zugehörigkeit und Abgrenzung“)*
- *Strukturbedingungen und Strukturmöglichkeiten. Vorhandene oder nicht-vorhandene Infrastruktur in Europa hat praktische Auswirkungen darauf, wie eine kollektive Identität aufgebaut oder verringert wird. Das Projekt EUROIDENTITIES hat sich u.a. mit Bauern beschäftigt, die besonders den Regularien der EU ausgesetzt sind. Sie schimpfen auf der einen Seite auf die „Brüsseler Bürokratie“, sind auf der anderen Seite sich aber durchaus ihrer Macht bewusst und sehen die EU als nützliches Gegengewicht zu den Institutionen ihrer eigenen Länder. (Baustein „Funktion und Leistung“)*

*Das zweite Projekt, das sich dieser Dimension widmet, heißt Media & Citizen-ship. Die neuen medialen Möglichkeiten erleichtern ein grenzübergreifendes Leben, wie an den arabisch-sprechenden Medien in Europa untersucht wurde. Das Projekt stellte eine Reihe von politischen Bedingungen fest, die eine Bürgerbeteiligung der arabischen Minderheit über die Medien erleichtern. (Bausteine „Zugehörigkeit und Abgrenzung“ sowie „Status und Eindeutigkeit“)*

- *Öffentlichkeit und staatliche Institutionen: Diesem großen Bereich haben sich zwei Projekte angenommen. RECON und EuroBroadMap.*

*Die Wahrnehmung der EU erfolgt vorwiegend über ihre Institutionen. In dem umfassenden Projekt RECON ging es vor allem darum, die demokratischen Elemente dort zu stärken. (Bausteine „Symbole und Stätten“ sowie „Ideale und Werte“)*

*Nicht-europäische Sichtweisen auf Europa wurden in EuroBroadMap untersucht und graphisch dargestellt. Fünf Perspektiven stellten sich dabei heraus: als ökonomische Macht, als geographischer Kontinent, als normative moralische Kraft, als Ansammlung von Knotenpunkten in einem globalen Netzwerk und Europa als Hindernis für die Europäische Union. (Bausteine „Zugehörigkeit und Abgrenzung“, „Ideale und Werte“, „Funktion und Leistung“)*

*Zusammengefasst ergeben sich zwei Perspektiven auf die europäische Identität. Der Blick auf Grundlagen der Kultur geht davon aus, dass grundlegende kulturelle und moralische Werte über die politische Praxis vermittelt werden, d.h. vor allem über die Legislative und die Judikative, also „top down“. Der Strukturansatz hingegen betont den Austausch mit anderen Europäern als Grundlage der europäischen Identität, indem Gemeinsamkeiten bekannt werden, also im Gegensatz zum ersten Ansatz „bottom up“.*

„European identity/identities has been a research topic on the European Commission's agenda since the 1990s and the 5th Framework Programme for Research and Technological Development.

At a time of socio-economic crisis in Europe, and at the dawn of the European Year of Citizens 2013, this policy review serves multiple purposes: it not only pays tribute to the research projects conducted under the auspices of the Socio-Economic Sciences and Humanities Programme over the past decade, but also looks into this research for answers on how different processes of identification with the European Union and its integration project take shape and evolve over time, and on how to reinforce solidarity among Europeans. Moreover, it provides

a timely stocktaking exercise of EU-funded research, permitting for the identification of research gaps in an important area, which is bound to continue to play a role under "Horizon 2020", the next Framework Programme for Research (2014-2020).

The policy review covers more than 20, quite diverse research projects conducted under the late 6th and 7th Framework Programmes, which have a bearing on processes of identity formation and identification with(in) Europe and the EU. It presents key research findings and extracts policy implications. Its recommendations speak to policy-makers in a wide range of domains at EU, national and local levels, from education and culture to migration and social policies." (development-of-european-identity-identities\_en.pdf, Seite 4)

"There are four main theoretical concepts that drive the study of European identity:

- European identity and identification with Europe. Identity has an individual component of active choice coupled with a collective component where individuals orient themselves to one or more aggregate groups or collectivities. The collectivities to which one orients depend upon context and can be multiple, so it is more accurate to speak of a mosaic of situation-specific identity rather than identities being nested one within another. Although few people may have a primary identity as 'European', such an identity can become salient in specific contexts.
- Europeanisation refers to a hypothesized trend towards national institutions and nationally-based fields of activity or perspectives being supplanted by institutions or fields at the European level. The validity of the concept can be questioned since Europeanisation in reality may be only a peripheral variant of a larger trend of globalisation.
- Transnationalism is contrasted to permanent migration and refers to 'cross-border' living where, thanks to modern infrastructure, a person can maintain a social existence both in their current country of residence and their country of origin.
- Cosmopolitanism refers to actively seeking out and appreciating contact with other cultures and hence coincides with perceived European values of tolerance and equality.

Nine conceptually-distinct dimensions for the expression of European identity are used to structure the presentation of the research projects with the review of each project being placed under the heading of one or more of these dimensions:

- Multiple social identities and biographical identity;
- Transnational intimate relationships;
- Collective action;
- Standardization and regulation;
- Cultural production
- Intercultural translation;
- Inclusion/Exclusion;
- Structural conditions and opportunity structures;
- The public sphere and state-regulated institutions.

Multiple social identities and biographical identity – ENRI-East: ENRI-East centred upon national/ethnic minorities 'stranded by history' on the 'wrong sides' of national borders in eastern Europe. The EU (and by extension, 'Europe') was generally found to be popular as an ideal and a model to emulate with regard to a peaceful and respectful approach to resolving possible intercultural and social conflicts. However, it was harshly criticized by minority members in the New Member States who feel that their interests are not heeded by the EU. Furthermore, the prospect of joining the EU can raise fears, especially among senior citizens who perceive neo-classical economic freedom and increased mobility as threats.

Transnational intimate relationships – EUROIDENTITIES: Being in an intimate relationship with someone from another European country and/or being a child from a transnational couple was found to be strongly associated with having a sense of European identity.

Collective action – RECON: Taking part in collective action that stretches across borders, such as joining a social movement or working as part of an organisation with shared goals (e.g., an environmental NGO) can promote a sense of European identity since collective action requires to some degree ‘taking the perspective of the other’. RECON found that a European collective identity is achievable despite the lack of a “European people” and that democratic legitimacy needs to be grounded in the collective will of the members of a political community. However, while European integration has transformed the old Europe of independent nation states and the EU has formally embraced democratic principles and procedures, it has not yet consolidated democratic practice bringing forth citizens’ trust and solidarity.

Standardisation and regulation – EuNaMus: ‘Standardisation and Regulation’ refers to procedures and practices, many of which are formal or institutionalised, for promoting a central or model cultural norm; e.g., a society’s legal or formal educational institutions. EuNaMus advocates that national museums should be used as agents for beneficial social change rather than being seen solely as repositories of historical relics through recasting the myth of the nation for a postnationalist twenty-first century.

Cultural production – EURO-FESTIVAL: The creation of art or cultural artefacts can feed back into a person’s own sense of self. EURO-FESTIVAL examined the role of art festivals in creating new cultural spaces in Europe and recommended an increased presence of the EU at festivals both to promote the cultural profile of the EU in Europe and to support an important public arena.

Intercultural translation – CRIC: The development of European identity requires the construction and refinement of communication between constituent groups within the European Union.

Mediation and inter-cultural liaison work in areas such as peace and reconciliation are important aspects of this dimension. CRIC investigated the (re)construction of heritage in post-conflict arenas through the memorialization of conflicts. Grappling with legacies of hatred, CRIC nevertheless has been able to make recommendations relevant to policy including: a need to counteract competitive reconstructions; local consultation is crucial; cultural heritage needs to be kept separate from post-conflict ‘truth’ debates.

Intercultural translation – LINEE: Genuine translation and interpretation requires real appreciation and understanding of the culture that is mirrored by the other language. LINE investigated linguistic diversity in Europe. It concluded that English performs an important function as a lingua franca and in fact does not threaten linguistic diversity. At the same time, multilingualism is a valuable resource that needs practical support, including pedagogical techniques that emphasize multiple language ability.

Inclusion/Exclusion – ELDIA: Mechanisms of inclusion/exclusion are crucial for identity formation in which the self is contrasted with ‘the other’. Comparison with ‘the cultural other’ can be relatively benign but there is also the danger of perceiving the other as the ‘incomprehensible alien’. ELDIA centred on the dynamics of the interaction of minority languages with majority languages in Eastern Europe. Unlike Western European minority languages, those in Eastern Europe are rarely appreciated as cultural resources and the speakers of majority languages often know little of the culture of minority language speakers. The project proposes a variety of support mechanisms to enable minority language communities to realize their common position and utilize the EU as a means of communication.

Structural conditions and opportunity structures – EUROIDENTITIES: The state of European infrastructures and opportunities (or the lack of them) for mobility, broadly conceived, have practical effects that can create, or curtail, the generation of a sense of collective identification with Europe. One focus of the EUROIDENTITIES project was upon farmers. Farmers are directly affected by the agricultural subsidies coordinated by the Common Agricultural Policy, and they exist within European markets. While frustration with ‘Brussels bureaucracy’ is widespread, farmers in western Europe have stronger feelings of empowerment in influencing EU

and national policies and many farmers across Europe see the EU as a valuable counterweight to their national farm bureaucracies.

Structural conditions and opportunity structures – Media & Citizenship: Technology and scientific advancement affects opportunity structures across Europe and recent advances in transport and digital communication infrastructures have made a transnational existence both more feasible and bearable. Media & Citizenship focussed on Arabic-language television in Europe. The project found that the new media are not enticing migrant communities to retreat into ethnic media worlds and, instead, allow users to negotiate information in a more critical and conscious way. Media & Citizenship proposed a wide variety of specific policy recommendations designed to encourage the civic participation of Arabic-speaking minorities through clarifying and augmenting the environment of current minority television media provision.

The public sphere and state-regulated institutions – RECON: The institutions of the European Union are crucially significant for people's ideas of 'Europe'. RECON's aim was to strengthen democracy within the institutions of the European Union. This complex project put forward a wide variety of findings and recommendations under eight broad headings: (i) constitutional issues; (ii) the working of representational institutions, particularly the European Parliament; (iii) gender issues; (iv) 'democratisation from below' through the public sphere and civil society; (v) foreign policy and security; (vi) the political economy of the European Union; (vii) collective identity formation and the enlargement of the EU; (viii) the impact of globalisation and a comparative global dimension.

The public sphere and state-regulated institutions – EuroBroadMap: EuroBroadMap explored non-Eurocentric views of Europe and employed cartographic methods to convey many of its results visually. Building on the project findings, the project also presented five "visions" of Europe: (i) 'Europe' as a world economic power; (ii) 'Europe' as a geographical entity, a continent with borders; (iii) 'Europe' as a normative and moral 'soft power'; (iv) 'Europe' as a cluster of attractive nodes in a global network; (v) concepts of 'Europe' as a obstacles to the European Union.

In conclusion, the review proposes two models of European identity formation: (i) a 'Culturalist' model in which an orientation to Europe derives fundamentally from core, established European values and their expression in public practices, most notably in governance and the operation of the legal system. This viewpoint emphasizes the essentialism of Europe and posits mechanisms in which identification with Europe takes place 'top down' or in which identity is internalized and comes about through the exposure to influential discourses and symbols; (ii) a 'Structuralist' model in which an orientation to Europe derives fundamentally from association with other Europeans. Identity arises from interacting with others and coming to the realisation that one has much in common with them. Hence, the Structuralist model posits mechanisms in which identification with Europe takes place 'from the bottom up'." (Seite 5-8)

**Quelle:**

[ec.europa.eu/research/social-sciences/pdf/policy\\_reviews/development-of-european-identity-identities\\_en.pdf](http://ec.europa.eu/research/social-sciences/pdf/policy_reviews/development-of-european-identity-identities_en.pdf), Stand 8.3.2016







**ISSN 1616-0398**